

Es war einmal



Ein
Kameruner
Immortellenkranz
Deutscher Koloniallieder
von
Johann Philipp Glock.

Es war einmal!

Ein Kameruner Immortellenfranz deutscher Koloniallieder.

Den Toten zum Gedächtnis,
Den Lebenden zur Erinnerung,
Den kommenden Geschlechtern zum Vorbild.



Aus deutscher Brust gesungen und dem durch den Gewaltspruch
des Versailler Schandfriedens seines gesamten zukunfts-
reichen Kolonialbesitzes schände beraubten und mit
dem Schandfleck der Kolonisations-Unwürdigkeit
vor der ganzen Kulturwelt lägnerisch
gebrandmarkten deutschen Volke
zur Wahrung seiner Ehre
und zur Rechtfertigung
seines guten
Gewissens

in deutscher Treue gewidmet
von einem alten Kolonialfreund.

Motto:

„Dem Auge fern,
Dem Herzen nah,
Wir grüßen Euch
— In Afrika!“

Zum Geleite!

Daß der Kolonialgedanke als unveräußerlicher Rest einer ruhmreichen Vergangenheit dem deutschen Volke nicht verloren gehen darf, sondern erhalten und gestärkt werden muß, bis Gottes Gnade den großen Tag anbrechen läßt, wo die aus bösen Fieberträumen erwachende Germania es satt geworden ist, die ihr zugefallene, armselige Bettelrolle des Aschenbröbchens am Völkertische der Nationen weiter zu spielen, und wo die durch brutale Vergewaltigung jäh unterbrochene deutsche Kolonialpolitik in die starke Hand eines führenden Mannes im Geiste Bismarcks gelegt werden kann, — das bedarf für jeden nur halbwegs politisch geschulten Deutschen, der noch vaterländisch fühlt und denkt, keiner Beweise und keiner Begründung. Es genügt der energische Hinweis, daß mit der Preisgabe des Kolonialgedankens die ganze wirtschaftliche Zukunft unseres Volkes allen Ernstes in Frage gestellt wird. „Hic facta loquuntur!“, sagt der Lateiner, zu deutsch: „Hier sprechen Tatsachen!“

Diesen Gedanken im Herzen unseres Volkes zu erhalten und zu stärken, mitten in der trübseligen Gegenwart, die wir durchleben müssen, ist die zeitgemäße und wohlmeinende Absicht dieses Kolonial-Liederbuches, in welchem jedes Lied in jeder Strophe dem deutschen Leser zuruft:

Vergiß nicht, daß du ein Deutscher bist!

Als „Kameruner Immortellenkranz“ geht diese Lieder Sammlung in die Welt hinaus! Jedes unserer einstigen Schutzgebiete in Ehren! Jedes hat die ihm zugefallene Friedensarbeit deutscher Kolonisation redlich und treu geleistet; ein jedes hat in der bitteren Not des unbarmherzigen Weltkrieges, der trotz der „Kongo-Akte“ auch die Kolonien heimsuchte, sich ritterlich gewehrt, solange und so gut es möglich war! Nicht bloß Kamerun hat diese Ruhmesstat vollbracht, auch Deutsch-Ostafrika mit seinen braven Askaris unter der heldenmütigen Führung eines Lettow-Vorbeck, auch Deutsch-Südwest, an dem das Burenvolk trotz der warnenden Manen seines alten

Krüger und trotz des ungebrochenen Wagemuts seines treuen Dewett zum Verräter ward, auch die deutschen Inseln des großen Archipels samt Singtau, der aufblühenden deutschen Stadt an Chinas Schantungstrand, die uns Japan geraubt hat, — sie alle ohne Ausnahme können und müssen einen Ehrenplatz im Gedächtnis des deutschen Volkes für alle Zeiten behaupten!

Der Verfasser dieser Lieder aber fühlte sich zufolge ganz besonderer Motive zum Sänger des Kameruner Schutzgebietes berufen. Er war mit dem Kameruner Land sowohl in dessen Friedensarbeit als auch in dessen Kriegsnot durch das Lebensschicksal zweier seiner Kinder persönlich auf's engste verbunden. Ein hoffnungsreicher, berufstüchtiger, wackerer Sohn*) hat fast zehn Jahre seines Lebens in dieser Kolonie zugebracht, bekleidete zuletzt die hervorragende Stelle des Hauptzollamtsvorstandes in Duala und starb, als Leutnant der Reserve beim Ausbruch des Weltkrieges zur Fahne der Schutztruppe gerufen, am 6. September 1914 bei Nffanatang den Heldentod gegen die in das Schutzgebiet eingedrungenen Engländer. Sein Leib ruht in der Kameruner Erde, die ihm eine zweite, liebe Heimat geworden war! — Eine liebe, lebensfrohe, arbeitsfreudige Tochter**) folgte dem Rufe des alleinstehenden Bruders und führte demselben in den beiden letzten Jahren seines Lebens am deutschen Herd, im deutschen Haus, den Haushalt. Nach Wegnahme der Stadt durch die Feinde wurde auch meine Tochter unbarmherzig des Landes verwiesen und teilte das traurige Los der Kameruner Vertriebenen. Das Wohnhaus des Bruders auf der Jockplatte wurde von den Duala-Negern ausgeplündert, der ganze Hausrat mit allen Möbeln, Kleibern, Geräten, Büchern und Waffen wurde eine Beute der schwarzen Räuber. Die wertvollen Jagdtrophäen meines Sohnes, der ein bekannter Elefantenjäger war, sowie eine große Sammlung von Kameruner Original-Gegenständen aller Art, welche von meinem Sohne dem Stuttgarter Völker-Museum als Geschenk zugebacht waren, standen in 5 großen Kisten versandtbereit im Wohnhaus, um mit dem nächsten Wörmann-Dampfer nach der Heimat abzugehen. Diese Beutefrüchte erschienen den schwarzen Gesellen am Tage der Plünderung zum Wegtransport offenbar zu beschwerlich. Sie ließen sie unberührt im Hause stehen. Da traten am nächsten Tage die mit den Schwarzen verbündeten Ententebrüder,

*) Die auf meinen gefallenen Sohn, Phllyp Glock, bezüglichen Lieder dieser Sammlung sind die Nummern 6, 7, 8, 21, welche ich der besonderen Beachtung der Leser empfehle.

**) Die das Schicksal meiner vertriebenen Tochter, Margarete Glock, angehenden Lieder sind die Nummern 9, 12, 27; auch von diesen wird jeder Leser mit Interesse Kenntnis nehmen.

die Herren Engländer und Franzosen, welche bei der Plünderung einer wehrlosen deutschen Kolonialstadt selbst nicht mit leeren Händen ausgehen wollten, stellvertretend für die schwarzen Räuber ein, und das Stuttgarter Völker-Museum, das von meinem Sohne schon von dem Inhalt der reichen Schenkung benachrichtigt war, hatte das Nachsehen! Auch für die Barsumme von 2500 Mark, welche der Bruder am Tage seines Wegganges zur Schutztruppe der Schwester vorjünglich eingehändigt hatte, waren bei den englischen Offizieren, die bekanntlich sämtlich „Gentlemen“ sein wollen, aber nicht sind, leere Beutel genug vorhanden. Bis auf armselige 100 Mark, sage mit Worten: „Einhundert Mark“, wurde meiner Tochter am Tage ihrer Verhaftung die genannte Barsumme abgefordert, und zwar ohne jede Empfangsbcheinigung, wie es echte Räuber zu halten pflegen. Wie eine Viehherde wurden die verhafteten Männer und Frauen durch schwarze Soldaten unter dem Hohngelächter der Duala-Neger in das Regierungs-Hospital geleitet; darunter befand sich der höchste deutsche Beamte der Stadt, der Bezirksamtman von Duala, welcher mit eigener Hand seinen Koffer schleppen mußte. Darauf wurden die Gefangenen zwei Tage lang an Bord des englischen Dampfers „Bathurst“ interniert. Die Tagesration bestand hier aus einem einzigen harten Schiffszwieback und einer einzigen Tasse mindertwertigen Tees. Das Trink- und Waschwasser fehlte! Der diensttuende, englische Schiffs-offizier rechtfertigte den Wassermangel mit der Bemerkung: „Es ist ganz gleichgültig, ob die deutschen Schweine Wasser haben oder nicht!“ Dann ging's hinaus auf die See. Der größere Teil der verhafteten Duala-Deutschen wurde nach Logo abgefahren. Der Rest, dem meine Tochter zugeteilt war, sollte auf neutralem Gebiete abgesetzt werden und wurde nach der benachbarten spanischen Insel Fernando-Boo hinübergefahren. Als die Deutschen im Hafen von Sankt Jfabel das englische Schiff verließen, erlaubte sich der am Fallreep stehende englische Steuermann, indem er für einen Augenblick die Schakpfeife aus dem Munde nahm, die wichtig sein sollende, aber tatsächlich hunds-gemeine Bemerkung: „Allright! jetzt können die deutschen Ratten und Mäuse aus der englischen Falle hinaus-springen!“ Hätte sich der brave deutsche Konsul auf Fernando-Boo der fast mittellosen, ausgefetzten Land-sleute nicht hilfreich angenommen, so wären sie in der Fremde Hungers gestorben und hätten die Heimat nicht mehr gesehen. Malaria-krank und seelisch gebrochen kam die verlassene Tochter und Schwester auf einem spanischen Schiff nach Barcelona und erreichte nach längerem Aufenthalt in dieser Stadt, weil es

an Schiffsgelegenheit fehlte, endlich über Genua und die Schweiz am Ende des Jahres 1914 das Vaterhaus in Wolfenweiler bei Freiburg in Baden, wo die Kranke monatelang sorgsamster Pflege bedurfte und nur dank der fachkundigen Beratung des behandelnden Arztes*) ihre Gesundheit mit Gottes gnädiger Hilfe wieder erlangen durfte.

Das waren in Kürze die Kameruner Schicksale meiner beiden Kinder, die ich den Lesern dieses Buches zum Verständnis der betreffenden Lieder nicht vor-
enthalten zu dürfen glaubte. Die Leser wissen jetzt, mit wem sie es zu tun haben in diesem Buche und wie schwer eine deutsche Pfarrfamilie, von der noch drei Söhne an feindlicher Front unter den Waffen standen und von denen noch zwei ebenfalls den Heldentod für das Vaterland starben, im Weltkriege betroffen wurde!

Was ich als alter Kolonialfreund, der zwei seiner Kinder hoffnungsfroh in das Schutzgebiet hatte ziehen lassen, in Freud' und Leid meiner Kinder erlebt habe, was ich als Vater, der mit den Familiengliedern jedes Schicksal geteilt hat, dabei in meinem Herzen empfand, dem allen wollte und mußte ich, um mich selber über den Waffern der Trübsal und des Kummers zu halten**) und das feilsche Gleichgewicht wieder zu finden, notgedrungen einen persönlichen Ausdruck geben. Ich erwählte dazu nicht die übliche Prosa der Erzählung, an der es im Groß- und Kleinbetrieb unserer Kolonialliteratur nicht fehlt, sondern beschritt den mir persönlich mehr zusagenden Weg des dichterischen Wortes, den ich im Hinblick auf das von mir angesprochene Herz und Gemüt des deutschen Volkes für den wirksameren halte. Und die Muse, die mir von Jugend auf stets eine willkommene Begleiterin auf dem Lebenswege war, hat mir, dem mehr als Siebzigjährigen, den Bund der Freundschaft gehalten. Die Kamerun-Lieder sind mein „Schwanengesang“ geworden am Abend meines schicksalsreichen Lebens!

So hat mein „Kameruner Immortellenkranz deutscher Koloniallieder“ das Licht der Welt erblickt! Der Inhalt der einzelnen

*) Der Name des gefeierten Arztes, dem ich die Erhaltung des Lebens meiner Tochter verdanke und der mir und meinem Hause ein treuer Freund geworden ist, war Geheimer Hofrat Professor Dr. Schwartkeus in Freiburg i. B. Das Schicksal des Vaterlandes hat auch ihm das Herz gebrochen! Sein Gedächtnis über den Tod hinaus will das Lied Nr. 16 erhalten.

**) Infolge des Weltkrieges verlor ich noch 2 weitere brave und hoffnungsvolle Söhne. Mein Sohn Otto Glöck, cand. jur. und Leutnant d. Res., fiel nach 3jährigem Kriegsdienst in der Schlacht bei Amiens am 1. April 1917 und liegt begraben auf dem Friedhof in Guillaucourt, und mein Sohn Viktor Glöck, Ingenieur bei der A. G. O. in Berlin, starb nach 4jährigem Kriegsdienst an einer durch den Krieg verursachten, unheilbaren Krankheit am 15. Februar 1920 und liegt begraben in Birkenwerder bei Dranienburg. — Sie ruhen in Frieden!

Der schwergeprüfte Vater.

Lieder entstammt den zahlreichen mündlichen und schriftlichen Mitteilungen meiner beiden genannten Kinder, die ich alle treu bewahrte, sowie den gelegentlichen Berichten der aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Kameruner Männer und Frauen, so viele ihrer mir in meinem Hause in Bad Nauheim die Hand gereicht haben, und die ich als meine Gastfreunde an dieser Stelle besonders grüße! Hier fließen die Hauptquellen meiner Kameruner Kolonialbekanntschaft, was der Leser nicht aus den Augen verlieren wolle! Auch die im Druck erschienene Kameruner Kolonial-Literatur, die ich stets aufmerksam las und verfolgte, hat meiner Arbeit manchen schätzenswerten Beitrag geleistet. So eignet meinen Kolonialliebfern der besondere Vorzug, daß sie persönlich und geschichtlich fundamentiert und lokal orientiert sind. Sie schweben nicht als wesenslose Schatten im Reiche der dichterischen Phantasie, sondern alle sind ohne Ausnahme wurzelecht und bodenständig auf Kameruns Erde, was ihnen einen doppelten Wert verleihen dürfte.

Ob es meiner Muse gelungen ist, nicht nur dem Wahren und Guten, sondern auch dem Schönen, als dem notwendigen Dritten im Bunde der dichterischen Trias, gerecht zu werden, darüber mögen die Leser des Buches entscheiden. Jedenfalls darf ich, ohne unbescheiden zu sein, mir das Zeugnis ausstellen, daß ich es gut gemeint habe. Alles, was ich gesungen habe, kommt aus einem deutschen Herzen! Alles soll nicht meiner Ehre gelten, sondern es gilt, wie auf dem Titelblatt des Buches im voraus geschrieben steht:

„Den Toten zum Gedächtnis,
Den Lebenden zur Erinnerung,
Den kommenden Geschlechtern zum Vorbild!“

Auch wird mir, als einem alten Kriegsveteranen aus dem ruhmreichen Feldzuge 1870/71, die Widmung meiner Lieder an das deutsche Volk wohl zugebilligt werden. Mit jugendlicher Begeisterung bin ich mit meinen badischen Kameraden zur „Wacht am Rhein“ hinausgezogen, unter Werder's siegreichen Fahnen habe ich für das Vaterland gekämpft und durfte mit meinem alten unbergeßlichen Landesherrn, dem in Gott ruhenden Großherzog Friedrich I. von Baden, in das wiedergewonnene und jetzt, ach, wiederverlorene Straßburg einziehen! Darum ist mir der „Deutsche Kaiser“ und das „Deutsche Reich“, dieses leuchtende Doppelgestirn erster Größe am Firmament des deutschen Himmels, im Nebelmeer der Freiheitsphrasen des Jahres — des Unheils 1918 nicht untergegangen, sondern beide sind mir ein unentretzbares Pfand unserer

deutschen Zukunft, ein heiliges Vermächtnis, ein unvergängliches, unbeflecktes und unbertrocknetes Erbeil deutscher Größe, für das ich kämpfte und lebte, an das ich glaube, für das ich leide, auf das ich hoffe, und mit dem ich, wenn Gott mich rufen wird, einmal sterbe!

In diesem Sinne grüße ich alle Leser meines Buches mit deutschem Gruße und schließe mein Geleitwort mit dem Zuruf Ulrich von Hutten's:

„Ich hab's gewagt!“

Bad Nauheim in Hessen

am 50. Jahrestage der Kaiser-Proklamation in Versailles.

Johann Philipp Glock,

Pfarrer a. D.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. Es war einmal! — Ein Kolonial-Morgenweckruf an das feiner Kolonien beraubte deutsche Volk als Vorwort	11
II. Dreißig Kameruner Original-Koloniallieder im Volkston:	
Nr. 1. Bismarck spricht, Dr. Nachtigal erscheint, die deutsche Flagge steigt! — Eine Kolonialerinnerung an den 21. Juli 1884	14
„ 2. Hans Dominik, ein Heldenleben aus dem Kamerun-Land	16
„ 3. Der Hafenneister von Duala	18
„ 4. Pater Alfons, der Pallotiner	23
„ 5. Der Forstmeister von Kribi	26
„ 6. Kameruner Bachforellen oder: Jung gewohnt, alt getan	30
„ 7. Der Steuerkommissar von Jaunde	33
„ 8. Die Helden von Nfanakang	36
„ 9a. Nur ein Batwiri-Mann!	39
„ 9b. Das letzte Ehrenzeichen! — Ein Kameruner Klage- lied einer verlassenen Schwester um den gefallenen Bruder	42
„ 10. Kameruner Pflanzlerleben. — Ein Kolonial-Volkslied für die deutsche Jugend	44
„ 11. Beim „Water Frien“! — Eine Kameruner Muster- wirtschaft in Amt und Würden	45
„ 12. Fernando-Poo, das Pathmos der Kameruner Exulanten	49
„ 13. Eine Fahrt in die Kameruner Schweiz	52
„ 14. Der Kolonialgarten in Viktoria	54
„ 15. Der Bismarckbrunnen in Buëa	57
„ 16. Deutscher Professorenbesuch im Kameruner Malaria- viertel	60
„ 17. Die Kameruner Hofen-Nigger	63
„ 18. Die Siegestage von Garua	69
„ 19. Die Helden von Süd-Kamerun im Weltkrieg	73
„ 20. Kameruner Waidmannsgrüße	76
„ 21. Unser Joko! — Aus dem Leben eines Kameruner Urwald-Grauen	80
„ 22. Der Kameruner Orient-Expresß im Weltkrieg	84
„ 23. Vorwärts! — Das Lösungswort der Kameruner Farmer	86

	Seite
Nr. 24. Die Kameruner Kopfgeld-Prämie, ein Schandblatt in der Kulturgeschichte der Menschheit	88
„ 25. Die Herren Kolonial-Mandatäre. — Eine kritische Beleuchtung unsauberer Leute aus ihrer eigenen Kolonialgeschichte	91
„ 26. Unsere Kolonialzeugen oder: Hier sprechen Tatsachen	95
„ 27. Als Kurgast im Sanatorium auf Suellaba. — Eine Kameruner Strandidylle im Frieden	97
„ 28. Engländer frißt er nicht! — Eine Kameruner Strandidylle aus dem Weltkrieg	101
„ 29. Wörmann ahoi! — Eine Kamerun-Fahrt auf hanseatischem Kiel	103
„ 30. Die Kameruner Originalsammlung im deutschen Völker-Museum zu Stuttgart. — Ein letztes Bedenkzeichen Kameruner Kolonialherrlichkeit	107
III. Der Kameruner Kriegsaufruf des Gouverneurs Ebermaier, ein historisches Kolonialdokument vaterländischer Gesinnung, welches im „Immortellenkranz“ nicht fehlen darf, als Schlußwort . .	111
IV. Die Kameruner Totenliste, ein authentisches Verzeichnis sämtlicher im Weltkrieg bei der Verteidigung des Schutzgebietes gegen die eingedrungenen Feinde gefallenen deutschen Helden als urkundliche Beilage zur persönlichen Orientierung der Leser	113



I.

Es war einmal!

Ein Wortwort an das deutsche Kolonialvolk in Freud' und Leid.

„Es war einmal!“ — Das sind die An-
fangsworte,
Von manchem Märchen, das wir einst gehört,
Als wir noch auf der Mutter Schoße saßen,
Wo sie die Kinder freundlich hat belehrt!
Von Riesen sie erzählte uns, von Zwergen,
Von Nixen und von Königstöchtern schön,
Von Zauberchlöffeln, wo sie herrlich
wohnten,
Vom bösen Wolf auch, der im Wald tat
geh'n!
Und wir, wir hörten aufmerksam ihr zu,
Nichts störte uns're Kinder-Andachts-Auh'!
„Es war einmal!“
„Es war einmal!“ — Dahin sind, ach, die
Stunden,
Die uns erschlossen einst ein Paradies,
Wo wir glücklich sind umhergewandelt,
Wo alle Früchte schmeckten himmlisch-süß!
Wir traten in des Lebens ernste Schule,
Die rauhe Wirklichkeit, sie hat verschleucht
Aus unserm Herzen alle Märchenräume
Und aller Märchenzauber ist erbleicht!
Entschwunden ist die sel'ge Kindheitszeit!
Mit ihr das Märchenland, es liegt so weit!
„Es war einmal!“
„Es war einmal!“ — Mit diesen Märchen-
worten
Eröffnen wir auch dieses Liederbuch,
Ihr seht darin manch' Wunderland von ferne
Und Wunderwerke dürft ihr schau'n genug!
Die Farben Schwarz-Weiß-Rot, die seht
ihr wehen
An manchem Ort, im Meer, im wilden
Wald

Und überall hört ihr mit frohem Herzen
Den deutschen Gruß, der euch entgegen-
schallt!
Es war des deutschen Reiches Jugendzeit,
Die große, schöne Zeit, sie liegt so weit!
„Es war einmal!“
„Es war einmal!“ — Auch unser Volk, es
lauschte
Der Botschaft einst von manchem Wunder-
land,
Wo deutsche Männer ihren Einzug hielten
Als Weltentpioniere wohlbelannt!
Von Bergen hörten wir mit Schnee bedeckt,
Die ragten auf in des Aequators Glut,
Von Wäldern, die kein weißer Mann
betreten,
Von Inseln, die umspült des Meeres Flut!
An manchem Strand, in manchem Palmen-
land
Der deutsche Mann die zweite Heimat fand!
„Es war einmal!“
„Es war einmal!“ — Auch unser Volk es
hörte
Mit Staunen einst, mit Sehnsucht den
Bericht,
Was in dem Wunderlande war geschehen,
Wo deutsche Männer taten ihre Pflicht!
Wie die Plantagen in dem Urwald blühten,
Die Faktoreien an des Meeres Strand
Von Jahr zu Jahr sich mehrten, und der
Handel
Biel Millionen Werte uns zuwand'r!
Der Farmer und der Kaufmann ward geehrt,
Der in der Welt sich hatte deutsch bewährt!
„Es war einmal!“

„Es war einmal!“ — Auch unser Volk
begrißte
Den Tag, als sich das Deutsche Reich
entschloß,

Die Kolonien in seinen Schutz zu nehmen,
Und wenn es auch die ganze Welt verdroß!
Das war ein Ehrentag des Kanzlers,
Der Bismarck sprach manch' großes Zu-
kunftswort,

Und zu der Arbeit in den Schutzgebieten
Das deutsche Volk sich machte auf sofort!
Es schlug dem deutschen Volk die Schick-
salsstund',

Und alle reichten sich die Hand zum Bund!
„Es war einmal!“

„Es war einmal!“ — Auch unser Volk
erlebte

Mit Freuden manche christlich fromme Tat,
Die uns verhieß die schönste Freubenernte,
Wenn sie gereift war aus des Geistes Saat!
Wir sahen bei den fernen Heidenvölkern
Erstehen Kirchen, Schulen im Verein,
Spitäler auch, und alle Konfessionen,
Sie wollten dabei treue Helfer sein!
Mit Gott, dem Herrn, fing uns're Arbeit an,
Die Missionare traten auf den Plan!

„Es war einmal!“

„Es war einmal!“ — Auch unser Volk sich
freute,

Wenn es den Einzug der Kultur sah nah'n,
Der auf des Urwalds-Dickichts Eisen-
straßen

Den Völkern schaffte eine freie Bahn!
Wenn manche Stadt ward zukunftsfroh
gegründet,

Wenn mancher Hafen wuchs gar stolz
empor,

Wenn Ordnung, Fleiß, Gehorsam, Zucht,
Gefittung

Sich regten in der Heidenvölker Chor!
Das war der Anfang einer neuen Zeit,
Wer hätt' als Deutscher sich nicht mit-
gefremt!

„Es war einmal!“

„Es war einmal!“ — Germania um-
armte

Mit Mutterstolz der Völker Kinderchar,
Die ihr in unsern schönen Kolonien
So hoffnungreich von Gott geschenkt war!
Nicht mehr das Aschenbrödel der Nationen
Sie braucht zu sein, am Tisch dieser Welt
Ist für das deutsche Volk und seine Kinder
Manch' wunder schöner Ehrenplatz erwählt!
Glück auf, mein Volk, die große Zeit ist da,
Hurra, hurra, hurra, Germania!

„Es war einmal!“

„Es war einmal!“ — Die Würfel sind
gefallen,

Des Weltkrieges Donner schrecklich rollt,
Und in den Herzen uns'rer vielen Feinde
Des Neides Gift, der Rache Blutdurst
grollt!

Das deutsche Volk, es soll vernichtet
werden,

So haben sie geschworen, und erfüllt
Hat sich der Teufelschwur an unserm
Volke,

Ihr blut'ger Rachedurst, er ward gestillt!
Nach langem, tapf'rem Streit elend hinsant
Das deutsche Volk, deß' Seele war todtrank!

„Es war einmal!“

„Es war einmal!“ — Von allem, was wir
hatten,

Und was uns schien mit Recht ein deutscher
Schatz,

Von allem mußten jäh wir Abschied
nehmen,

Nichts ist geblieben uns, auch nicht ein Platz!
Die zukunftsreichen, großen Schutzgebiete
In Afrika, sie sind uns jetzt verlor'n,
Samt allen Inseln in dem Archipele,
Die Feinde haben sie für sich erkor'n!
Entrechtet und enterbt wir stehen da!
Verhüll' dein stolzes Haupt, Germania!
„Es war einmal!“

„Es war einmal!“ — So seufzen wir mit
Schmerzen,
Mit Kummer jetzt, mit Sehnsucht im
Gemüt,
Des deutschen Volkes Kolonienjubil,
Er ward für uns zu einem Klagejubil!
Mit Spott und Hohn hat uns die Welt
bedeckt,
Mit Lüge und Verleumdung nicht gespart,
Das deutsche Volk, hieß es, ist ganz un-
würdig,

Vom Kolonienwert verbannt es ward!
Dahin war Deutschlands Ehr', o Herzeleid,
Und uns're Feinde sehen es voll Freud'!
„Es war einmal!“

„Es war einmal!“ — Ein Pfand ist uns
gegeben,
Das soll kein Feind uns jemals tasten an,
Das sind die Gräber uns'rer deutschen
Brüder,
Die für das Schutzgebiet wir fallen sah'n!
Als deutsche Helden haben sie gestritten,
Von deutschem Blute ward die Erde rot,
Dem deutschen Schutzgebiet sind sie gewesen
Die treusten Helfer in des Krieges Not!
Ein Land, dess' Blut mit uns zusammen-
hält,

Kann uns entreißen nicht die ganze Welt!
„Es war einmal!“

„Es war einmal!“ — Der Toten Geister
rufen
Weit über Land und tiefes Meer
In unser Ohr hinein die Abschiedsworte,
Die wollen in das Herz wir schreiben sehr:
Reicht uns die Hand, ihr lieben deutschen
Brüder,
Vergeßt uns nicht im Land, das sie geraubt,
Schwört Treue uns, wir sehen uns einst
wieder,
Der Tag, er kommt, an den die Seele
glaubt!
Ein Volk, ein Haus, ein Heer in Not und
Tod,
So wird's gelingen uns, mit uns ist Gott!
„Es war einmal!“

„Es war einmal!“ — D'rum soll es wieder
werden,
Soll aufersteh'n, es kommt ein Oftertag
Für alle uns're deutschen Kolonien,
Dann wird verstummen uns'res Schmerzes
Klag'!
Was unser war, muß wieder unser werden,
Das deutsche Volk darf fröhlich ziehen ein
In's Palmenland, wo seine Helden
schlafen,
Und Gott im Himmel woll' uns gnädig
sein!
So laßt uns glauben, hoffen allezeit,
Sein ist das Reich, die Macht, die Herr-
lichkeit!
„Es war einmal!“



II.

Nr. 1. Bismarck spricht, Dr. Nachtigal erscheint, die deutsche Flagge steigt!

Eine Kolonialerinnerung an den 21. Juli 1884.

Sie sollten ihn nicht haben,
Den Kameruner Strand,
Nach dem sie gierig strecken
Schon aus zum Raub die Hand!

Als hätten deutsche Männer
Im afrikan'schen West
Nicht längst sich angefi-belzt
Und eingetöhynt auf's best'!

Als hätten Hanseaten
Dort keine Faktorei'n,
Als dürft' die Wörmann-Linie
Nicht zukunftsfröh gebeiß'n!

Als wär' das Volk der Deutschen
Ein Aschenbrödel nur,
Als hätt' ihm nicht geschlagen
Die große Weltenuhr!

Als hätt' ihm nicht gewiesen
Die neue Zeit den Weg
Hinaus auf's Meer, daß Schifffahrt
Und Handel froh sich reg'!

Als dürften seine Söhne
Und Töchter nicht erfreu'n
Sich einer neuen Heimat,
Der sie sich könnten weih'n!

Drum sollen sie nicht haben,
Die Briten Kam'run's Strand!
Der Bismarck hat's gesprochen,
Das Blatt hat sich gewandt!

Da kam daher gefahren
Ganz plötzlich auf einmal
Als Reiches-Kommissarius
Der Doktor Nachtigal!

King Bell hat unterschrieben
Ganz willig den Kontrakt
Und auf der Zoßplatt' wurde
Schwarz-Weiß und Rot geflaggt!

Die deutsche Flagge sah man
In Aquatown, Bektown,
Im Süden auch, in Kribi,
War sie gar stolz zu schau'n!

Das mußte schnell geschehen,
Denn in dem Kam'run-Fluß,
Da brach' zwei Tage später
Der „Flirt“ schon Englands Gruß!

Der „Flirt“, er hat geflirtet
Um Kam'run's Lieb' umsunst,
Sein Flirt ward nicht erhöret,
Aus war's mit aller Gunst!

Er mußte sich bequemen
Zur Abfahrt, 's war zu spät,
Kam'run war deutsch geworden
Ohn' alle Widerred'!

Als drauf des Aufruhrs Feuer
Durch Briten ward geschürt,
Da haben sich die Herren
Noch obendrein blamiert!

Da ist der Knorr erschienen
Als deutscher Admiral
Und brachte bei den Niggers
Die nötige Moral!

Die frischen blauen Jungens,
Die er hat kommandiert,
Sie haben die Auführer
Recht gründlich abgeschmiert!

Die deutschen Liebe saßen,
Es wurde stramm erweckt
Beim frechen Niggerbolke
Vor'm deutschen Volk Respekt!

Da hat es Ruh' gegeben
Im Kameruner Land,
Das Schutzgebiet, es streckte
Sich bis zum Tsadsee=Strand!

Ja, Kam'run ist gewachsen
Bis an des Kongo Flut,
Groß-Kamerun, dein Name,
Er gab uns stolzen Mut!

War'n erst die Schienenwege
Durch's ganze Land gebaut,
Da hätt' die Welt ein Wunder
In Kamerun geschaut!

Doch anders ist's gekommen,
Es hat nicht sollen sein,
Wir sollten uns der Früchte
Der Arbeit nicht erfreu'n!

Was Bismarck hat gewonnen,
Was Nachtigal erwarb,
Das hat man uns gestohlen,
Der Weltkrieg es verbarb!

Die Briten und Franzosen,
Sie brachen frech herein,
O weh! ganz Kam'run mußte
Für uns verloren sein!

Doch geben nicht verloren
Wir's Kameruner Land,
Weil deutsche Helben ruhen
Dort in dem blut'gen Sand!

Die deutsche Flagge steigen
Wird eines Tags auf's neu',
Den deutschen Helben bleiben
Wir allezeit getreu!

Die Helben wir begrüßen
Hurra, hurra, hurra,
Das gibt ein Wiedersehen
Wie keines noch war da!

Bis dahin: Gott befohlen,
Lieb' Kameruner Land,
Dir weisen wir die Herzen,
Dir reichen wir die Hand!



II. 2. Hans Dominik.

Ein Heldenleben aus dem Kamerun-Land.

Der Urwald thront in finst'rer Nacht,
Es trogen seine Niesen,
Der Elefant, der Leopard,
Der Löwe sich dort grüßen!
Raum wagt sich auf der Niesen Spur
Mit Pfeilen und mit Bogen
In Kamerun der schwarze Mann,
Wer kam da hergezogen?
Als deutscher Waibmann wohl bewehrt,
Ein frischer Mut ist sein Gefähr't,
Wer ließ die Büchse knallen,
Die Bestien mußten fallen?

Wer zog, von Forscherdrang befeelt,
Vom Osten bis zum Westen,
Vom Esabsee bis zum Atlantik,
Und wem gelang's am besten?
Nicht Sonnenbrand zurück ihn schreckt',
Nicht Blitz, nicht Monsun-Wetter,
Wer fürchtet' nicht der Tseke Stich,
Wer zog stets frisch vom Leder?
Wer baut im Urwald sich ein Haus
Und schaut vergnügt zum Fenster 'raus,
Wenn er einmal wollt' rasten
Und unter Palmen gasten?

Wer hat die Flagge Schwarz-Weiß-Rot
Gehißt auf Kam'runs Erde
An manchem Ort, die Schwarzen sah'n's
Mit staunender Gebärde?
Wer hat gebändigt Stamm für Stamm,
Bis daß sie's ließen gelten,
Und wohnten mit dem weißen Mann
In Frieden Zelt an Zelten?
Wer hat sie Fleiß und Zucht gelehrt,
Wer hat den Schwachen Schutz gewährt,
Bis daß es allerorten
Im Urwald Tag geworden?

Wer hat in dem Jaunde-Land
Die Hauptstadt wohl begründet,
Wo sich zum Handel und Verkehr
Der Araber einfindet?
Wer hat die Feste aufgebaut
Mit Wällen und Bastionen,
Manch' hoher Turm herniederschaut,
Drauf blitzen die Kanonen?
Wer macht die Heertragh' breit und licht,
Es hindert Berg und Strom ihn nicht,
Frei soll sich dort bewegen,
Ein jeder froh sich regen?

Wer hat mit seinen schwarzen Kerls
Dort preußisch egerzieret,
Als strammer Hauptmann an der Front
Auf deutsch sie kommandieret?
Wer schien selbst hieb- und kugelfest,
Wer lernte sie es wagen,
Die Feinde, wenn sie wurden frech,
Zu packen an den Kragen?
Wer war der tapf're Offizier,
Dess' Mannesmut war sein Panier,
Den man, wenn's ging zum Streiten,
Den Verberhengst sah reiten?

Wer war der Schütztrupp' bester Freund,
Wer sorgt' für sie als Vater,
Wer war in Not und in Gefahr
Getreuester Berater?
Wer teilt' den letzten Bissen Brot
Mit seiner Mannschaft gerne,
Wen grüßten sie mit Hurra laut,
Wenn sie ihn sah'n von ferne?
Wem folgten sie, wenn's hat gekracht,
Ganz unverzagt, ein jeder dacht':
Der Feind, er soll's erfahren,
In welcher Schul' wir waren!

Wen kennt das Volk in Kamerun,
Die Alten und die Jungen,
Wen nennt's mit Ehrfurcht, mit Respekt,
Auch wenn er sie bezwungen?
Wer wog mit seinen Mannen auf
Viel Bataillone Krieger,
Wer blieb auch in dem schwersten Stand
Zum Schlusse doch der Sieger?
Verbläßt ist selbst der Gouverneur
Vor dieses schlichten Mannes Ehr',
Sein Name wird erklingen,
Durch künft'ge Zeiten bringen!

Wen grüßt' das ganze Schutzgebiet
Zum letztenmal mit Schmerzen,
Weil er's Kommando niederlegt',
Den Lobestein im Herzen?
Wen trug das Schiff als kranken Mann
Zur Heimat hin, zum Schlusse
Sein Mütterlein tonnt' segnen nicht
Ihn mit dem letzten Ruffe?
Wen sentk' man in Libertas Sand,
Es trauert tief das Vaterland.
Des Deutschen Reiches Ehren
Der tapf're Held half wehren!

Verloren ging die Kolonie,
Der er sein Heldenleben
Geopfert hat so manches Jahr
Im allerbesten Streben!
Der Franzmann und der Britte kam
Mit Uebermacht gefahren,
Und Mord und Brand und Plünderung
Der Feinde Helfer waren!
Duala stand in Flammen da,
Jaunde fiel, wohin man sah,
Was wir erbaut, erworben,
Das haben sie verdorben!

Verloren war, was deutscher Fleiß
Jahrzehntelang geschaffen,
Die Feinde sah'n wir's voller Gier
Für sich zusammerraffen!
Das zukunftsreiche Schutzgebiet
Die Räuberbrüder teilen,
Und nicht ein einz'ger Deutscher darf
In Kamerun mehr weilen!
Gefangen schleppt man jeden fort
Zur Haft an einen fernen Ort,
Da sah man sie erbleichen,
Das war ein traurig' Zeichen!

Fahr' wohl, fahr' wohl, Deutsch-Kamerun,
Fahr' wohl, wir müssen scheiden,
Fahr' wohl, es hat nicht sollen sein,
Fahr' wohl, wir müssen's leiden!
Das deutsche Volk kann's ändern nicht
In Ohnmacht liegt's und Schande,
Die Waffen hat es abgelegt,
Sein Schicksal sich da wandte!
Entrechtet und beraubt steht da,
Entehret, ach, Germania,
Die Deutschen müssen ziehen
Aus ihren Kolonien!

Doch sagen wir: „Auf Wiederseh'n
Im deutschen Palmenlande!“
Denn deutsche Helden schlafen dort
Im Kameruner Sande!
Der Toten Geister rufen uns
Weit über Länder, Meere:
„Wach' auf, wach' auf, du deutsches Volk,
Wach' auf zu Ehr' und Wehre,
Zur Ehr' und Wehr, wenn Gott uns ruft,
Dann steigen wir aus unsrer Gruft,
Als Lösung wird erschallen
„Hans Dominik!“ bei allen!“ *)

*) Vergl. Hans Dominik: „Vom Atlantik zum Esabie“, (Kriegs- und Forschungsfahrten in Kamerun. Berlin 1908.

Derselbe: „Kamerun“, sechs Kriegs- und Friedensjahre in deutschen Tropen. Berlin 1901.

Nr. 3. Der Hafenmeister von Duala.

Leb' wohl, mein Heimatland, mich zieht's in weite Ferne,
Ostpreußen, lebe wohl, ich fahr' in's Meer hinaus!
Die große, weite, schöne Welt, die muß ich sehen,
Drum bleib' ich nicht mehr in dem stillen Vaterhaus!

So sprach Karl Klein, er war ein strammer, preuß'ischer Junge,
Die Schulbank seines Dörfleins ließ er hinter sich,
Als Seemann will sein Glück er in der Welt probieren,
Dem Meer' er Treue schwur, vom Meere er nicht wich!

Und was er schwur, das hat er redlich auch gehalten,
Den Seemannsdienst erlernt er aus dem Fundament,
Dann ging's hinauf die lange Seemanns-Ehrenleiter,
Bis daß als Kapitän er schaut herab am End'.

Mit manchem Schiff ist er die Kreuz und Quer gefahren
Im Weltenmeer zum Norden und zum Süd.
Die Weltreis' hat er mehr als einmal absolviert,
Sogar im Feuerland er sich einmal umsieht.

Um allerbesten aber hat es ihm gefallen,
Als er im Dienst der Kriegsmarine stand,
Da durft' er für des Vaterlandes Ruhm und Ehre
Als deutscher Mann barreichen Herz und Hand.

Er kreuzte mit dem „Wolf“, dem „Eber“, der „Hän“
An Kam'run's Küst' klar zum Gefecht bei Tag und Nacht,
Gar manchen scharfen Schuß hat er zum Land gesendet,
Bis dem Dahome-Aufstand ward ein End' gemacht.

Doch als des Aufruhrs Feuer blutig war gedämpft
Und als des Friedens Sonne lacht' im Palmenland,
Da reicht der Kapitän, das Land hat ihm gefallen,
Zum Dienst im Schutzgebiete alsbald seine Hand.

Zum Hafenmeister hat ihn sofort auserkoren
Der Gouverneur, das paßt dem braven Seemann sehr,
Er fühlte sich durch seines Dienstes Pflicht verbunden
Mit seines Herzens auserwählter Braut, — — dem Meer.

Und zu dem Meere eine freie Bahn zu schaffen
Für jedes Schiff, das in Duala Anker warf,
Das war das Ziel, das er im Dienst sich vorgesetzt,
Und dieses Ziel lag in der Kolonie Bedarf.

Frisch auf zur Tat! Der alte Hafen wird erneuert,
Es wird gegraben und geschaufelt Tag und Nacht,
Die Schwarzen rühren fleißig bei der Arbeit ihre Hände:
Und siehe da! Das große Werk, es ward vollbracht!

Nicht mehr die Barre ist der Schifffahrt läst'ge Grenze,
Die Dampfer liegen nicht mehr still, bis sie entleert,
Jetzt fahren alle, auch die größten Meeresriesen
Bis zu der Hafenmauer selber unterwehrt.

Welch' reges, buntes Leben hat sich da entfaltet,
Es war ein Zukunftsbild vom großen Weltverkehr,
Aus allen Kontinenten, allen Erdenteilen
Die Waren lagern da jetzt aufgestapelt schwer.

Die Flaggen wehten hier am Mast gar hoch im Winde,
Das Sternenbanner sieht man und Britanniens Paß.
Doch über allen weht die schwarz-weiß-rote Flagge,
Auf die das deutsche Volk mit Stolz hinsehen mag!

Die Kolonie, sie hatte endlich jetzt gefunden,
Was ihr Gebeihen, ihre Wohlfahrt mehrt',
Der schönste Hafenplatz der afrikan'schen Küste
War in Duala unserm Schutzgebiet besichert!

Und keiner hat sich mehr gefreut an diesem Werke,
Und keinem schlug so warm das Herz in seiner Brust,
Als unserm braven, lieben, würd'gen Hafenmeister,
Er war des Segens seiner Arbeit sich bewußt!

Ihn grüßten stolz die Herren Kapitäne alle
Der Schiffe, die im Hafen fuhren aus und ein,
Der Hafenmeister mußte, wenn sie kamen, gingen,
An ihrem Tisch der stets willkomm'ne Gastfreund sein!

Ihn grüßten ehrfurchtsvoll Duala's schwarze Leute,
Ihn grüßte achtungsvoll im Dienst der Gouverneur,
Ihn grüßten alle Deutsche, die ihm näher traten,
Als ihren Freund, und das bedeutet noch viel mehr!

Die ganze Kolonie wollt' ihm den Dank bezeugen,
Ein Festtag sollt' es werden, herrlich, groß und schön,
Wenn er an seinem nahen Jubiläumstage
Auf fünfundzwanzig Jahr' im Amt zurück konnt' seh'n!

Doch es kam anders! — Denn des Weltkrieges Wetter
Verschonten auch die deutschen Kolonien nicht,
Mit großer Uebermacht die Feinde sind erschienen,
Der Angriff auf Duala ward sofort gericht't.

In der Manoka-Bucht, da lagen ihre Kreuzer
Und schossen Bomben und Granaten auf die Stadt!
Wer war der brave Mann, der Rat und Hilfe schaffte
Und mit den letzten Mitteln wagte manche kühne Tat?

Wer hat die „Nachtigall“, das einz'ge große Fahrzeug,
Gerüstet in der letzten Stund', daß sie ausfuhr?
Wer hat den Hafen darauf selber abgesperret,
Hat Boot auf Boot versenkt tief in der Einfahrt Spur?

Wer hat den Vater Alfons reblich mitberaten,
Als er dem „Cumberland“ zusandte den Torpedogruf?
Tief unter'm Wasser sollte dieses Brieflein schwimmen
Und allen Kreuzern werden zum Verdruf?

Das war Duala's Hafenmeister, der sich zeigte
Als Helfer und Berater in der schwersten Zeit,
Der in der Not als Freund des Volkes sich bewiesen
Und war zu jedem Opfer selber stets bereit!

Was war der Lohn, der ihm zum Schluß dafür geworden?
Die Feinde haben ihn bezahlt dem deutschen Mann,
Auch er ward, als Duala sie uns weggenommen,
Glend verschleppt, sein bitt'rer Leidensweg begann!

Nach Togo ging's, von da zu Fuß in's Land Dahome,
In's Fieberlager nach Abomes Folterplatz,
Wo Hauptmann Berne selber schwang die Nilpferdpeitsche
Und ließ sie saufen manchem „Cochon“ in die Trax!

Wo man mit Daumenschrauben die Gefang'nen quälte
Und ließ sie spüren jede Höllequal,
Wo halb verhungert sie die Sklavenarbeit leisten,
Die Herr'n Franzosen ließen ihnen keine Wahl!

Auch in der Hölle dieser weltlichen Greuelthaten
Der Hafenmeister stellte tapfer seinen Mann,
Wenn alle schwiegen, keiner wagt' zu protestieren,
Dann ohne Furcht er gar nicht sich besann.

Er sagt's den Messieurs, wenn sie's gleich nicht hören wollten,
Als deutscher Mann ganz offen, jedem in's Gesicht,
Und manchem fing's Gewissen dabei an zu schlagen
Und mancher stand vor ihm dann da als Bösewicht.

Schon mußten sie den Schrei des Abscheus selbst vernehmen,
Der in gar manchem Zeitungsblatt der Welt ward kund,
Da schien Herrn Clémenceau, dem Tiger Frankreichs, selber
Die Krankentur dort in Whome nicht gesund.

Auch rührte sich das Deutsche Reich und mit Vergeltung
Bedroht' man Frankreich an dem eignen Fleisch und Blut,
Da drehte sich der Wind nach diesem Wasserstrahle
Und in Paris die Herren waren auf der Hut.

Ein schlichter Abschied ward den Boches alsbald bewilligt,
Sie zogen ohne Sang und Klang zum Tor hinaus,
Sie schüttelten den Staub von ihren müden Füßen
Und sah'n mit Freuden auf des Meeres Sturmgebraus.

Doch brachte sie das Schiff noch nicht zur Heimat selber,
In Algier wurde plötzlich für sie Halt gemacht,
In der Sahara gab's ja noch manch' stilles Plätzchen,
Da hat man sie zur Nachtur vorerst hingebracht!

Und diese Nachtur war ein neues Sklavenleben,
Ein neuer Frohndienst, eine neue Leidenszeit,
Gar manchen hat der Tod erlöst von allen Uebeln,
Im Grab erst fand er seine Ruh' und ward befreit!

Und die noch lebten, waren alle kranke Leute,
Die ließ man endlich durch die Schweiz zur Freiheit zieh'n,
Mit ihnen zog Duala's alter Hafenmeister,
Er wandte sich zu seiner preuß'schen Heimat hin!

Dort in dem Preußenland, am fernen Memelstrande,
Da sucht' er seine Freunde und Verwandten auf,
Da wollte er in Ruhe und in stillem Frieden
Beschließen seines schicksalreichen Lebens Lauf!

Doch Ruh' und Frieden war für ihn noch nicht gekommen,
Erleben mußte er den Tag der tiefen Schmach,
Wo's Deutsche Reich mit seiner stolzen Kaiserkrone
In seiner Ohnmacht jammervoll zusammenbrach!

Er mußte erleben, daß die deutschen Kolonien
Verloren gingen all' dem deutschen Vaterland,
Auch Kamerun, das er als zweite Heimat liebte,
Es war verloren, blieb in unsrer Feinde Hand!

Duala war verloren samt dem schönen Hafen,
Die deutsche Flagge, ach, sie wehte nicht mehr dort.
O, wenn des Hafens Steine, seufzt er, reden könnten,
Sie müßten mir zurufen all' ein Abschiedswort!

Sie müßten rufen und empor zum Himmel schreien:
Ein Unrecht ist gescheh'n, Protest wir legen ein,
Das Land, das deutscher Männer Fleiß und Kraft gesehen,
Ist deutsch, und deutsch nur weil es ewig, ewig sein!

Er mußte erleben, daß Masuren's Heimaterde
Ward von Polacken mit Gewalt und List begehrt,
Er war dabei, als sich die Männer und die Frauen
Am Tag der Selbstentscheidung ritterlich gewehrt!

Behüt' dich, Gott, du Lieber, Guter, Alter, Braver,
Du deutscher Mann voll deutscher Kraft und voller Mut,
Gott schenke dir in Gnaden einen Friedensabend,
Er mache es mit deinem Lebensende gut!

Das Leben ist ein Traum, es fliehen uns're Tage
Dahin, doch wer allzeit getreu die Pflicht erfüllt,
Für den muß auch die Zeit der Trübsal und der Leiden
Verklären sich zu eines schönen Traumes Bild!

Der schönste Traum jedoch, den dir dein Gott kann schenken,
Das ist der Traum, wenn du in deinem Geist darfst ruh'n
Mit deinen alten Freunden an Duala's Küste,
Dort auf der Fohplatt' ist's, im schönen Kamerun!



Nr. 4. Pater Alfons, der Pallotiner.

Im Pallotiner-Kloster
Duala's lebt ein Mann,
Den man als einen Meister
Mit Recht bewundern kann.

Das war der Pater Alfons,
Der in der Werkstatt stand,
Zu dem die Negerjungen
Aufschauten unterwandt.

Er war der Schmiedemeister,
Er hat es ernst gemeint,
Doch war bei ihm die Strenge
Mit Herzengüt' vereint.

Da stand am rechten Plage
Der rechte Mann bereit,
Denn die Mission, sie kannte
Schweben ihrer Leut'!

Die Pallotiner-Schweftern,
Sie griffen's praktisch an.
Die Pallotiner-Brüder
Sie stellten ihren Mann.

Und der sie hat berufen,
Als Vater hat geführt,
Das war der alte Victor,
Den Christentugend ziert.

Als Bischof hat gewaltet
Er treu in seinem Amt,
Ihn hielten hoch in Ehren
Die Deutschen allesamt.

Der Alfons lehrte 's Schmieden
Das Drehen an dem Stock,
Das Nieten und das Biegen
Des Eisens in dem Block.

Und wenn das Eisen glühte,
Wenn es in Funken sprüht',
Dann zeigte er am Amboß,
Wie Schlag auf Schlag geschieht.

Wie formen man und bilden
Kann aus dem Erz gar schön,
Was immer ist von nöten,
Die Kunst, sie läßt sich seh'n.

Vom Morgen bis zum Abend
Der Pater Alfons übt'
Duala's schwarze Jugend,
Sie hat ihn sehr geliebt.

Doch eines Tages stand er
Am Amboß ganz allein,
Als wollt' er sich besinnen,
Sagt an, was mag das sein?

Dem Vaterland zum Schutze
Gilt es ein Instrument,
Das krachen kann und zünden,
Zerreißen kann, wenn's brennt.

Und an dem nächsten Morgen,
— Er schafft' die ganze Nacht, —
War fertig ein Torpedo,
Der Vater hat's vollbracht.

„Die Kiesen, sie bedrängen,“
Sprach er, „Duala schwer,
Sie kommen hergeschwommen
Gar gierig auf dem Meer!“

Sie haben sich gelagert
In der Manota-Bucht,
Die Kiesen müssen werden
Heut' nacht noch aufgesucht!

Dem Cumberlamb, dem frechen,
Will puzen ich die Nas',
Will ihn im Schlaf erschrecken,
Das gibt 'nen Riesenspaß!

Sie haben abgegeben
Uns die Visitenkart'
Mit eisernen Granaten
Und haben nicht gespart!

Wohlan, ich will erwidern,
Und eisern sei der Gruß,
Den an dem eignen Leibe
Der Feind verspüren muß!

Sie sollen es erfahren,
Daß auch in Afrika
Die Deutschen all' sich wehren,
Mit Rat und Tat sind da!"

Am elften des Septembers,
Nachts um die zehnte Stund',
Da tat sich an der Brücke
Im Hafen etwas kund.

Die Pallotiner-Brüder,
Sie gaben das Geleit
Dem braven Vater Alfons,
Der auszieh'n will zum Streit.

Da trug der Vater Alfons
Hinab in die Barkass'
Den eisernen Torpedo
Und legt' ihn in's Gefaß.

Dann griff er zu dem Ruder,
Fuhr auf die Barre zu,
Er kennt des Wassers Tiefen
Und steuert ganz in Ruh'.

Des Meeres Wellen tragen,
Bedeckt mit weißem Schaum,
Das Boot, es wird geworfen
Herum, oft sieht man's kaum.

Doch hat sein Ziel erreicht
Der brave Steuermann,
Ein Schatten auf dem Wasser
Erscheint, jetzt drauf und dran!

Das ist, er hat's erraten,
Der freche Cumberlamb,
Schon nimmt er den Torpedo
Behutsam in die Hand.

Schon will er dreh'n die Kurbel
Zum letzten großen Akt,
Schon lieget der Torpedo
Im Wasser ausgepackt!

Schon will er lassen klingen
Den deutschen Eisengruß,
Daß es der Franzmann höret,
Der Britte zum Verdruß!

Da ward's beim Feind lebendig,
Scheinwerfer blitzen auf,
Es fahren in die Runde
Viel' Boot' im schnellsten Lauf.

Sie suchen ab mit Eifer,
Sie fahren auf ihn zu,
Sie haben ihn entdeckt,
Da kehrt er um im Nu!

Er nimmt mit allen Kräften
Das Ruder in die Hand,
Darf wohlbehalten steigen
Aus an Duala's Strand.

Doch noch einmal versucht' er's
Gleich in der nächsten Nacht,
Da hat er den Torpedo
In die Aktion gebracht.

Zwar hat er nicht getroffen
Den Cumberlamb, der fern
In Sicherheit gefahren
Und's Wasser ließ absperr'n.

Doch war's ein brit'scher Leichter,
Den nahm er auf das Korn,
Ein Loch hat es gegeben,
Der Leichter war verlor'n!

Und als es hat geknallet,
Da war die Hölle los,
Kanonenboote fuhren
Daher, Kriegsschiffe groß!

Es blühten die Kanonen,
Das war ein andres Bild,
Der Feinde ganze Flotte,
Sie ward auf einmal wild!

Von allen Seiten drangen
Sie auf den Vater ein,
Doch er fuhr in die Watten
Beim hellen Mondenschein!

Und zwei Kanonenboote,
Die sollten schneiden ab
Den Rückweg unserm Vater,
Sie sanken in das Grab!

Sie blieben elend stecken
Dort in des Wuri Sumpf,
Am andern Morgen ragten
Zwei Mastbäum' auf als Stumpf!

Doch keck fuhr durch die Watten
Der Vater in dem Boot,
Er kannte die Untiefen,
Bei ihm hat's keine Not!

Und an dem andern Tage,
Als wäre nichts gesch'eh'n,
Da konnt' den Vater Alfons
Man in der Werkstatt seh'n.

Er stand an seinem Platze
Als Meister seiner Schar,
Und keiner von den Jungen
Wußt', was gesch'ehen war.

Sein Auge nur, es blühte
Zuweilen etwas kühn,
Da mußten große Wiber
Durch seine Seele zieh'n.

Doch ob des Vaters Kühnheit
Und seinem Helbenmut
Die Briten und Franzosen
Erfasste grimme Wut.

Daß ihnen das passiert war,
Sie konnten's nicht verbau'n,
Den bösen Missetäter
Sie hätten gern verbau'n.

Sie wollten ihn aufhängen
An eines Schiffes Mast
Zur Strafe ohn' Erbarmen
In aller Eil', ohn' Raft.

Mit einem Eid beschworen
Hat es der Kommandant
Des Cumberland, — indessen
Den Vater er nicht fand.

Wo er war hingekommen,
— Die Brüder mußten's wohl, —
Das bleibt ein tief' Geheimniß,
Das niemand wissen soll!

Genug, der Vater lebte,
Er lebt, will's Gott, noch heut',
Und ob des deutschen Helben
Das Vaterland sich freut!

Auch in den Klostermauern
Lebt mancher deutsche Mann,
Den's deutsche Volk bewundern,
Den's achten, schätzen kann!

Auch in dem Klosterrieden
Lebt tapfrer, deutscher Mut,
Und unserm Vater Alfons
Dem stand er doppelt gut!

Nr. 5. Der Forstmeister von Kribi.

In dem schönen Kribilande
Lebt' ein Forstmann, der bekannte
Sich zu Kam'runs Walbkultur,
Dieser wußte, wieviel Uhr!

Nicht vom Büro aus regiert' er,
Alles prüft' er, was zu tun wär',
War dabei bei jedem Saß
An der Neuanpflanzung Platz.

Als ein Meister er sich regte,
In des Urwalds Forst bewegte
Hand und Fuß er spät und früh,
Es verdroß ihn keine Müß!

Auf des Urwalds stillen Pfaden
Gab's gar vieles zu erraten,
Und sein Forstmann-Auge sah
In das Herz der Wald-Flora.

Insbefondre allen Bäumen
In des Urwalds Niesenräumen
Schenkte er sein Augenmerk,
Hier fand er sein Lebenswert.

Palmen, die das Del uns schenken,
Pflanzte er, sie durfte kränken
Nicht des Neger's Unverstand
Mit dem Messer in der Hand.

Jeden Gummibaum er schützte,
Weil der Kolonie er nützte
Durch den vielen edlen Saft,
Der Berberber ward bestraft.

Auch gar ehrfurchtsvoll begrüßen
Tat er manchen Urwaldsriesen,
In dem edle Faser steckt,
Die kein Mensch bisher entdeckt.

Diese Edelhölzer wandern
Ließ er, eines nach dem andern,
Zu manch' großem Sägewerk,
Wo das Wasser stürzt vom Berg.

Wo die scharfen Sägen rauschen
Und die Neger alle laufchen,
Wenn sie hören Tag und Nacht,
Wie's beim Schneiden hat getracht.

Wo die Bretter sind geflogen
Links und rechts gar schön im Bogen,
Bis ganz fertig zum Versand
Stoß auf Stoß lag da zur Hand.

Wo die „Holz-Export-Gesellschaft“
Kam'runs alles fleißig fortschafft,
Stoß auf Stoß wird wohl verpackt
Auf dem Floß, das hat geflaggt.

Mancher „Wörmann“ ward beladen
Schwer an Kameruns Gestaden,
Bis nach Hamburg ging die Fracht,
Und der deutsche Schreiner lacht!

In der Werkstatt mit dem Hobel
Machte er die Möbel nobel,
Denn aus Kam'runs Edelholz
Waren sie noch 'mal so stolz.

Nicht Brasilien nur, es schenkte
Edelhölzer jezt, es lenkte
Sich der Blick der ganzen Welt
Auf das Holz, das Kam'run stellt.

Selbst Amerika bestellte
Kam'run-Holz, mit schwerem Gelde
Kauft man's für die Industrie
Trotz des „Made in Germany“.

Heil den deutschen Kolonien,
Welche diesen Schatz verliehen,
Heil dem Forstmann, der den Schatz
Hat entdeckt im Urwaldsplatz!

Weder Briten noch Franzosen
Auf derart'ge Schätze stoßen,
Denn zu kurz ist ihre Nas',
Doch den Deutschen macht es Spaß!

Deutscher Geist, er kann vordringen,
Deutschem Fleiß es muß gelingen,
Und als Urwaldspionier
Steht der Forstmann vor der Tür!

Da hat sich der Wind gedreht,
Jedes Sägewerk still steht
In dem Urwald, denn es kracht
Auch bei Kribi gar nicht sacht.

Um die Mitte des Oktober
Anno 14, wie Zinnober
Her auf Kribi gar nicht süß
Blitz's vom „Bruiß“ und der „Surprise“.

Zwei Franzosen-Kreuzer hielten
Auf der Seebe, plötzlich zielten
Scharf auf's stille Kribi her,
Und man rief hier zum Gewehr!

Nur mit kleinen schwarzen Bohnen
Kannt' man hier den Feind belohnen,
Wenn er wurde gar zu frech
Und die Stadt wollt' nehmen weg.

An Kanonen, die da reden
Eine kräft'ge Sprache, jeden
Ueberzeugen unverhehlt,
Hat's in Kribi ganz gefehlt.

Für den Krieg war nicht gerüstet
Kribi's Städtlein, drum es brüstet
Sich der stolze Herr Franzos'
Ohne Ruhm, als es ging los.

Doch auch mit geringen Mitteln
Spürten sie an ihren Ritteln,
Daß der deutsche Mann sich wehrt,
Wenn man seinen Frieden stört.

Drum, als frech der Feind herknallte,
Das Kommandowort erschallte:
Angetreten zum Gewehr!
Jeder Deutsche komm' daher!

Auch die Schwarzen sind gekommen,
Die zur Schutztrupp' man genommen,
Alle traten pünktlich an,
Und jetzt ging es drauf und bran!!

Zu den sichern Unterständen
Sollten alle sich hinwenden,
Dort am Hafen, wo der Feind
Sicher anzugreifen scheint.

Und der Feind hat nicht entdeckt,
Was in Kribi's Strand versteckt
War, bedeckt vom Palmenblatt,
Und der Sand lag drauf ganz glatt.

Aber köf' hätt' es gebühet,
Wenn der Feind zu sehr erhitet
Wäre hier gedrungen vor,
Man hätt' ihn gepackt beim Ohr.

Leider hat sich's nicht erfüllt,
Denn der Feind war nicht gewillt,
Anzugreifen Mann für Mann,
Wie man alsbald sehen kann.

Da! — was kommt dahergefahren
Mit ganz friedlichem Gebahren,
Eine weiße Flagge weht,
Sagt, was da wohl vor sich geht?

Als das Schifflein hielt am Strande,
Als bald sich der Kommandante
Wandt' an Leutnant Lange, der
Fragen sollte das Begeh'r.

Und dem schneid'gen Leutnant Lange
War bei dem Befehl nicht bange,
Er enteilt im schnellsten Schritt,
Ein paar Schwarze nahm er mit.

Stramm steht des Bezirkes Amtmann,
Dem man's ansieht, daß er's sein kann,
Vor dem Herrn Parlamentär,
Der ihm reicht 'nen Brief daher.

In dem Briefe war geschrieben
Sans façon, wie sie es lieben,
Die Franzosen, daß Schlag neun
Muß die Uebergabe sein!

Als der Leutnant Lange brachte
Diese Friedensbotschaft, lachte
Laut auf Kribi's Kommandant
Und er sprach ganz unbedarbt:

„Sagen Sie dem frechen Franzen,
Daß wir durchaus nicht anrängen
Lassen uns in diesem Ton,
Das verbeut uns 's Legikon!

In dem deutschen Wörterbuche,
Daß wir brauchen nicht zum Truge,
Wie es deutsche Mannespflicht,
Steht's Wort „Uebergabe“ nicht!“

„Zu Befehl!“ spricht der Herr Leutnant,
Zu dem Hasen er sich hinwandt',
Uebergab die Antwort gleich,
Und der Franzmann wurde bleich.

„MilleTonnerres!“ hört man ihnbrummen,
Doch sein Fluch, der muß' verstummen!
Weil des Meeres Wogen drein
Brüllen, wo es mußte sein!

Drauf in's Boot mit den Begleitern
Stieg er zornig, er sah scheitern
Den Befehl der grande nation,
Die stets trifft den rechten Ton.

Fährt in's Meer hinaus gar schnelle,
Wo die Kreuzer sind zur Stelle,
Ueberbringt das deutsche Wort
Seinem Kapitän an Bord.

Langsam schleichen die Minuten
Auf der Uhr den Braven, Guten,
Auf der Klosterkirch' schlägt's neun,
Aufgepaßt, was jetzt tritt ein!

Auf der Keesde weiße Wölkchen
Gibt's, das hüg'ge Franzmann's Wölkchen
Hält an diesem Tag sein Wort,
Und es donnert schrecklich dort.

14-Zentimeter-Riesen
Fliegen durch die Luft und grüßen
Voller Mut geht Kribi's Strand,
Auf zum Himmel steigt der Sand!

Die Granaten sind gepläzt,
Manches Loch ward ausgekratzt,
Metertief die Erde bebt,
Mancher Stein im Luftmeer schwebt!

Balken biegen sich und splintern,
Dicke Quadersteine zittern,
Manches Fundament, es weicht,
Kribi's Leute sind erbleicht!

Das Bezirksamt fällt in Trümmer
Und des Brandes heller Schimmer
Flackert wild zur Fahn' empor,
Die im Giebel ragt hervor!

An der Kirche hört man klirren
Alle Fenster und es irren
In dem Klostergarten geht
Alle Schwestern ganz entsetzt!

Unter einem Brotfruchtbaume
Suchen sie als wie im Traume
Einen letzten Zufluchtsort
Auf des Vaters ernstes Wort!

Bei John Holt hat's eingeschlagen
Und die Kaufmanns-Herren wagen
Sich nicht aus der Faktorei,
Wo man hört ein böß' Geschrei.

Weiber heulen, Kinder weinen,
Denn getroffen von den Steinen,
Die da flogen wild herum,
Kam manch' schwaches Wesen um!

Seine schwarze Truppe halten
Kann in diesen Höll'-Gewalten
Nicht mehr der Herr Leutenant,
Das erfuhr der Kommandant!

Dieser hat sich schnell besonnen,
Oh' die nächste Stund' verronnen,
Wußte er als Mann der Tat
Schon den allerbesten Rat.

Kribi selbst kann er nicht decken,
Doch ein Plätzlein zum Verstecken
Weiß als Forstmann er im Wald,
Dahin bricht er auf alsbald.

An dem Kilometersteine
Nummer 3 hat er gar feine
Vorbereitet selber schlau
In dem Urwald den Verhau.

Als der Feind d'rauf wollt' anbinden,
Kennt' er diesen Platz nicht finden,
Als er rückt in Kribi ein,
Durf't' er sich des Sieg's nicht freu'n!

Auch nicht einen von den Leuten
Konnt' der Franzmann sich erbeuten,
Ohne Ruhm zu Schiff er stieg,
Und entschwunden war der Sieg!

Doch vom Kilometersteine
Nummer 3 kracht's im Vereine
Manche deutsche Salbe schwer,
Und der Franzmann spürt' sie sehr.

War erbittert in dem Herzen,
Weil er mußte schnöb' verschmerzen
Des erhofften Sieges Traum,
Der geworden war zu Schaum.

D'rauf der Bruiz und die Surpriße
Stellten ein die Eisengrüße,
Schwammen auf das Meer hinaus,
Kribi's Leidenstag war aus!

Doch der Franzmann hofft' zu finden
Kribi's Mannschaft, wenn von hinten
Er sich zeigen würde schnell
An des Walbs geheimer Stell'.

Vom Njongher sie marschierten,
Doch die Deutschen sie abschmierten
Bei Naturre gründlich ab,
Als sie kamen her im Trab.

Schmierten sie mit deutschen Seifen
Ein, daß elend sie auskneifen
Mußten, Kribi's Kommandant
Reicht dem Siege stolz die Hand.

Flattern ließ er deutsche Fahnen
Auf des frechen Siegers Bahnen,
Zog mit seiner Mannschaft ein,
Kribi war franzosenrein!

Zu des Kommandanten Ehren
Der den deutschen Ruhm half mehren,
Sei zum Schluß der Nam' genannt,
Daß der Held auch werd' bekannt!

Keger hat der Mann geheißten,
Den das Vaterland darf preisen,
Ein Forstmeister war er stolz
In des Urwalds grünem Holz!

Solche Männer kann man brauchen,
In der Not sie etwas taugen,
Ja, die Herr'n im grünen Kleid,
Sie sind all' kreuztrabe Leut'!

Nr. 6. Kameruner Bachforellen oder: Jung gewohnt, alt getan.

Er war noch ein winziges Bürschchen,
Die Höslein, die ersten er trug,
Da konnt' er das rauschende Wasser
Im Bach nicht bewundern genug!

Da sah man in Andacht ihn stehen,
Zum Spiele der Wellen den Blick
Ganz unbertwendet geheftet,
Vom Bach er nicht wollte zurück!

Und tief in dem rauschenden Wasser
Entdeckt' er die Fischlein alsbald,
Die haben ihm alle gefallen,
Sie taten's ihm an mit Gewalt.

Die Fischlein, die sah er gern schwimmen,
Sah tauchen sie tief in den Grund,
Sah springen sie lustig zur Höhe,
Ihr Schuppenkleid glänzte so bunt.

Da frug er den Vater zur Seite,
Ob er nicht auch dürfte zum Spiel
In's Wasser zum fröhlichen Reigen,
Der ihm über alles gefiel.

Dann ward er ein munterer Knabe,
Der selber gern schwamm in dem Bach,
Der dort, wo das Wasser am tiefsten
Aufrauschte, die Wellen durchbrach.

Das Schwimmen, das hat er gelernt
Im Bach von den Fischlein gar schnell,
Tief konnte im Wasser eintauchen
Zum Grunde der munt're Gesell'.

Manch' Fischlein, das hat er gefangen
Geschickt mit der Hand voller List
Und bracht's als willkommenen Beute
Der Mutter, den Fischer sie grüßt.

Im Tale der „Elsen“, da zog er
Zur Jagd mit den Brüdern hinaus,
Da schaut aus dem Netzlein am Rücken
Gefangen manch' Fischlein heraus.

Auch hat er im Schwarzwald gelernt,
Wie man die Forelle erhascht,
Wenn sie nach der künstlichen Fliege
Aufspringt und gierig dran nascht.

Wie man mit der Rute der Angel
Muß zieh'n aus dem Bach sie hervor,
Bis sie auf dem Ufer im Grafe
Zum Troß wirft ihr Schwänzlein empor.

Und als er ein Jüngling geworden,
Da zog's ihn zum reizenden Strom,
Zum Rheine, in dem sich abspiegelt
Bei Dreifach vom Berge der Dom.

Da teilt' er die schäumenden Wellen
Als Meister der Schwimmkunst gar feck,
Er schwamm in das Elsaß hinüber,
's ging über manch' Strubel hinweg.

Da taucht er hervor mit dem Haupte,
Sein Auge, es leuchtet so hell,
Des Stromes' Fische, sie grüßen
Den kühnen, beweg'nen Gesell'.

Denn zog er hinaus in die Ferne,
Gar weit über Länder und Meer',
Nach Kamerun ward er berufen
Als Gouvernment-Sekretär.*)

Da hat er Bussa begrüßet
Hoch oben am Kamerun-Berg,
Treu hat er die Pflichten erfüllt
Im Dienst für des Schutzgebiets Werk.

*) Gemeint ist mein Sohn Philipp Glöck, welcher in Bussa als Gouvernment-Sekretär im Jahre 1905 seine erste Kolonialstelle fand.

Da hat er gerechnet, geschrieben
Im Büro, es störte ihn nicht,
Wie heiß am Äquator auch brannte
Die Sonne, er tat seine Pflicht.

Doch, wenn erst vorüber die Stunden
Des Dienstes, dann zog's ihn hinaus
In's Reich der Natur, wo die Wasser
Frisch strömen vom Berge heraus.

Die Wasser des Kamerun-Berges,
Sie rauschten Willkomm' ihm in's Ohr,
Und wo sie am mildesten rauschten,
Da taucht' er als Schwimmer hervor.

Da war's ihm, als wäre die Heimat
Geschenkt ihm in Kam'un auf's neu',
Da stand er in Andacht versunken
Und konnt' davon werden nicht frei.

Doch eines, das hat ihm gefehlet,
Und eines vermißt er gar sehr,
Kein Fischlein am Kam'un sich reget,
O, schwämm' doch ein Fischlein daher!

Und doch sind am Kamerun-Berge
Die Wasser so hell und so klar,
So kalt und so frisch und so rauschend,
Wie's fern in dem Schwarzwalde war.

Da dachte er sich eines Tages,
Hier müssen Forellen herein,
Die können hier wachsen, gedeihen,
Das Schutzgebiet soll sich erfreu'n!

Die Sümpfe des Muri dort unten,
Des Sanaga's lehmige Flut,
Die mögen die Schwarzen ausfischen,
Für die ist das Fischwasser gut!

Doch hier auf dem Kamerun-Berge,
Bedeckt mit Schnee und mit Eis,
Da sprudeln so frisch alle Quellen,
Wohlan denn, ein Mittel ich weiß!

Das Mittel, das will ich versuchen,
Ich setze Forellen hier ein,
Und wenn sie im Wasser hier springen,
Dann soll's jeden Deutschen erfreu'n!

Dann will ich als Gruß aus der Heimat
Dem Herrn Gouverneur auf den Tisch,
Er ist ja ein Landsmann aus Baden,
Hinlegen des Schwarzwalde's Fisch!

Und was er im Stillen erfonnen,
Das hat er mit Tatkraft vollführt,
Das Wasser des Kamerun-Berges,
Es ward mit Forellen gezücht.

Beim Urlaub, dem nächsten, der führte
Zur Heimat den Herrn Sekretär,
Da hat er das Werk vorbereitet,
Und das Werk, es gereicht ihm zur Ehr'!

Im Selgenhof hat er bei Freiburg*)
Forellenbrut aus sich gewählt,
Manch' Tausend befruchtete Eier
Hat man ihm da vorgezählt.

Sein Vater, der hat ihn beraten
Als Meister der Fischzuchtkultur,
Er gab ihm die praktischen Lehren
Der Fischzucht, gemäß der Natur.

Der hat ihm den kostbaren Samen
In Watte gepackt und in Eis,
Verschlossen in blechernen Büchsen,
Glückauf denn zur Afrika-Reis'!

Der „Wörmann“, der hat sie verfrachtet,
Und über's atlantische Meer
Da schwammen die Schwarzwalde-Forellen
Als Embryonen daher!

Im Hafen Duala's begrüßten
Die Fischlein das Land Kamerun,
In ihrer metallenen Wiege
Gar wohlbehalten sie ruh'n.

*) Der „Selgenhof“ unweit Freiburg am „Schau-ins-Land“ gelegen, ist die wohlbekannte Fischzuchtanstalt des badischen Schwarzwaldes.

Dann trug sie hinauf nach Buša
Im Arme der Herr Sekretär,
Die Fischlein, sie waren sein Kleinod,
Und dieses beglückte ihn sehr.

Und gleich an dem folgenden Tage
Verließ er am Abend sein Haus
Und wandert mit seinen Forellen
Zum Kamerun-Berge hinaus.

Der Mahnung getreu seines Vaters
Wählt' er in den Quellen den Ort,
Wlmo für die Brut sich eröffnet
Ein schützender, nährenden Port.

Die Wasser des Kamerun-Berges,
Sie rauschten ein fröhliches Lied,
Ein Willkommenruß war es den Fischlein,
Die's all' zu dem Wasser hinzieht.

Und Kameruns Sonne, sie brühet,
Und Kameruns Wasser, es kühl't,
Und Kameruns Palmen beschatten,
Und's Fischlein gar wohl sich hier kühl't.

Die Fischlein, sie schlüpfen und springen,
Sie tanzen in rauschender Flut,
Sie strecken und recken die Flossen,
In Kam'run gefüllt's ihnen gut.

Nicht fehlt es in Kam'run an Fliegen
Und Käfer gibt's mehr als genug,
Manch' schwere Forelle im Bauche
Goliathus Giganteus trug!*)

Jetzt ging noch viel fleiß'ger spazieren
Am Kam'run der Herr Sekretär,
Die Flora nicht nur, auch die Fauna
Beglückt' ihn als Fischer gar sehr.

Und was er versprochen, erfüllt' er,
Den Kollegen er stellt' auf den Tisch
Aus des Limbi laut rauschenden Wassern
Des Schwarzwaldes edelsten Fisch.

Er ward an der Tafel begossen
Mit Marktgräfler, wie sich's gehört,
Daß er hat auch schwimmen können,
Ein Fischlein ward jedem verehrt.

Da gab's eine badische Stimmung
Um Tische bei allen sofort,
Die Ehren des Badener Landes,
Sie kamen gar fröhlich zum Wort:

„Es lebe die Heimat, die deutsche,
Es lebe der Schwarzwald, der Rhein,
Der Großherzog lebe von Baden,
Ihm wollen ein Glas wir jetzt weih'n!“

So rief in Buša beim Mahle
Der Fischer vom Badener Land,
Einstimmte die Tafelrunde,
Die Bad'ner sich reichten die Hand.

„Im Kleinen, da zeigt sich das Große“,**)
So lautet ein klassisches Wort,
Es ist in Erfüllung gegangen
An Kam'run's entlegenem Ort. —

*) Goliathus Giganteus ist der Name des tropischen Riesentäfers, der in Kamerun einheimisch ist.

**) „Maxima in minimis!“ — Die Verpflanzung des nördlichen Edelstiches „Salmo fario“ in ein alpines Gewässer des kameruner Tropenlandes war sowohl nach der Idee als auch nach der Ausführung eine *coloniata*, welche meinem Sohne nicht vergessen werden darf, solange das Gedächtnis der Kolonialarbeit deutscher Männer an der kameruner Schwelle haftet. Die Auslegung erfolgte im Quellgebiet des Limbi-Flusses auf der westlichen Abdachung des 3860 m hohen Kamerun-Massivs, dessen eiskaltes und kristallhelles Wasser in tausend schäumenden Kaskaden über Felsblöcke herabstürzt und in ebensoviele riesgründigen Sammelbecken bis zu Mannestiefe sich stierend staut, bis es unweit Vittoria in der Ambas-Buchi sich in das Meer ergießt. Hier tritt in der Tat ein Forellenwasser allerersten Ranges zu Tage, das man in einem tropischen Lande nicht vermuten sollte. Hätte mein für das kameruner Schutzgebiet als Held gefallener Sohn nicht mehr als diese eine Tat aus Liebhaberei für die Fischjagd vollbracht, so hätte er ein Anrecht erworben, daß sein Name in dem kameruner Schutzgebiet nicht vergessen wird, wenn es je wieder in die rechtmäßige Hand des deutschen Volkes zurückkehrt! Auch hier gilt *Summ cuique!*

Der Friede des Kamerun-Berges,
Er ward durch den Weltkrieg gestört,
Die Deutschen, sie mußten verlassen
Bueas gastfreundlichen Herd.

Es kamen die Briten, Franzosen
Und raubten das Wasser, das Land,
Da haben die Kam'un-Forellen
Als Deutsche getreu sich bekannt.

Die Farben, die deutschen, sie tragen,
Am Leib alle schwarz, weiß und rot,
Und wenn es die Räuber auch ärgert,
Die Fischlein, sie tragen's zum Spott!



Nr. 7. Der Steuerkommissar von Jaunde.

In dem Reichstag war es leider Mode,
Daß gar mancher deutsche Reiches-Bote,
Wenn's an's Budget gung, zum Schluß
In dem Herzen spürt' Verdruß.

Mancher Bote hat sich da gedrückt,
Hat mit seiner Stimm' nicht eingekickt,
Die Begeist' rung war oft mau,
Und die Abstimmung sehr flau.

Und der Rest übt sich im Kritifizieren,
Jeder wollt' am Budget subtrahieren,
Was zum Schluß da übrig blieb,
War nicht viel und war nicht lieb.

Insbefondere den Schutzgebieten
Fielen zu oft leere Budget-Nieten.
Manches Schutzgebiet blieb arm,
Ohne Geld, daß Gott erbarm'!

Eisenbahnen, die schon projektiert,
ieß man warten, 's hat nicht sehr pressieret,
Straßen, die schon abgesteckt,
Haben sich mit Gras bedeckt.

Zukunftreiche Schutzgebiet-Stationen
Hat behandelt man wie faule Bohnen,
Von des Reichstags Tisch hinab
Sanken sie in's kühle Grab.

Dieses Schicksal ließ man widerfahren,
Unbegreiflich scheint uns das Gebahren.
Auch dem schönen Kamerun,
Wo der Aufstiege mußte ruh'n.

Dominit, der Edle, Brave, Gute,
Mußte fühlen scharf die Zornesrute,
Die im Reichstag mancher schwang,
Ach, das war kein Liebesbrang!

Mancher wollt' den Lorbeerkranz zerpflücken
Diesem Helden, seinen Ruhm zerstückeln.
Mancher hat gar böß' geschimpft
Und sein Wort mit Gift geimpft!

Mancher wollt' es durchaus nicht begreifen,
Daß den Wilden man muß deutlich pfeifen
Mit der Waffe in der Hand,
Soll es Friede sein im Land!

„Solche Männer muß ich um mich haben,
Wenn mein Geist auf's neu sich soll
erlaben,
Reiche mir die Hand zum Bund,
Meine Freundschaft sei dir kund!“

In die Hand des Kommissars er legte
Seine Helbenhand, und es bewegte
Ein Gedanke groß und schön
Beider Herzen: „Es muß geh'n!“

Es muß geh'n! Und es ist gegangen,
Zur Vollendung kam, was angefangen,
Und Jaunde's Station
Schmückte eine Ehrenkrone.

Das war eine große Schicksalsstunde
Für's Jaunde-Volk, von Mund zu Munde
Ging die Botschaft, wie noch nie
Zubelt auf die Kolonie!

Fleiß'ge Hände haben sich gereget,
Mancher Grundstein ward zum Bau geleet,
Die Station ist schön erblüht,
Dominit mit Stolz es sieht.

Ob er wohl im Geist vorausgesehen,
Daß als letzte feste Burg sollt' stehen
Einst Jaunde in dem Krieg,
Als verloren ging der Sieg?

Ob man dann der Männer würd' gedenken,
Die zum Besten alles halfen lenken,
Ohne die Jaunde kaum
Hätt' erlebt den Zukunftstraum?

In den stillen Feierabendstunden
Hat bei Dominit sich eingefunden
Der Herr Kommissar als Freund,
Jeder Tag hat sie vereint.

Deutsche Lieder wurden da gesungen,
Die vom Herz zum Herzen sind gebrungen,
Und im Glase grüßt vom Rhein
In Jaunde deutscher Wein.

Auch auf manchem kühnen Waidmanns-
gange
Ward dem Kommissar durchaus nicht bange,
In dem Wald und auf der Heide
Sucht' er nach dem Dienst die Freud'.

Er war nicht ein blaffer Stubenhocker,
Auf des Wildes Spur gab er nicht locker,
Und das Wetter stört' ihn nicht,
Braungefärbt war sein Gesicht.

Drum als seinen lieben Jagdgefährten
Tat ihn Dominit gar hoch bewerten,
In Jaunde's Urwald zieh'n
Sah man jetzt zwei Jäger kühn.

Elefanten, Leoparden spürten,
Wenn die beiden ihre Büchsen rührten,
Alsobald den Waidmannsgruß
Und der Treffer zeigt' den Schuß.

Auf des Urwalds grimmen Riesenaffen,
Den Drang-Utang, sie manchmal trafen,
Wenn er in die Pflanzung drang,
Froh den Frauen machte hang'.

Einen jungen trug auf seinen Armen,
Weil er sich des Kleinen tat erbarmen,
Zur Station der Kommissar,
Wo er sein Erzieher war.

Lehrt' ihn auf's Kommando exerzieren,
Das Gewehr im Arm stolz aufmarschieren,
„Abda“ ward er zubenannt,
Jedermann hat ihn gekannt.

Es verfloßen die Jaunde-Lage,
Arbeitsvoll, doch fröhlich, ohne Klage,
Das war eine sel'ge Zeit
Für die Freunde allebeid'.

Als die Zeit des Dienstes war zu Ende,
Reichten sich die Freunde ihre Hände,
Und der Abschied machte Qual,
Denn es war zum letztenmal.

Beide hat gar bald der Tod vereinet,
Wer sie kannte, der hat sie betweinet,
Ihr Gedächtnis nicht vergeßt,
Solang noch Jaunde steht!*)



Nr. 8. Die Helden von Ifsanakang.

Wer nistet sich am Kroßfluß ein
In Ifsanakang auf's Beste?
Wer spricht, der Platz muß unfer sein,
Wir sind hier Herr'n, nicht Gäste?
Im deutschen Zollhaus sitzen wir
Gar fröhlich schon im Kroß-Revier,
Ganz Kamerun soll's wissen,
Die Germans mag's verdrießen!

Sie kommen aus Nigeria,
Das sind ja Nachbarsleute,
Zwölfhundert Mann stark sind sie da,
Auf Kriegsfuß sind sie heute.

Sie werfen Schützengräben auf,
Kanonen kommen oben d'rauf,
Das Einfallstor, sie glauben,
Kann niemand ihnen rauben.

So war's geplant im Hauptquartier
Der Briten ohne Zweifel,
Bei Garua die blut'ge Schmier,
Die wünschen sie zum Teufel,
Mit Lorbeer wollen schmücken neu
Sie Englands Nack, drum ohne Scheu
Die Grenz' sie überschreiten
In eitel Siegesfreuden.

*) Der in vorstehendem Liede gefeierte „Steuerkommissar von Jaunde“ war mein eigener lieber Sohn Philip Wolf, welcher fast 10 Jahre seines zukunftsreichen Lebens im Finanzfache des kameruner Schutzgebietes zubrachte. Bua, Jaunde, Kribi und zuletzt Duala, wo er die Stelle des Hauptzollamts-Vorstandes bekleidete, sind die Aufstellungsorte seiner beruflichen Tätigkeit gewesen. Er hat durch treue Pflichterfüllung die Anerkennung seiner vorgesetzten Behörde gefunden und durfte sich der Achtung und Liebe seiner Berufsgenossen erfreuen. Beim Ausbruch des Krieges als Leutnant der Reserve zur Waffe gerufen, zog er gegen die in das Schutzgebiet eingefassten Engländer kampfesstolz zu Felde und starb im 34. Jahre seines Lebens bei Ifsanakang in heldischem Gedeck den Heldentod am 6. September 1914.

Als Zeichen seiner besonderen dienstlichen Wertschätzung und seines persönlichen Freundschaftsverhältnisses hat Dominik dem von Jaunde Scheidenden sein Bild — es war die letzte Aufnahme des Helden vor seinem Tode — mit folgenden Widmungsworten überreicht:

„Seinem unermüdblichen, tatkräftigen, um Jaunde's Land wohlverdienten Mitarbeiter, seinem unerschrockenen, allzeit schußbereiten und treffsicheren Jagdgefährten, seinem lieben Haus- und Tischgenossen zum freundlichen Gedenken an die auf der Jaunde-Station gemeinsam verlebte Zeit gewidmet von Hans Dominik.“

Wer zieht von Offdinge her
Im Eilmarſch ohne Jagen?
Bierhundert Mann find's mit Gewehr,
Mehr nicht, das muß man jagen,
Den ſtärkern Feind am ſichern Ort,
Den wollen kühn ſie jagen fort,
Das Schutzgebiet zu säubern
Gilt es von brit'iſchen Räubern.

Sie ſtammen vom Jaunde-Land,
's ſind Wute-, Bule-Leute,
Noch wird der Dominik genannt
Bei ihnen voller Freude!
Der Dominik hat ſie gelehrt,
Wie man ſich gegen Feinde wehrt,
Nicht Makas, Nhemſ ſie ſcheuen,
Sie kämpfen gleich den Leuen.

Sagt an, wer hat ſie kommandiert
Auf dieſes Krieges Zuge,
Wer hat zum Siege ſie geführt,
Wo's ging, als wie im Fluge?
Wer ließ die deutſche Fahne weh'n,
Daß man in Affanakang konnt' ſeh'n
Sie hoch am Zollhaus grüßen,
Und England tat's verdrießen?

Das war ein tapfrer deutſcher Mann,
Der Hauptmann Kaufſch ſich nannte,
Der Gouverneur ihn ſchätzen kann,
Als Heß' er ſich bekannte!
Und ihm zur Seit' ein Badner tritt,
Der Leutnant Gloß, auf Schritt und Tritt
Tat er nicht von ihm weichen,
Biß man ihn ſah erblicken!

Der Dritte in dem Bunde war
Ein Pflanze, ein Gefreiter,
Auch er in dieſer Heldenschar
Sich zeigt' als tapfrer Streiter,
Er ſtammte aus dem Bahernland,
Deß' Söhne ſind im Reich bekannt,
Daß ſie wie Mauern ſtehen
Und nimmer rückwärts gehen!

Auf dieſer deutſchen Helbenſpur
Die Schutztrupp-Leute zogen,
Frühmorgens war's, auf Schlag 5 Uhr,
Als ſie zur Schlacht einbogen.
Noch lag der Urwald dumpf in Nacht,
Noch hat kein ſcharfer Schuß getracht,
Da ſah man ſie ausſchwärmen
Durch's Grasland ohne Lärmen.

Dann ging's in Schützenlinien vor,
Drei Stunden lang ſie ſchoffen
Als braver deutſcher Jägerchor,
Viel Blut iſt da geſloffen.
Zweihundert Feinde lagen tot,
Die andern ſaßte Angst und Noi,
Und hinter ihnen knallte
Die Jägerſchar, es ſchallte!

Zum Schluß im Sturme mit Hurra
Auf's Lager ging's der Feinde,
Ein jeder auf den Gegner ſah,
Wie's Dominik einſt meinte!
Das ging, wie wenn das Wetter fährt,
Die brit'iſche Tenne ward gekehrt,
Tat man hier blutig heizen!

Das ganze Lager ward beſetzt
Samt Wällen und Baſtionen,
Der Sieger ward gar ſehr ergötzt,
Sein waren die Kanonen!
Sein die Maſchinen mit Gewehr,
Jr die vier Wind' des Feindes Heer
Sah rennen man und laufen,
Die Engliſh mußten ſchnaufen!

Doch ach! — als jezt zum Siegesſchluß
Die deutſche Fahne man hißte
Am Zollhaus hoch, ein letzter Schuß
Der Feinde böß' begrüßte!
Der Hauptmann fiel und ihm zur Seit'
Der Leutnant Gloß, — o Herzeleid,
Auch Schrader iſt gefallen,
Das tat gar weh' dort allen!

Am Abend aber in ein Grab,
Von Palmen stolz umgeben,
Legt man drei Tote still hinab,
Aus war ihr Heldenleben!
Solang noch eine Palme steht,
In Kamerun die Flagge weht
Des Deutschen Reichs, wird melden,
Den Ruhm man dieser Helben!

Schlafst wohl, schlafst wohl, am Kroßfluß-
strand,
Ruhst sanft, Ihr habt gekämpft
Den guten Kampf für's Vaterland,
Den Feind habt Ihr gedämpft!
Als deutsche Männer, treu der Pflicht,
Das Auge auf den Feind gerichtet,
So seid Ihr drei gefallen,
Heil Euch, den Helben allen!

Schlaf wohl, mein Sohn, im fernen Land
Hast Du Dein Grab gefunden,
In Afrika deckt Dich der Sand,
Der Kroßfluß kühlt die Wunden!
Schlaf wohl, schlaf wohl, die Welle *
rauscht
Das Schummerlied, und stille lauscht
Die Heimat in der Ferne,
Sie grüßet Dich so gerne!

Es grüßet Dich Dein Heimatland,
Von dem Du ausgezogen,
Das Badnerland, dem allezeit
Dein Herze blieb gewogen,
Zu dem Du kehrtest froh zurück
In jedem Urlaub, welch' ein Glück,
Wenn wir dich wiedersehen
Und Du uns durftest nahen!

Es grüßet Dich Dein Elternhaus,
Mit dem Du treu verbunden,
Wo Du so gern gingst ein und aus,
Das waren sel'ge Stunden!
Fahr' wohl, fahr' wohl, mein lieber Sohn,
Gott schenke Dir die Ehrentron',
Einst beim Appell sich melden
Bei Nfanafang die Helben!*)



*) „Nachruf! Laut telegraphischer Meldung fielen beim Sturm auf Nfanafang am Morgen des 6. September Der frühere Hauptmann in der Kaiserlichen Schutztruppe für Kamerun und Bezirksamtman von Dschang, Kaufsch, der Leutnant der Reserve im 3. oberelsässischen Infanterie-Regiment 172 und Hauptzollamts-Vorstand in Duala, Glosk, der Gefreite der Reserve im 18. Bawrischen Infanterie-Regiment und Pfleger Schrader.

Sie starben den Heldentod und verdienten sich durch ihr leuchtendes Beispiel den unvergesslichen Dank der Truppe, die sie zum Siege führten. Ehre ihrem Andenken allezeit!

Duala, den 9. September 1914

Der Kommandeur der Schutztruppe
Zimmermann, Major."

Nr. 9a. Nur ein Bakwiri-Mann!

Auf Elefanten-, Flußpferd-, Leopardenjagden,
Sei's in der Nähe, sei's in weiter Fern',
Begleitet' Bruno Damale als Jagdgefährte
Schon manches Jahr den lieben weißen Herrn.

Ein Schütze war er, dessen Kugel niemals fehlte.
Ein Jäger war er, dem des Wildes Spur
Im tiefsten Urwaldsdickicht nicht entgehen konnte,
Er folgte seinem scharfen Auge nur.

In schreckte nicht des Urwaldsriesen Donnerdröhnen,
Wenn gegen seinen Feind der Zorn erwacht,
Ihn störte nicht des Leoparden Wutgeheule,
Wenn er die Kund' um's Lagerfeuer macht.

Den Wechsel kannt' er aller Wüstenantilopen,
Im Sanaga er spähte sicher aus,
Den Ruheplatz des Flußpferds und des Krokodiles
Wenn im Kanu zur Jagd er fuhr hinaus.

Wenn für die Kranken im Spital es hat gefehlet
An frischem Fleische, auf der Schwestern Wink
Mit seinem Lendenschurz und seiner Jägerbüchse
Der Bruno in den Urwald ging gar flink.

Und kam er heim, dann hing an seinem Lendengürtel
Manch' fettes Federwild herunter schwer,
Die Taube schöß er ab, das Huhn im Zickzackfluge,
Der Bruno Damale kam niemals leer.

Da rief zum Kampf in Kamerun die Kriegstrompete
Auch Leutnant Gloč, er mach' sich auf zur Front,
Und als er marschbereit sein Haus verlassen wollte,
Da trat der Bruno an, wie er's gewohnt.

Mit Lendenschurz und Büchse will er treu begleiten
Den lieben Herrn auf diesem Waidmannsgang,
Will sein Beschützer sein in Nöten und Gefahren,
Dem Bruno macht der Weltkrieg nicht bang.

„Mit Dir!“ — — Mehr nicht der treue Schwarze hat gesprochen,
Es war genug, sein Herr, der kannte ihn,
Dann sind die beiden von Duala aufgebrochen,
Und vorwärts ging's zum fernen Krotzfluß hin.

Es zogen durch den Urwald beide miteinander,
Den Lagerplatz sie teilten und das Brot,
Sie tranken miteinander aus demselben Becher,
Sie teilten redlich der Strapazen Not.

Bei Ossibinge war der Sammelplatz erreicht,
Der Leutnant übernahm die Kompanie,
Als Bursche ward sein Bruno gerne ihm gewähret,
So blieben wohlgenut beisammen sie.

Dann ward es Ernst, bei Assanakang in dem Gefechte
Dem Leutnant blieb sein Bursche treu zur Seit',
Und beide schossen, beide haben's Ziel getroffen,
Das macht den Jägerherzen beiden Freud'!

Schon wich der Feind, sein Lager ward im Sturm genommen,
Schon ging die deutsche Fahne am Zollhaus hoch,
Da fällt ein letzter böser Schuß, es hat durchschlagen
Des Feindes Kugel 'ne Rotarde noch.

Hoch an dem Helm des Leutnants gibt es Blutespuren,
Der Leutnant wankt, es faßt ihn in den Arm
Sein schwarzer Bursche, will ihn stützen, aufrecht halten,
Doch mit dem Blut entströmt das Leben warm.

Dann haben sie den Toten traurig weggetragen
Und mit den andern senkten sie ihn ein
Am Abend in ein Grab zum ew'gen Frieden,
Jetzt war der Bruno für sich ganz allein.

Ein Zeichen aber er erbittet zum Beweise,
Daß seinem Herrn er treu war bis zum Tod,
Vom Helme die Rotarde nur, die möcht' er haben,
Ach, von des Herren Blut war sie ja rot!

In seinem Lebensschurze trägt er wohlgeborgen
Das Lobeszeichen heimwärts alsobald,
Die Lobesklage hebt er traurig an zu fingen,
Es lauscht dem Sang manch' wildes Tier im Wald.

Und siehe da! Nach vierzehn langen, bangen Tagen,
Da trat dort in Duala unterm Tor
Des Hauses, wo die Schwester ihres Bruders harret,
Der Jäger Bruno Damale hervor.

Er spricht kein Wort, macht nur ein wehmutsvolles Zeichen,
Zur Stirne fährt er mit der Hand empor,
Dreimal, dann reicht er aus dem Schurze die Kokarde,
Aus seinen Augen brechen Tränen vor.

Die Schwester ahnte, was das Zeichen soll bedeuten,
Es hebt die Hand, als sie den Adler nahm,
Sie weiß, der Bruder, ach, der ist ihr jetzt verloren,
Sie weiß, woher der treue Jäger kam.

Ein letztes Lebewohl spricht sie zum treuen Manne,
Auch dieser weilt nicht länger in der Stadt,
Die Feinde seines Herrn sind seine eig'nen Feinde,
Nach seiner Heimat er Verlangen hat.

Dort in dem Urwald, fern von Briten und Franzosen
Will er die alten Jägerpfade geh'n,
Als freier Mann will er im Heimatlande leben,
Bis dieses Krieges Sturm' vorübergeh'n.

Ein Schwarzer nur, aus wildem Negerstamm entsprossen,
Nur ein Bakwiri-Mann der Bruno war,
Doch eine Heldentugend hat ihn ausgezeichnet:
Er war getreu bis an den Tod fürwahr!

Die Treue adelt herrlich jedes Menschen Geck,
Sie hängt nicht an der Farbe, nicht am Kleid,
Ein Erbteil ist sie aus des Paradieses Garten,
Erhaben ist sie über Raum und Zeit!

An dieses Erbteil glauben, darauf trauen, bauen,
Nicht böß zerstören, was Gott selbst geschenkt,
Das sei das Lösungswort der deutschen Kolonien
Und alles wird zum Besten einst gelenkt!



III. 9b. Das letzte Ehrenzeichen!

Ein Kameruner Klage lied einer verlassenen Schwester um den gefallenen Bruder.*)

Der Krieg brach aus, die Trommel ward gerühret
In Kamerun, der Heimat, ach, so fern,
Da folgten ihrem Ruf viel deutsche Männer,
Auch Du, mein Bruder, folgtest ihm so gern!

Das Schutzgebiet galt es jezo zu schützen
Und dafür einzusehen Gut und Blut,
War klein die Truppe auch und schwach an Stärke,
So war sie groß und stark an deutschem Mut!

Auch Du, die Mannespflicht getreu erfüllend,
Zogst froh hinaus, des deutschen Siegs gewiß,
Noch einen Druck an deine Brust, den letzten,
Mein Schwesterherz beim Abschied fast zerriß!

Dann schlich gar bang und dumpf dahin manch' Woche
Für mich am stillen Herd, ich war allein,
Ich zählte jeden Tag und im Gebete
Rief ich zu Gott, er mög' Dir Helfer sein!

Er möge schirmen Dich in Nöten und Gefahren,
Er mög' dem deutschen Schwert den Sieg verleih'n,
Er möge Dich, wenn ausgekämpft die Schlachten,
In Deines stillen Hauses Fried' erfreu'n!

Die schönsten Blumen wollt' in unserm Garten
Zum Kranz ich winden dir zu Ruhm und Ehr',
Und von dem Zollhaus sollt' die Fahne wehen
Schwarz, weiß und rot, das war mein still' Begeh'r!

Willkommen wollt' ich Dir entgegenrufen,
Willkommen bei der Schwester an dem Herd,
Dem deutschen, den du über alles liebtest
Und der Dir war des höchsten Preises wert! —

*) Dieses tiefgefühlte Lied entstammt dem angesprochenen Munde meiner lieben Tochter Margarete, welche zwei Jahre lang in dem gastlichen Hause des Bruders in Duala am deutschen Herd das Hausweien geleitet hat und mit dem gefallenen Bruder in schwerster Zeit des neuesten Fürvorgers und Veraters beraubt wurde. Darum fand es als Kameruner Klage lied in der Sammlung des Vaters den wohlverdienten Ehrenplatz und wird von allen deutschen Frauen und Frauenfrauen, die es lesen, doppelt willkommen geheißen werden

Da klopf' es eines Tages an der Lüre,
Der Bruno war's, er kam aus weiter Fern',
Was wird der treue Jagdgeführte bringen,
Ist's wohl ein Siegesgruß von seinem Herrn?

Fürwahr, eines Siegesgruß ist es gewesen,
Ein Gruß vom Bruder! — Doch was muß ich schau'n?
Was reicht er her in seiner Hand so traurig,
Mit Blut befleckt, mich faßt ein Todesgrau'n?

Ach, die Rotarbe ist's von seinem Helme,
Den er im letzten Kampfe trug als Held,
Die hat als Pfand der Schwarze losgelöst
Und mir als Gruß, als letzten, zugestellt!

Ich nahm sie hin, benehgte sie mit Tränen,
Ich trug sie Tag und Nacht an meiner Brust,
Ich trug sie über's Meer bis in die Heimat
War stets des teuren Kleinods mir bewußt!

Ich legte sie in Wehmut in die Hände
Der lieben Eltern, der Geschwister auch,
Der Freunde alle, die der Bruder hatte,
Das war mein still geübter Todesbrauch!

Ich will bewahren sie, solange ich lebe,
Als meinen allergrößten, liebsten Schatz,
Kein Feind soll mir das teure Kleinod rauben,
An meinem Herzen sei sein Ehrenplatz!

Und wenn ich einst aus diesem Leben scheide,
Dann legt mir auf die Brust im Sarg hinein
Des Bruders blutbeflecktes Ehrenzeichen,
Mit ihm will ich einmal begraben sein!



Nr. 10. Kameruner Pflanzerleben.

Ein Kolonial-Volkslied für die deutsche Jugend, nach der Weise des bekannten Volksliedes: „Ich schieß' den Hirsch im wilden Forst“ zu fingen.

Wenn früh der erste Sonnenstrahl
Blickt über'm Urwald auf,
Treibt meiner Sporen scharfer Stahl
Den Berberhengst zum Lauf.
Die weite, nachtbetaute Farm
Scheint noch verträumt zu ruh'n,
Doch langsam weckt das Frührot warm
Mein schönes Kamerun!

Ein Freiheitsduft schwellt mir die Brust,
Als wär' ich König hier,
Und diese Freiheit stärkt die Lust
Und Lieb' zur Arbeit mir.
Nicht Wettersturm, nicht Sonnenbrand
Kann mir dran Abbruch tun,
Es ward mein zweites Heimatland
Mein reiches Kamerun!

Hat erst der Aerte Eisenspur
Gefällt den neuen Schlag,
Und schenkt die blühende Kultur
Mir einen freien Tag, —
Dann läßt der Waidmann länger nicht
Die Büchse friedlich ruh'n,
Dem Leopard das Auge bricht
Im wilden Kamerun!

Wenn milde Abendfriebe sich
Um hohe Palmen spinnt,
Denk' an die alte Heimat ich
Und seh' ein blondes Kind.
Die Hände läßt am Fensterplatz
Es still im Schoße ruh'n
Und träumt von seinem liebsten Schatz
Im fernem Kamerun!

Doch sollte jemals Kriegesnot
Der Hände Fleiß bedroh'n
Und auf den Himmel blutigrot
Die Kriegesfackel loh'n,
So werd' ich kühn, wie's deutscher Brauch,
Und treu mein Bestes tun,
Und freudig gilt mein letzter Hauch
Dem lieben Kamerun!

Ich lebe dir, ich sterbe dir,
Dich hab' ich mir erwählt,
Du hast das Herz genommen mir,
Das sag' ich unberhehlt!
D'rum, wenn ich aus der Welt muß geh'n,
Im Grabe will ich ruh'n,
Wo über mir die Palmen weh'n,
In meinem Kamerun!



Nr. 11. Beim „Dater Frien“.

Eine Kameruner Musterwirtschaft in Amt und Würden.

Am Regierungstisch voll Würde sitzen,
Die Herr'n Sekretäre lassen schwinen
Bei des Aktenstaubes Dunst,
Das ist keine große Kunst.

Mancher brave Subaltern-Beamte,
Der dem deutschen Vaterland entstammte,
Ward bei dieser Arbeit mies,
Und es schlug ihm in die Füß'.

Mancher wollte wieder heimwärts ziehen,
Konnt' für Kamerun nicht mehr erglühen,
Denn er war des Dienstes satt,
Die Begeisterung war matt.

Manchen gar der Tropenkolter packte,
Weil ein böser „Sieh-Dich-Für“*) ihn
zwickte.

Ihn hat heimlich angeschwärzt.
Und sein Aufstiege war verschärzt.

Mancher Brave ist da böf' verjauert:
Und hat einem in der Seel' gedauert,
Weil er elend leiden muß
Durch Sankt Bürokratius'.

Dieser Heil'ge ohne allen Zweifel
Ist vom Schwanz gefallen selbst dem Teufel,
Er hämpft Geist und Phantastie
Und verdirbt jedweds' Genie!

Dieser Teufel, er tat wirklich spucken
Auch im schönen Kamerun, denn Mucken
Hatte dort manch' hoher Herr.
Das verspür' der Sekretär.

Mancher Amtmann saß auf hoher Warte,
Kannt' den Amtsbezirk nur nach der Karte,
Aber zum Bezirk hinaus
Ging er selten aus dem Haus.

Das war manchem hohen Herrn be-
schwerlich,
Manchmal auch vielleicht gefährlich,
Drum hat er sich dünn gemacht,
Nahm vor'm Reisen sich in acht.

Saß in Ruh' in dem Regierungskessel.
Während wie in einem Hegenkessel
Alles im Bezirke gährt',
Und die Unordnung sich mehrt'.

An Papier und Tint' ward nicht gespartet,
Doch die Ordnung wurde nicht gewahrtet.
Und das Schutzgebiet empfand
Uebel es, das ist bekannt.

Dominit mit seinen scharfen Augen
Hat's gemerkt beizeit', daß nicht viel taugen
Ist dem Dienst der Kolonie
Die Herr'n Bürokrati-i!

Als ein deutscher Mann hat er empfunden,
Und damit der Dienst mög' neu gefunden,
Trug er's vor den Gouverneur,
Dominit gereicht's zur Ehr'!

Schrieb ihm: Frisches Blut muß zirkulieren,
Wenn's im Schutzgebiet zum Ziel soll führen,
Und in dem Regierungspian
Steh' die Praxis obenan!

*) Bei den Alemannen im badischen Oberland wird der Semtküder und Verteimder, vor dem man sich vor-
nehmen soll, „Sieh-Dich-Für“ genannt.

Wer nicht praktisch will sich selbst beweisen,
Wie's des Amtsbezirk's Wohl tut heißen,
Dem werd' ausgestellt der Paß,
Daß er's merkt, es sei kein Spaß!

Drum als Nachbarn tut er sich erbitten
Einen Mann der Praxis wohlgelitten,
Der ihm selbst war sehr bekannt
Dort in dem Jaunde-Land!

Und der Gouverneur kam ihm entgegen
Auf der Praxis großen Zukunftswegen,
Alsobald nach Joko zieh'n
Ließ als Amtmann er Herrn Frien!

Dieser war durchaus kein Federfuchser
Und kein bürokratischer Tintenklücker,
Im Gebiet der Landwirtschaft
Zeigte er die Meisterschaft.

Landwirtschaft hat er mit Lust studieret,
Manches Jahr sie gründlich praktizieret,
Alles faßt er praktisch an,
Und er war ein braver Mann!

Neues Leben regte sich in der Regierung,
Weil des Amtsbezirk's große Führung
Ruh't in einer starken Hand,
Die zur Praxis sich bekannt!

Weil der Chef nicht nur im Amt geraten,
Sondern selbst bewiesen hat durch Taten,
Daß er war ein ganzer Mann,
Zu dem man aufschauen kann.

Weil er allzeit väterlich beraten
Jeden, wenn er wick von dem geraden
Weg der Ordnung und der Pflicht,
Sagt' er's ihm in's Angeficht.

Weil er wie ein Vater hat gelindert
Jeden Schmerz, die Strafe auch gemindert,
Wenn er in dem Auge sah,
Daß die Neue war schon da.

Jeder konnt' dem Vorgesetzten trauen,
Jeder auf sein Manneswort fest bauen,
Jeden hat, was ihn auch drückt',
Stets ein freundlich Wort beglückt.

„Vater Frien“ drum ward sein Ehrenname,
Aus des Aftenstaubs trübsel'gem Krame
Strahlt hervor des Amtmanns Bild,
Das bei allem Ernst war mild.

Und im ganzen großen Joko-Lande,
Wohin immer sich der Amtmann wandte,
Folgte seiner Füße Spur
Allzeit Heil und Segen nur.

Denn die Schwarzen hat er selbst belehret,
Wie man allen Erntesege mehret,
Kraft der deutschen Landwirtschaft,
Die dem Volk schenkt Zucht und Kraft.

Eine Musterwirtschaft ließ erstehen
Der Herr Amtmann, jeder konnte sehen,
Daß auch in den Tropen heiß
Segen ist der Mühe Preis.

Zeigt', wie Mais und Maniok gebeithen,
Wie Bananen mit der Frucht erfreuen,
Wie die Baumwolle' wird gepflegt,
Wie man die Kartoffeln legt.

Frien's Kartoffelbau, er war berühmet
In ganz Kamerun, wie sich's geziemet,
Und die deutsche Knollenfrucht
Joko's Volk zuerst versucht'.

In den saubern Ställen, auf den Weiden,
Pferde, Rinder, Schafe 's Aug' erfreuten,
Alle war'n von edler Art,
Und die Pfleg' ward nicht gespart.

Milch und Butter gab es da in Fülle,
Joko-Käse, eingepackt in Tülle,
Waren an Duala's Strand
Hochgeschätzt und wohlbekannt.

Barte Schinken auch und saft'ge Braten
Sind der Musterwirtschaft wohlgeraten,
Denn die Schweinezucht, sie blüht,
Wie man's dort in Jozo sieht.

Edele Hühner, Truten, schwere Gänse
Strecken in dem Jozo-Land die Schwänze.
An den Eiern fehlt's hier nicht,
Alle waren von Gewicht.

Und noch eins ward von ihm eingeföhret,
Was die deutsche Landwirtschaft stets zieret,
's ist ein Tierlein klein und fein,
's fliegt hinaus im Sonnenschein!

's fliegt zu Blumen ein und Blüten,
Die Ambrosia und Nektar bieten
An dem lieben kleinen Gast,
Der nicht Ruhe hat noch Raft.

Der es trägt in seine stille Klause
In viel tausend Tröpflein flugs nach Hause
Bis die Honigwaben stolz
Strahlen in der Rähmchen Holz.

Bis die Stunde eines Tags erschienen,
Wo der Imker kommt mit frohen Mienen,
Und er schleubert Honig aus
Mit der Zentrifug' Gebrauch'.

Nektarströme sich alsdann ergießen,
Diese Arbeit muß zum Schluß versüßen
Alle Müß' und allen Schweiß,
Der dem Imker machte heiß.

Läßt vergessen ihn der Stiche Schmerzen,
Ohne die's nicht abgeht, weil im Herzen
Er des Segens sich erfreut,
Den das Bienenvolk ihm heut.

Drum als braver deutscher Bienenvater
War der Amtmann Frien auch selbst Berater
In der ehlen Bienenzucht,
Die er sich hat ausgesucht.

Deutsche Bienen ließ der Amtmann fliegen
Aus den Lagden, die vor'm Hause liegen,
Aus dem Lüneburger Land
Wurden sie ihm hergesandt.

Echte Heidebienen ließ er kommen,
Und in Freude ist sein Herz geschwommen,
Als den ersten Heideschwarm
Er gefaßt mit seinem Arm.

Denn die Rasse, sie allein tut's machen,
Das ist Wahrheit, das ist nicht zum
Lachen,
Bei dem Menschen, wie beim Vieh,
In der Rasse liegt's Genie!

Ohne Rasse gibt es keine Pferde,
Ohne Rasse gibt es keine Herde,
Ohne Rasse gibt's kein Schwein,
Das ist Landwirtschafts-Latein!

Ohne Rasse gibt es keine Bienen,
Und die Bienenzucht nur dem wird grünen,
Der die Bientaff' erfaßt,
Die zu seinem Lande paßt!

Zu dem Jozo-Lande aber paßte,
Solches der Herr Amtmann schnell erfaßte,
Nur die Lüneburger Art,
Deren Fleiß sich offenbart!

Drum zum Volk im Lüneburger Lande
Sich der Bienenvater Frien bekannte,
Denn die Tropenbienen sind
Faule Kerls und farbenblind!

Seh'n vor lauter Urwald nicht die Bäume
Und vor Blumen nicht die Nektarschäume,
Die im Blütenkelche sich
Regen hier gewaltiglich!

Wollen sammeln nicht und sparsam hausen,
Allen Honig fast sie selbst verschmausen,
Sind den faulen Schwarzen gleich
In dem heißen Tropenreich!

Darum, deutsche Bienen ließ er kommen,
Und die Zucht bewies, es war zum Frommen
Und zum Heil der Kolonie
Auch die Bienenpoesie!

Der dies alles selber hat geschaffen,
Was die Schwarzen anfangs blöb begafften,
Was sie aber ahnten nach
Und nicht liegen ließen brach!

Der gesegnet hat die Kam'runscholle,
Wo die Menschen sich in wilhem Groll:
Selbst zerfleischten, die Natur
Reigte der Zerstörung Spur!

Der zu einem Paradieses-Garten,
Wo man kann des Erntesegens warten,
Joko's Volk hat hingeführt,
Bis den Segen selbst es spürt!

Der nicht hat geruht und nicht geraftet,
Ob man auch sein Werk hat angetastet,
In den Garten Steine warf,
Wie's der böse Feind bedarf!

Joko's Amtmann, er ist es gewesen,
Dominik den rechten hat erlesen,
Nicht umsonst war sein Bemüh'n,
Ehre drum dem Vater Frien!

Ehre diesem Mann und seinen Taten,
Die Gott selber ihm ließ wohl geraten,
Zu dem Ruhm der Kolonie,
Zur Kultur hin führt' er sie!

Doch, o weh, bewahrt ist's nicht geblieben.
In dem Weltkrieg gar frech getrieben
Hat's der Feind mit Raub und Mord
Auch an Joko's stillem Ort!

Joko's Feste mit dem hohen Turme
Ist gefallen bei des Weltkriegs Sturme,
Einsam und verlassen steht
's Friedenswerk, vom Wind berweht!

Als verbannt muß er jetzt aus dem Lande,
Der als Vater sich zu ihm bekannte,
Und das Volk fühlt sich verwaist,
Denn es herrscht ein and'rer Geist.

Manche Abschiedsträn' ward da geweinet,
Denn von Herzen gut hat es gemeinet
Mit dem Volk der Vater Frien,
Alle Herzen für ihn glüh'n.

Doch die stolzen Briten und Franzosen
Sich an den Gefühlen gar nicht stoßen,
In die Tasche packen sie,
Was nicht ist zu schwer für sie.

Pferde, Rinder, alle stolzen Herden
Müssen ihre Siegesbeute werden,
Es erschallt hep hep hurra,
Nur die Scholle, sie bleibt da!

Auch die Bienen ließ man hübsch in Ruhe,
Sitzen in der Bienenstöcke Truhe,
Denn die Kleinen wehrten sich
Mit gar manchem kräft'gen Stich.

Lebe wohl, mein Joko-Land, im Frieden
Sei ein Tag des Wiederseh'ns beschieden
Dir, wenn Gott es will und fügt
Und das deutsche Schwert einst siegt!

Lebe wohl, mein Joko-Land, die Saaten.
Die ich säte, lasse Gott geraten!
Also sprach der Vater Frien,
Als er muß' zur Stadt 'naus zieh'n!

Mancher zog mit ihm die Leidensstraße,
Bitter war sie über alle Maße,
Schmerzbewegter keiner war,
Als der Vater Frien fürwahr!

Zum Beschluß des Liebes kondolieret
Auch der Dichter, weil es sich gebühret,
Und schickt einen Gruß gar gern
Aus Bad Nauheims weiter Fern'!

Denn Bad Nauheim ist es ja gewesen,
Das Herr Frien sich hatte auserlesen,
Einmal in des Urlaubs Raft
Zu verweilen da als Gast!

Hier, wo heiß die großen Sprudel springen
Und das franke Menschenherz durchbringen,
Hier hat er geweilt zur Kur,
Und er war auf rechter Spur!

Hier hat er den Vater Glock begrüßet
Und mit Freuden ihm die Stund' verfühet,
Hat von Kam'run ihm erzählt,
Dessen Land er auserwählt!

Als er sich als Freund dabei bekannte
Seines Sohnes, den er ehrend nannte,
Das war eine Vaterfreud',
Die verfühete manches Leid!

Vater Frien, laß Deine Hand mich drücken,
Aus der Ferne mög' es Dich beglücken,
Vater Frien, ich denke Dein,
Schliffst mir unbergessen sein!

Unbergessen sollst Du allzeit bleiben
Und kein böser Feind soll Dich vertreiben
Aus des deutschen Volkes Herz,
Das Dich liebet allwärts!*)



Nr. 12. Fernando=Poo, das Pathmos der Kameruner Exulanten,
dem Herrn Hans Krull, Kaufmann in Barcelona (Spanien),
weiland deutscher Konsul in Sanft Isabel,
zum ehrenden Gedächtnis seiner dem deutschen Vaterland in der Zeit
der schwersten Not und Verlassenheit geleisteten Dienste gewidmet.

Es liegt im Ozeane
Ein Eiland wunder schön,
Wie man an Kam'runs Rüste
Kein schön'res mag wohl seh'n.

Wer auf der Joßplatt' wohnte
Dort an Duala's Strand,
Dem ist als lieber Nachbar
Fernando=Poo bekannt.

*) Zum Beweis, daß der Dichter des Liedes in seiner Vorgesinnde für den Vater Frien die Grenze der Tatsachen nicht überschritten hat, möge an dieser Stelle ein Ehrenzengnis nachfolgen, das ein bedeutamer Kamerunforscher ihm ausgestellt hat. Emil Zimmermann schreibt in seiner 1915 erschienenen „Kriegsfahrt von Kamerun zur Heimat“ (vergl. Seite 112, 113 und 114) wörtlich also: „Die paar Tage, die ich bei dem gastlichen Stationsleiter Frien zubrachte, waren die reine Sommerfrische für mich. Frien, früher Landwirt, hat seine Station zu einer Art Mustergut gemacht. Eine prachtvolle, sorgfältig gepflegte, große Ständerherde stand im zierlich sauberen Stationsstall. Sie lieferte reichlich Milch, Butter und weißen Käse. Die Schweinezucht Friens sorgte für Braten und Schmalz auf den Tisch. Sein Kartoffelbau war weit und breit berühmt, auch in der Kriegszeit hatte er nach allen Seiten von seinen Erdäpfeln abgegeben. An Krieg und Felder dachte man kaum denken, wenn man durch die segenschweren Felder von Joto ging. Weit dehnten sich die Pflanzungen von Bananen, Mais, Maniok, Baumwolle, Kartoffeln und Erdnüssen. War es ein Wunder, wenn der fleißige Mann Frien, der dies alles geschaffen hatte, immer wieder seufzte: „Möchte unsere Station vor dem Kriegsgetümmel bewahrt bleiben!“ So verließ ich Joto am 23. September 1914 zum Marische nach Saunde, wohlversorgt mit Kartoffeln, Schweineschmalz und allerlei Gemüse und Früchten, Gaten vom guten „Vater Frien“. Sein Streben nach Ordnung und Sauberkeit trat mir auf dem Marische Tag für Tag von neuem vor Augen. Ich zog auf prächtiger Straße hin, überschritt Flüsse und Bäche auf festen dauerhaften Holzbrücken, fand Kilometersteine am Wege, Wegeweiser vor jedem Dorfe, auf einem großen Stein den Namen der Dittschart vermerkt. Diese angenehme Ordnung geht durch den ganzen Bezirk Joto.“

Wenn auf dem Kam'runberge
Das Frührot hell erstrahlt,
Dann wird das kleine Eiland
Mit Purpur rot gemalt!

Dann ist's, als wenn die Rosen
Aufblühten an der Brust
Den Meeresnympfen allen
Der Liebe sich bewußt!

Und wenn im West sich senket
Die Sonn' in's Meer eintaucht,
Dann ist's, als wenn vom Himmel
Sie einen Kuß herhaucht!

Ein Abschiedskuß des Friedens
Ist es für Land und Meer,
Bald strahlt das Kreuz des Südens
Vom Firmament daher!

Und aus dem Eiland raget
Ein Berg gar hoch empor,
Er ragt hinauf zum Himmel
Bis in der Wolken Chor!

Der Pik, das ist ein König,
Ein Herrscher, das ist wahr,
Von Gottes Gnaden steht er
Im Meere wunderbar.

Des Meeres Winde brausen
Ihm um sein hohes Haupt,
Doch er steht unerschüttert,
Die Kron' ihm niemand raubt.

Und wenn der Sturm verzogen,
Der aufgewühlt die See,
Dann hebt als Friedenszeichen
Der Pik sein Haupt zur Höh'.

Die Schiffer all' begrüßen
Ihn auf der Meeresfahrt,
Schon manchen hat der Riese
Vor falschem Kurz bewahrt.

Dem Volke von Duala
Ist er sogar Prophet,
Er sagt voraus, wie's Wetter
Am nächsten Morgen steht.

Ist blau sein Königsmantel
Um seinen Leib gelegt,
Glück auf zur Fahrt! Kein Sturmwind
Das Meer alsdann erregt.

Doch wenn die Wolken lagern,
Bald weiß, bald grau gefärbt,
Sich um des Riesen Schultern,
Dann wird die Fahrt verderbt.

Drum grüßen ihn in Ehrfurcht
Der Dampfer, das Kanu,
Er selbst sieht majestätisch
Auf sie herab in Ruh'.

Doch in dem Weltkrieg grüßten
Die Deutschen doppelt froh
Den Pik der span'schen Insel,
Grüß' Gott, Fernando-Poo!

Gott grüße dich! Ein Pathmos
Warst du dem deutschen Volk,
Als über ihm herschwebte
Des Krieges Wetterwolke!

Hier trachten keine Bomben,
Granaten flogen nicht,
Hier wagte nicht zu plündern
Der böse schwarze Wicht!

Ein Port warst du des Friedens
Es kehrten bei dir ein,
Von Haus und Herd vertrieben,
Die Deutschen groß und klein!

Die Männer und die Frauen,
Sie machen draus kein Geßl,
Daß sie willkommen waren
Dort in Sankt Jfabel!

Hier konnten nicht einsperren
Die Mutter ohne Kind*)
Herzlos die Ententebrüder,
Wenn es nicht ging geschwind!

Hier konnten nicht abspießen
Mit hartem Schiffszwieback
Die Feinde die Gefang'nen
Im Zwischenbed als Paß!

Hier konnten nicht verschleppen
Sie in's Dahomey-Land
Die braven deutschen Männer
Zu Frankreichs ew'ger Schand!

Hier durften nicht abfordern
Das letzte Reisegeld
Den Männern und den Frauen
Die „Gentlemen“ der Welt!

Hier unter span'ischer Flagge
Da weht des Friedens Wind,
Fernando=Po, dich grüßen
Wir Deutsche, treu gekinnt!

Und der die Exulanten
Führt' in ein gastlich' Haus,
Das war der deutsche Konsul,
Der dort ging ein und aus!

Hans Krull hat er geheißt,
Er war ein deutscher Mann,
Dem man für seine Hilfe
Von Herzen danken kann!

Als echter Hanseate
Wußt' er den besten Rat,
Drum sei ihm nicht vergessen
Die Samaritertat!

Und wenn in künft'gen Zeiten
Ein deutsches Schiff hinfährt,
Dann wird von deutscher Flagge
Fernando=Po geehrt!

Fernando=Po soll leben,
So rufen wir zum Schluß,
Der Britte mag es hören,
Der Franzmann mit Verdruß!

Fernando=Po soll leben,
Sein Konsul auch dabei,
Das wünschen wir von Herzen
Und sagen's frank und frei!

In Hährten und in Nöten
Zeigt sich der Menschenfreund,
Drum Ehre diesem Konsul,
Er hat es wohl gemeint!

Er hat mit deutscher Treue
Dem deutschen Volk in Not
Manch' guten Dienst geleistet,
Den Konsul segne Gott!



*) Bei der Internierung der deutschen Frauen im Hospizalgarten Duala's ereignete sich der grausame Fall, daß einer deutschen Mutter nicht erlaubt wurde, ihr in dem Saule in der Wiege schlafendes Kindlein mitzunehmen. Frage: Wer sind die Barbaren?

Nr. 13. Eine Fahrt in die Kameruner Schweiz.

In dem großen Kamerun-Lande,*)
Zu dem sich das deutsche Volk hinwandte,
Gibt es, das ist wohlbekannt,
Land und Leute allerhand.

In des Westens heißem Urwaldgürtel
Ist fürwahr ein böses Fieberdortel
Für uns Weiße, das ist klar,
Die Malaria macht es wahr.

Wer kann allda alle Opfer zählen,
Der Gesundheit, weil wir auserwählen
Dieses Land der Tropenhitze
Zu des Aufenthaltes Sitz!

In des Schutzgebietes fernem Osten
Müssen wir den Leidenskelch auskosten
Durch des Islam's Völkermord
An gar manchem Sudan-Ort.

Wo des Mahdi Fanatismus schleicht
Wie ein Feuerfunke, der erreicht
Pöblich einer Hölle Glut
Und entfesselt blinde Wut!

In des Schutzgebietes dumpfem Süden
Seh'n die Schlafkrankheit wir schrecklich
wüten,

Manches Negervolk stirbt aus
Und verlassen steht manch' Haus.

Weil die Belgier und die Herrn Franzosen
Sich als Nachbarn daran gar nicht stoßen,
Drum die Seuche schreitet fort
Und zerflöret Ort für Ort!

Doch es gibt in unserm Schutzgebiete
Länder auch, allwo des Himmels Güte
Sich gar freundlich offenbart,
Uns vor allem Uebel wahr.

Solch' ein Land will ich dem Leser zeigen,
Alle Klagen müssen sofort schweigen,
Denn es gibt, den Deutschen freut's,
Eine Kameruner Schweiz!

Eine Schweiz, in der die Berge ragen
Hoch zum Himmel, den sie lustig tragen,
Wo's in tiefen Tälern rauscht,
Und dem Wasserfall man lauscht.

Eine Schweiz, in der die Herden weiden
Und dem deutschen Volk gedeih'n zu Freuden,
Wo auf mancher grünen Au'
Schaut herab der Himmel blau.

Eine Schweiz, in der sich frei betoet
Jeder, der ein Menschenantlig trägt,
Wo der Deutsche froh ruft aus:
Hier gründ' ich mir Herb und Haus!

Gott sei Dank, hier kann ich froh gedeihen,
Brauch' nicht Fieber und nicht Pest zu
scheuen,

Alles Leid wird hier versüßt,
Kam'runs Schweiz, sei uns gegrüßt!

Wer dies wunderschöne Land will sehen,
Der braucht dahin nicht zu Fuß zu gehen,
In Bonaberi es heißt:
Eingestiegen, wer mitreißt!

Mit der Nordbahn kann bequem man fahren
Ohne alle Sorgen und Gefahren
Durch den Urwaldgürtel hin,
Weil das Dampfroß stramm tut zieh'n.

Braucht nicht mit der Karawan' zu schwiigen,
Kann bequem in seinem Abteil sitzen,
Erster, zweiter, dritter Klaff',
Wie es jedem macht hier Spaß!

*) Seit 1911 durfte man das Schutzgebiet mit seinen 790 000 qkm wohl als „Groß-Kamerun“ ansprechen. Es übertrifft somit den Flächeninhalt des Deutschen Reiches, der nur 540 000 qkm umfaßt, um ein Bedeutendes.

Kann die Kam'run-Post, die neuſte leſen,
Die dort in Duala treibt ihr Weſen,
Wo ſie's Licht der Welt erblickt,
Alle Leute hoch entzückt.

Ober kann die Gegend ſich betrachten,
Durch das Perſpektiv genau beachten
Alle Dinge groß und klein
In der Tropenſonne Schein.

Sieht ſich an der Urwaldbäume Rieſen,
Die ihn links und rechts der Bahn
begrüßen,

Hört die Papageien ſchrei'n
Mit den Affen im Verein.

Sieht verborgen in des Waldes Mitte
Manche palmgedeckte Negerhütte,
Wo durch's Dach ſteigt unverwehrt
Auf der Rauch vom Feuerherd.

Sieht den ſchwarzen Vater der Familie
Und die Weiber, jede wie 'ne Lilie
Strahlend in der Unſchuld Kleid,
Mit dem Nachwuchs an der Seit'.

Und wer morgens 8 Uhr eingestiegen
In den Zug, der kann um 5 einbiegen
Nachmittags in Kfangſamba,
Wo die Endſtation iſt da!

Ausgestiegen wird allhier, ein jeder
Hat 160 Kilometer
Abſolviert auf dieſer Reiſ',
Die ihm machte gar nicht heiß.

Vor ihm tut ſich auf ein Gottesgarten,
Wie er ihn tut nicht erwarten,
Paradiesklüfte weh'n,
Gottes Wunder ſind zu ſeh'n.

Berge ragen hier und Täler grüßen,
Bächlein rauschen laut und Quellen
fließen,

Wie Smaragd' die Gräſer glüh'n
Und wie Gold die Blumen blüh'n.

Munt're Herden ſieht man fröhlich weiden
An der Berge immergrünen Seiten,
Und das Hirtenlieb erſchallt
Weit hin über Berg und Wald.

Auf den Fluren winkt manch' Gottesſegen,
Fleiß'ge Hände ſieht man da ſich regen,
Maniok und Mais ſteh'n da
Und die Ernte iſt ſchon nah'.

Bana's Land, wie biſt du reich vor andern,
Wer durch dich einmal durft' wandern,
Der denkt ſtets an dich zurück,
Weil er Frieden fand und Glück.

Und wie groß und ſtark und feſt gegründet
Iſt die Stadt, die ſich hier findet,
Joja's Reſidenz — Bamum,
Deren Markt ihr Stolz und Ruhm!

Wer kann all' die ſchwarzen Gäſte zählen,
Die ſich Bamum's Platz zum Handel
wählen,

Die von Oſt, Weſt, Nord und Süd
Bringen her, was man da ſieht!

Joja's Leute gehen ordnend durch die Menge,
Nirgend's gibt es Störung im Gebränge,
Vor den Schi's auf ſtolzem Roß
Weicht in Ehrfurcht aller Troß.

Joja ſelbſt hat ſich als Freund bewieſen
Unſres Volkes, als es ſchön'd' verließen
Die Duala's in dem Krieg,
Der uns hat geraubt den Sieg.

Ob wir ihn einſt werden wiederſehen,
Ob er noch auf ſeinem Platz wird ſtehen,
Ob er treu das Bamum-Land
Halten wird in ſtarker Hand?

Kam'runk's Schweiz, ſie geht uns nicht
verloren,

Denn ſein Volk hat ſich Gott ſelbſt erkoren,
Und der Baſler Miſſion,
Ihr gebührt der Ehrenlohn!

Mag das Wort der Schrift sich hier erfüllen,
Daß wer sät im Segen, ganz im Stillen,
Ernten wird auch ohne End',
Weil sich Gott zu ihm bekennt!

Und zum Schluß will ich zwei Mis-
sionaren,

Die in Bana treue Säule' waren.
Segen hier den Ehrenstein.
Daß sie unbergessen sei'n!

Christian Kölle*) einer heißt von
beiden,

Mit der Gattin teilt' er alle Leiden
In dem Amt als Missionar
In des Weltkriegs bösem Jahr!

Friedrich Ruf**) der andere sich nennet,
Der zum Herrn sich allzeit treu bekennet,
Auch ihm folgt die Gattin nach
Treu in allem Ungemach!

Grüß' Euch Gott, Ihr treuen Wahrheits-
zeugen,

Ach, Ihr müßet heid' in Behmut schweigen
In dem schönen Bana-Land,
Wo Ihr waret wohlbekannt!

B'hit' Euch Gott, er woll' Euch treu
bewahren,

Euch beschirmen mit der Engel Scharen,
Und ein Badner Heimatsgruß
Sei gesandt Euch hier zum Schluß!



Nr. 14. Der Kolonialgarten in Viktoria.

Der Mangoma'oba, der Götterberg,
Schaut schneebedeckt aus den Lüften,
Die Wälder umschließen die Amhas'-Bucht
Mit all' ihren würzigen Düften,
Die Wasser, sie rauschen in schäumender Flut,
Die Falter, sie prangen in goldener Glut,
Im Lichte der tropischen Sonne
Läucht alles in Freude und Wonne!

Hier öffnet das Tor sich zum Paradies
Der Flora in Kameruns Lande,
Erfrischt wird die Luft auch am heißen Tag,
Die Brise, sie wehet vom Sirande!

*) Christian Kölle von Pörslein (Baden) wirkte mit einer Gattin Elisabeth geb. Schmidt von da von 1889 bis 1914 in Bana als Vertretender des Evangeliums.

**) Friedrich Ruf von Knudingen (Baden) und seine Gattin Frida geb. Jakob von Zbrungen waren auf der Station Bana von 1910 bis 1914 tätig.

Vittoria's Küste, wie bist du so schön,
So üppig, so reich, wer dich einmal geseh'n,
Der kann dich gar nie mehr vergessen,
Wer will deine Schönheit ermessen!

Da ragen die Stämme der Palmen so hoch,
Im Lichte des Aethers gebadet,
Manch' Riesenbaum wölbt sein beschirmend Dach,
Zur Raft er den Wand'rer einladet!
Es schmückt sich der Brotbaum mit Früchten so schwer,
Die Sorge der Nahrung, die drückt hier nicht mehr,
Pandanus, dazu Tamarinden,
Die kann man als Nachbarn hier finden.

Bienen, sie säuglingen von Stamme zu Stamm
Die schönsten, die herrlichsten Kränze,
Und alles hier grünnet, und alles blüht,
Als wär's in dem ewigen Lenze!
Der Farn und das Schilf, selbst das Gras und das Moos
Sie wollen all' wachsen ganz riesenhaft groß,
Viel' Wunder, die kann man da sehen.
Die Mutter Natur läßt's geschehen!

Hier wurde der Garten der Kolonie
Am richtigen Plage begründet
Und jedwede Baumart und jedwede Blum'
Den passendsten Standort hier findet!
Was immer in Kameruns weitem Gebiet
Der Pflanze will wagen, wofür er sich müht,
Das wird hier im voraus probiret,
Eh' man's in der Praxis ausführet!

Kaffee und Kakao, dazu auch Tabak.
Die können in Kam'un gedeihen,
Sie sollen im deutschen Vaterland
Die Großen und Kleinen erfreuen!
Drum werden sie alle mit kundiger Hand
Im Garten gepflanzt zuvor, wie bekannt,
Es prüfte die Sorten, die Arten
Der Gärtner, d.r ihrer tat warten!

Und dieses Bemühen, es war nicht umsonst,
Plantagen erblühten im Lande,
Wie schöner der Brit' sie, der Franzmann nicht kannt',
Und Gott das Gedeihen uns sandte!
Im Kamerun-Lande, da regt' es sich halb,
Licht ward es in manchem gar finstern Walde,
Wir sahen in tropischen Breiten
Die Arbeit der Pflanzler mit Freuden!

Glück auf, ja Glück auf, o du Garten, von Gott
Dem Kam'unlande geschenkt,
In das deutsche Kunst und in das deutsche Fleiß
Den edelsten Samen gesendet!
So sprachen wir einst! — Da zog her der Feind,
Er hat's mit Vittoria auch böse gemeint,
Dem Garten war nicht mehr beschieden
Vom Paradies Freuden und Frieden!

Manch' Palme, sie sank, und manch' Blume im Beet,
Sie wurde zertrübt und zertritten,
Entschwunden war Kameruns Paradies,
Wir ernten nicht mehr, was wir säten!
Doch, wenn einst in einer zukünftigen Zeit
Das Schutzgebiet wird unserm Rechte erneut,
Dann wollen als Deutsche wir zeigen,
Der Garten bleibt unser stets eigen!

Dann sollen die Palmen des Friedens dort steh'n,
Die Stürme des Krieges sind vergangen,
Wir Deutsche, wir treten ins Paradies,
Es soll uns vor'm Feind nicht mehr hangen!
Vittoria! wir rufen da alle alsdann,
So laut und so gut, als ein jeder es kann,
Im Garten zieh'n ein wir dann wieder
Und singen zum Dank deutsche Lieder!



Nr. 15. Der Bismarckbrunnen in Buča.

Eine Bismarckepisode aus dem Rameruner Land.

Wir haben in's Aug' ihm gesehen,
In's Auge so hell und so klar,
So scharf und so feurig auflobernd,
Und doch auch so treu und so wahr!

In's Auge, vor dem sich gefürchtet,
Wenn's blickte, die feindliche Welt,
In's Auge, vor dem sie erblaßte,
Wenn er sich entgegen ihr stellt!

In's Auge, an dem sich erwärmten
Die Freunde des Helben sogleich,
In's Auge, zu dem froh aufschauten
Der Kaiser, der alte, das Reich!

In Kissingen*) ist es gewesen,
Da sah dieses Auge uns an,
Es blickte uns tief in die Seele,
Wir fühlten es all', Mann für Mann!

Wir alle, soviel wir gekommen
Als Gäste, in Treue vereint,
Zu bringen ihm Grüße der Liebe,
Die waren von Herzen gemeint!

Wir haben den Blick nicht vergessen,
Er schenkte uns Trost, Kraft und Mut,
Wir hatten den Bismarck gesehen,
Und alles, es war wieder gut!

Er hat uns die Hände gedrückt,
Sein Mund' sprach manch' tröstendes Wort,
Dann sind wir in Frieden gezogen,
Zur Heimat ein jeder sofort!

Der Kaiser, — der hatt' ihn entlassen,
Das Volk, es verzichtete nicht
Auf ihn, der das Reich ihm begründet,
Treu blieb's ihm in dankender Pflicht!

Ein Nein war's von vielen Millionen,
Ein Nein ohne Scheu vor dem Thron,
Das Nein hat der Kaiser verspüret,
Das war für den Bismarck der Lohn!

Das Auge, es hat sich geschlossen,
Am Abend, da fiel es ihm zu,
Der Kanzler, auch er ging zum Frieden,
Jetzt schläft er in Friedrichsruh'!

Sein Bild jedoch ging nicht verloren,
Manch' Denkmal ward damit geziert,
We immer man seiner gedachte,
Im Reiche, wie sich's hat gebührt.

Die Kaiserstadt sah ihn erstehen,
Der Kanzler am Reichstagsgebäud',
Da steht er als Eckard, als treuer,
Zur Mahnung und Warnung bereit!

In Hamburg, da ist er erstanden,
Da troht er als Riesentoloß,
Gewappnet als Roland in Eisen,
Ihn stört nicht des Alltages Troß!

Auch Frankfurt, die Stadt an dem Main,
Erstehen ihn sah, wie er hebt
Germania hoch in den Sattel
Des Rosses, das kühn vorwärts strebt!

*) An der denkwürdigen Begrüßungsfahrt der deutschen Bismarckverehrer aus des Reiches Südmart nahmen auch die Badener getreuen Teil, und in ihrer Mitte durfte auch der Verfasser dieses Liedes dem alten Kanzler in Kissingen in das Auge schauen und die Hand des Helben drücken. Er hat als deutscher Mann diese Ehrenstunde seines Lebens nicht vergessen und behält sie in treuem Gedächtnis!

Wer zählet die Städt' all', die Plätze,
Die Bismarcks Gedächtnismal schmückt?
Sie alle, sie wollen ihn feiern,
Sie alle sind durch ihn beglückt!

Doch Eines, es blieb sich das Gleiche,
Wie immer der Künstler auch hieß,
Der in Marmor oder in Eisen
Den Kanzler erstehen uns ließ!

Das Eine, das niemals darf fehlen,
Das Eine, das herrlich erstrahlt,
Das Eine, das Leben entzündet,
Das ist seiner Augen Gewalt!

Die Augen, die Bismarckaugen,
Die müssen getroffen wohl sein,
Nur dann kann das Volk beim Beschauen
Des Helden von Herzen sich freun!

Da haben die Kamerun-Deutschen
Daran sich genommen 'ne Lehr',
Den Bismarck sie ließen erstehen
Am Mangomaloba gar hehr!

Am Berge der Götter zu thronen,
Da ist für den Helden der Platz,
Der unserem Volk hat erworben
Des Reiches unsterblichen Schatz!

Der Bismarck, er hat es verdient,
Daß auch in dem Kamerun-Land
Sein Bild sich erhebe in Ehren,
Und Afrikas Volk werd' bekannt!

Denn wäre der Held nicht gestanden
Am Steuer des Reiches zur Zeit,
Als Dornröschen hätte geschlafen
Ganz Kam'run in Ewigkeit!

Als Denkmal drum ward ihm errichtet
Ein Brunnen gar herrlich und schön,
Buda, am Kamerun-Berge,
Darf Bismarcks Gedächtnismal seh'n!

Sein Brustbild glänzt ehern in Marmor,
Sein Haupt, es erhebt sich mit Macht,
Sein Auge, es schaut in die Ferne,
Als hätt' er der Heimat gedacht!

Sein Auge, es schaut in die Nähe,
Die Leute, die dort geh'n vorbei,
Sie müssen dem Auge des Mannes
Still halten, wer jeder auch sei!

Die Wasser des Brunnens. sie rauschen
Dazu ein gewaltiges Lied,
Und wer ihre Weise kann deuten,
Im Geiste belohnt sich sieh!

Denn Kräfte unsterblichen Lebens,
Sie sprudelten einst voller Kraft
Heraus aus der Seele des Mannes,
Der Großes erdacht und erschafft!

Kein „Handlanger“ ist er gewesen,
Wie Wilhelm der Zweit' ihn schägt' ein,
Nein, Baumeister selber, die Ehre
Muß ungeschmälert ihm sein!

Da kam eines Tages gezogen
Aus Bamum Fürst Soja daher,
Er hatte Audienz sich erbeten,
War Gast bei dem Herrn Gouverneur!

Er kam als ein Freund uns'res Volkes,
Die Treue dem Deutschen Reich,
Die hielt bis zuletzt er in Ehren,
Es kam ihm kein anderer gleich!

Darum auch mit fürstlichen Ehren
Empfing ihn der Herr Gouverneur,
Er führte ihn selber zum Schlusse
Im schönen Buda umher!

Er zeigt' ihm die Straßen, die Plätze,
Mit denen der Ort sich schmückt,
Er führt' ihn zur Kirche, zur Schule,
Fürst Soja sah alles entzückt!

Zum Schlusse hat er ihn geleitet
Zum Brunnen, nach Bismarck genannt,
Der Soja, der hat ihn betrachtet,
Doch fand er ihn nicht int'ressant!

In unferes Volkes Geschichte
Der Negerfürst war nicht zu Hau'.
D'rum kannt' er betreffs dieses Denkmals
Auch nicht im entfernt'ften sich aus!

Er weiß nicht, was das soll bedeuten,
Er steht vor dem Brunnen ganz stumm,
Er hört nur das Quellwasser rauschen,
Das schien ihm alltäglich und dumm!

Am Wasser, da seht es in Bamum
Hoch oben im Graslande nicht,
Das braucht er doch nicht zu bewundern,
Wie's ihm hier gemacht wird zur Pflicht!

Da sieht er dem Bismarck in's Auge,
Das Bildnis am Brunnen erstarrt,
Vom Lichte der Sonne vergolbet,
Da packt's ihn mit Zaubergeralt!

Auch ihm sieht der Bismarck in's Auge,
Der Blick drang in's Herz ihm gar tief,
Fürst Soja stand da ganz verwundert
Und zum Gouverneur er hinrief:

„Der da mit den Augen, den großen,
Der da, ja, das ist wohl der Mann,
Der Kam'runs Volk soll betrachten,
Und selber bewundern auch kann!

Denn Augen, die hat er vergleichbar
Den Augen des Adlers, der blickt
Hoch oben herab von dem Himmel,
Dem Dunstkreis der Erde entrückt!

Und Augen, die hat er vergleichbar
Dem Auge des Löwen, das glüht.
Wenn er sich erhebt von dem Lager
Und kühn zu dem Kampfe hinauszieht!

Und Augen, die hat er vergleichbar
Der Mutter, die liebend anschaut
Das Kindlein an ihrem Busen,
Das ihr ganz allein nur vertraut!“

So sprach an dem Brunnen der Soja!
Was kaum ein Verständiger sieht,
Das ahnt' hier in glücklicher Stunde
Ein kindlich empfindend' Gemüt!

Die Worte, sie hat ihm bestätigt
Mit Freuden der Herr Gouverneur,
Der Soja hat's Kästfel gelöst
Des Bismarckbrunnens unschwer!

Und was hier ein Neger gesprochen,
Kann gelten als klassisch's Wort
Nicht bloß für die Leute, die schwarzen,
Wenn sie sich betrachten den Ort!

Den Deutschen auch allen, die gehen
Am Brunnen Busa's vorbei,
Die Augen des Bismarck es sagen:
Seid männlich, seid stark und seid frei!

Den Deutschen, wo immer sie wandern,
Sieht Bismarck in's Herz tief hinein,
Damit sie als Deutsche sich fühlen
Und deutsch stets allein wollen sein!

Drum, laßt uns in's Auge ihm schauen,
Dem Kanzler, dem alten, sein Geißt
Er wolle das Reich uns erhalten,
Damit es nicht ganz uns zerreißt!

Er wolle das Reich uns begründen
Auf's neue zur Maat und zur Ehr'.
Die Losung der Zukunft, sie laute:
Ein Volk nur, ein Haus und ein Heer!

Dann werden die Feinde erfahren,
Die 's Reich uns zerfajugen zur Schand':
Noch leben den Deutschen die Helden,
Und Bismarck, er reicht uns die Hand!

Nr. 16. Deutscher Professorenbesuch im Kameruner Malariaviertel oder „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“

Eine Gedächtnistafel für den Kolonialfreund Geh. Hofrat Prof. Dr. Schottelius,
weiland Direktor des Bakteriologischen Instituts der Universität Freiburg in Baden.

Er hat die Berichte gelesen
Der Aerzte aus tropischem Land,
Wo immer Malariafälle
In Schriften behandelt er fand.

Doch wie er auch las und studierte,
Sie sagten ihm alle auf's neu',
Daß für diese Krankheit ein Mittel
Noch immer vorhanden nicht sei.

Zwar ward das Chinin nicht gespartet,
Verschluckt ward's ja Tag fast für Tag,
Trotzdem gab es Kranke und Tote,
Mehr, als man gesehen nur mag.

Das Schwarzwasserfieber, es stellte
Zum Schluß bei den Kranken sich ein,
Und wen dieses Fieber ergriffen,
Der mußte des Todes stets sein. *)

„Wohlan,“ sprach der Alte erschüttert,
„Da muß ich halt selbst mal hingeh'n,
Und will mir die Krankheit in loco
Mit eigenen Augen befeh'n!“

Befeh'n als Bakteriologe
Der tropischen Krankheit Verlauf,
Vielleicht geht mir dafür zum Lohne,
Die Sonne der Wahrheit schön auf!

Zwar bin ich vom biblischen Alter
Nur wenige Jahre entfernt,
Wo andre schon pflegen der Ruhe,
Und haben längst ausgelernt!

Ich könnte gemütlich dozieren
Im bakteriologischen Haus,
Wo meine Herrn Mediziner
Mit Freuden geh'n ein und aus!

Ich könnte bergnützt selber sitzen
Im Hause auf sonniger Höh',
Umgeben vom lieblichen Garten,
Allwo ich den Dreisgau befeh'!

Ich könnt', wie ich's liebe, spazieren
Am Morgen und Abend allein,
Zur Stärkung für meine Gesundheit
Des Schwarzwalbes Luft mich erfreu'n!

Ich könnte den Feldberg besteigen,
Den Belchen, den Schau-ins-Land,
Ich könnte die Täler durchwandern
In Freude, den Stod in der Hand!

Doch wie ich das alles auch schätze,
Zufrieden bin deshalb ich nicht,
Die Zukunft der Schutzgebiete,
Sie ward mir zur heiligen Pflicht!

Ich kann sie nicht hinsterben sehen
Die Brüder, die Schwestern so fern,
Ich möcht' ihnen beistehen allen,
Ich tät es von Herzen gern!

Malariafrei müssen werden
In Afrika, Ost, Süd und West,
Nur dann wird das Reich uns gemehret,
Wenn dort wir sind fröhliche Gäste!

*) Von den 70 Männern und 36 Frauen, die von der Basler Mission seit 1886 nach Kamerun ausgesandt wurden, sind nicht weniger als 19 Brüder und 6 Schwestern an Malariafieber gestorben, also fast der vierte Teil. Dazu kommen noch die Malariafranken, welche, von Fieber geschwächt, nach kurzer Dienstzeit in die Heimat zurückkehren mußten. Vergl. Chr. Dömer: „Kamerun, Land, Leute und Mission“, 1902 S. 68 ff.

Drum, was kein Minister mich heißet,
Der Kaiser befehlen nicht kann,
Das greif' ich als deutscher Professor
honoris causa jetzt an!

Dem Schutzgebiet will ich gern weihen
Den Rest meiner Zeit, meiner Kraft,
Dann wird in den Tagen, den heißen,
Für's Reich etwas Gutes geschafft!

Dann kann ich in Frieden hinlegen
Mein Haupt einst zur ewigen Ruh',
Die Kolonien, sie blhen,
Und ich tat das meine dazu!"

So sprach in dem Laboratorium
Der Hofrat Schottelius,
Er war ein Kolonialfreund,
Den jeder bewundern muß!

Und als ihm der Urlaub bewilligt
Zur Reise nach Kamerun war,
Da sagte der Herr Professor
Lebwohl der Studentenschar.

Es machten die Herr'n große Augen
Und sahen verwundert sich an,
Ein Vivat, ein crescat, ein floreat
Erscholl drauf dem braven Mann.

Dann nahm er im Haus von den Seinen
Den Abschied, der fiel ihm recht schwer,
Doch waren die Würfel geworfen,
Die Abreise eilte gar sehr.

Drauf ging's mit den Apparaten,
Die sorgsam er selbst hat verpackt,
Zur Bahn, und im Hamburger Hafen
Der „Wörmann" hat stolz schon geflaggt.

Der Dampfer, der hat ihn getragen
Bis hin zu Duala's Strand,
Wo er im Regierungsspital
Sein Laboratorium fand.

Da konnt' er Malariafranke
Betrachten aus nächster Nh',
Das Fieber mit eig'ner Hand messen
Und lindern der Sterbenden Weh'.

Da konnt' er die Kranken behandeln
Nach bakteriologischer Kur
Und hat bei der Diagnose
Gefunden die richtige Spur.

Nicht gilt es, das hat er entdeckt,
Zu stopfen Chinin in den Bauch
Den Kranken hinein ohne Ende,
Wie's bisher war ärztlicher Brauch.

Die Dosts muß werden gereicht
Vielmehr in dem rechten Moment,
Wo in dem Blute sich regt
Anopheles' hf' Sekretment

Nur, wenn der Moment wird beachtet,
Genau nach der Uhr auf die Stund',
Nur dann wird der Schädling vertilgt,
Nur dann wird der Kranke gesund.

Und daß ihm der Vollbeweis wurde
Für das, was er hatte entdeckt,
Da hat er für Kamerunaffen
Den Operationstisch gedeckt.

Die Affen, sie werden geimpfet
Mit Serum-Malaria zart,
Es haben die Affen-Karnickel
's Geheimnis geziemend bewahrt.

Dann kehrten sie, serumgestrkt,
Zum Urwald, wo sie sich ausruh'n,
Jetzt konnte Anopheles fliegen
Und stechen, sie waren immun.

Und weil er die Affen traktierte,
Den Schwarzen Duala's fiel ein:
Der Herr im Regierungsspital
Ein Affen-Professor muß sein.

Als das der Herr Hofrat erfahren,
Da hat er laut aufgelacht
Und sprach: „Respekt vor den Schwarzen,
Sie haben es sehr gut gemacht!“

Respekt vor dem deutschen Professor
Bekam jetzt die ganze Welt,
Weil er die Malaria, die böse,
So gründlich hat kaltegestellt!

Drum ist er in Ehren geblieben,
Was er in dem Amte stets war,
Und als er von Kam'run heimkehrte,
Grüßt' ihn die Studentenschar!

Es grüßten die Herren Kollegen,
Es grüßte ihn stolz der Senat.
Es grüßt' ihn der Herr Prorektor,
Es grüßte ihn Freiburg, die Stadt!

Der Großherzog hat ihn begrüßt,
Die Großherzogin zur Seit',
Das war für den alten Professor
Fürwahr eine herrliche Freud'!

In Ehren ist er gestanden
Im ganzen Badner Land,
Der Name Schottelius wurde
Mit Achtung von jedem genannt.

Er selber in seinem Auto
Fuhr eines Tages hinaus
Zum Pfarrherrn von Wolfenweiler
Und richtet' viel Grüße ihm aus.

Viel' Grüß', die ihm aufgetragen
Der Hauptzollamtsvorstand Glock,
Bei dem er zu Gast ist gewesen
Gar oft auf der Zopfplatte Bloch.

Der Sohn und die Tochter, sie grüßten
Den Vater aus Kamerun fern,
Und der Freiburger Hofrat als Nachbar
Bestellte die Grüße recht gern. —

Die Jahre, sie kamen, sie gingen,
Da brach das Gewitter los,
Des Weltkriegs Donner, er hallte,
Der Kampf, er wuchs riesengroß.

Im Osten, im Westen als Sieger
In gar mancher Riesenschlacht
Das deutsche Schwert hat behauptet
Das Feld, bald schien es vollbracht!

Da brach in dem 18er Herbst
Die Hoffnung, der Mut und das Glück
Dem Volke der Deutschen zusammen,
O weh! Jetzt ging es zurück!

Weg wurden die Waffen geworfen,
Zum Staub unsre Fahne hin sank,
Das deutsche Volk, es zerfleischte
Sich selbst im Parteidahn, 's war krank.

Verloren der Ruhm und die Ehre,
Verloren die Größe, die Macht,
Verloren die Kaiserkrone,
Die Feinde, sie haben gelacht!

Das Schicksal nicht konnte ertragen
Manch' großer, manch' herrlicher Mann.
Auch Freiburgs alten Professor,
Den faßt' die Verzweiflung an!

Das Schicksal, das riesengroße,
Des Vaterlands brach ihm das Herz,
In's Haus auf des Schloßberges Höhe
Kehrt' er nicht mehr heimwärts!

Das Vaterland hat ihn verloren,
Die Wissenschaft hat es verspürt,
Die Seinen, sie haben geweinet,
Die Freunde war'n tief gerührt!

Den Edlen, den Braven, den Guten,
Den Freund, ach, wir sah'n ihn nicht mehr,
Die Fahrt seines Lebensschiffleins
Sie endet' im schwäbischen Meer!

Doch wer ihn gekannt und geschätzt,
Der bleibt ihm im Herzen getreu,
Als Kolonialfreund in Ehren
Sein Bild uns erstrahle auf's neu'!



Nr. 17. Die Kameruner Hofen=Nigger

oder warum die schwarzen Modeaffen, Erzfaulenzler und Hochverräter bei der aus sanitären Gründen vorgenommenen Renovation des Stadtbauplanes von Duala ihre alten Schmutznestler nicht verlassen wollten und wie ihnen zum Schlusse wider Erwarten ihre Bundesbrüder selbst einen deutlichen Wink zur sofortigen Räumung gegeben haben.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Sonne,
Am Wuri ist das Hauptquartier,
Die heiße Tropensonne,
Sie macht uns ohne Helm kein Weh',
Vom Negerhädel bis zur Zeh
Sind wir Duala-Leute
Woll kannibal'scher Freude!

Denn unser Zwischenhandel blüht,
Das Ex- und Importieren,
Wo immer das Kanu hingieht,
Da will das Glück florieren.
Das Baffavolk, es weicht und wankt,
Sein Ring, der hat schon abgedankt,
Der Bell, der läßt sich krönen
Mit seinen Herren Söhnen!

Und einmal kommt die Stunde doch,
Wo wir das Ziel erreichen,
Da gibt's in Afrika ein Loch
Zur Ausflucht ohnegleichen,
Dann kommt Duala's großes Reich,
Dem keines in der Welt ist gleich,
King Bell muß Kaiser werden,
Wenn wir sein Reich erst mehrten!

So dachten sie stolz wie noch nie,
Die Herren Hofen=Nigger,
Ein jeder war ein Kraftgnie,
Ein jeder master bigger!*)
Die Schlüssel von ganz Kamerun
In ihren schwarzen Händen ruh'n,
Zur höchsten Herrschaft Stufen
Sie fühlten sich berufen!

*) Master bigger d. i. auf deutsch ein hochgeborener Herr.

Da kam es anders, als gedacht,
Just in der zwölften Stunde
Hat Nachtigall sich aufgemacht
Zu einer großen Kunde.
In Kamerun, da hielt er an
Und faßte einen großen Plan,
Die deutsche Flagge er hißte,
Die 's Schutzgebiet begrüßte!

„Ring Bell die bitt're Bille schluckt“, —
Die 's Schicksal ihm beschieden,
Und 's Niggervolk hat sich gebuckt,
Gab sich zur Not zufrieden.
Doch in den Herzen blieb zurück
Der Nigger-Größtenwahn gar dick,
Die Nigger-Herr'n und -Damen
Sich allzeit stolz benahmen.

Sie sehen mit Verachtung hin
Auf ihre schwarzen Brüder,
Als wären sie, das ist ihr Sinn,
Nicht einer Rasse Glieder!
Sie selbst, sie haben abgucken
Den Weißen vieles und verschluckt
Manch' Brocken Pidgeon-English,
Das klingt für sie ganz himmlisch.

Deß' zum Beweis sie tragen sich
In ihrer Sonntagskleidung
Als Gentlemen gewaltiglich
Mit Luxus von Bedeutung.
Am Sonntag ist die groß' Parad'
Der Nigger, wo sie machen Staat,
Wer das hat wollen sehen,
Mußt' nach Duala gehen!

Mit dem Zylinder auf dem Kopf
Sieht man sie promenieren,
Am Sonntag stolz, den Niggerschopf
Sie kunstgerecht fristieren.

Den Negerhals umgibt gar fein
Ein Modetragen, der nicht klein,
Dazu ein Schlips zum Binden,
Zum Flattern in den Winden!

Das große Prunk- und Feierkleid,
Zu dem sie sich aufschwingen,
Das ist ein Frack mit aller Schneid,
In den sie sich einzwängen!
Des Fracks Flügel wecheln Luft
Von hintenher zum Negerduft,
Der scharf bei ihnen steigt
Und ihre Rasse' bezeigt!

Die schwarzen Beine stecken heut'
In Hosen stramm gebügelt,
Den Hosen=Niggers macht das Freud',
Piffkein sind sie geschneigelt!
Und das Pedal hüllt jeder ein
In glänzende Lackstiefeln,
Die schwingt er in die Höhe
Mit jeder Negerzehe.

Auch ahmt den Danbee-Zeitvertreib
Er nach beim Promenieren,
Gesalbet wird der schwarze Leib,
Mit Del sie ihn einschmieren,
In's Del sie tröpfeln auch Odeur,
Weil Palmöl riecht gar ranzig sehr,
Und alle wollen duften
In ihren Sonntagskluften!

Ein jeder zwingt, das ist galant,
Die schwarzen Negerpraxen
In Glacé heut' als Mann von Stand,
Wenn sie dabei auch plagen!
Und mit dem Glacéhandschuh nimmt
Ein jeder, daß noch alles stimmt,
Das Promenadestöckchen
Mit einem farb'gen Böckchen.

Und in dem Negerauge thront
Ihm stolz und hocherhaben
Ein Augenglas, er ist's gewohnt,
Sich daran zu erlaben!
Mit dem Monokel sieht er scharf,
Wie es des Gentlemans Bedarf,
Sich an die großen, kleinen,
Der Damen, die erscheinen!

Ja, auch die Damen zeigen heut',
Wie sich's für sie gebühret,
Bei der Prom'nade größte Schneid',
Sie sind hochfein frisiert!
Nach neu'fter Mode tragen sie
Das Negerhaar, 's macht ihnen Müh',
Die krause Woll' zu meistern,
Mit Del sie einzukleistern!

'nen Modehut mit Feder schmuck
Trägt jede als Perücken,
Von Gold und Silber manches Stück
Im Halsband macht Entzücken,
Ein güld'ner Ring an jedem Ohr
Sieht schwer und dick zur Seit' herbor,
Und durch der Nase Flügel
Geht oft ein Ring als Zügel!

Dann kommt das große Modekleid
Von Sammet oder Seide,
Das macht den schwarzen Schönen Freud',
Doch muß es sein recht weite,
Damit die Negerbrust hat Platz,
An der der schwarze Babyschatz
Will faugend sich entzücken
In sel'gen Augenblicken!

In bunten Modestrümpfen steckt
Das Wadenpaar, das schwarze,
Doch darf es sein nur leicht bedeckt,
So will's die Liebesparze,

Nach deren Vorschrift sich verhält
Die Niggerschöne ausermählt,
Es macht ihr dann kein Bangen,
Den Blick des Herrn zu fangen!

Ein Modestieflein kommt zuletzt,
Jetzt ist die Schöne fertig,
Der hohe Absatz sie ergötzt,
Der Huldigung gewärtig!
Sie wackelt auf den Hadenstuh'n
Wie eine Ente, die nicht ruh'n
Kann aus auf ihren Füßen,
Das tut sie nicht verdrießen!

Dann kommt das Nigger-Rendezvous
Draus auf der großen Schleife*),
Da schauen auch die Weißen zu
Und sehen, daß die Seife
An dieser schwarzen Negerfarb'
Auch nicht ein Lippelchen verdarb,
Auch unter'm Modeplunder
Birgt sich der schwarze Zunder!

Und wenn die Damen und die Herr'n
Sich unter sich begrüßen,
Wenn sie das wulst'ge Maul aufsperr'n,
Der Rede Schwall versüßen,
Dann grinsen sie einander an,
So gut, wie jeder grinsen kann,
Mit ihren Zähnen blecken
Sie in des Mauls Ecken!

Ja, auf die Zähne sind sie stolz,
Die können all' sie zeigen,
Da gibt's kein' Zahnersatz von Holz,
Von Kautschuk noch zu schweigen!
Auch nicht von Gold und Elfenbein,
Denn das Gebiß ist echt und rein,
Die harten Palmenkerne
Sie kauen alle gerne!

*) Der um Duala herumführende Promenadeweg wurde von den Deutschen „die große Schleife“ genannt.

Ganz anders sieht das Böklein aus
Am Werttag, man kann's finden
An seinem Herd, in seinem Haus,
In seiner Dörfer Gründen!
In Akwa, Deibo wohnen sie,
Nicht minder in Bonamoto,
Da kann man sie betrachten
In ihres Hauses Trachten!

Dem Adam und der Eba gleich,
Von Feigenblatt bedeckt,
Sinkt in des Paradieses Reich,
Von Mode unbeleckt,
Mit einer Sawalaba nur,
Als letztem Zeichen der Kultur,
Verhüllt sie sind, es krabbeln
Die Brut herum, die zappeln!

Des Hauses Herr, wenn's ihm behagt,
Fängt in dem Muri Fische,
Die er mit seinen Netzen jagt
Für seines Hauses Fische.
Sanft faulenzet er den ganzen Tag,
Die Arbeit macht ihm keine Blag'.
Tief unter seiner Würde
Gält er der Arbeit Bürde.

Auf die Schaiseloung hingestreckt
Mit seinem nackten Leibe,
Hat er die Pfeife angesteckt
Und raucht zum Zeitvertreibe.
Und wenn er hat genug gedampft,
Um seine Hüft herum er stampft
Mit seinen Negerfüßen,
Kein Schmutz kann ihn verbrießen.

Zur Arbeit sind die Frauen da,
Die er für Geld erworben,
So viele ihrer sind ihm nah',
Wenn sie ihm nicht gestorben,

Mit ihren Haden ziehen sie
In's Feld hinaus, wo sie die Knie'
Tief beugen, wenn sie schaffen,
Die Weißen stumm begaffen!

Sie haden ohne Unterlaß
Makabo und Raffate,
Das Haden macht den Weibern Spaß,
's geht wie bei der Parade.
Am Abend aber, wenn sich rührt
Die Trommel laut zum Tanze,
Sie eilen, von dem Herrn geführt,
Geschmückt mit einem Kranze!

Und mancher sitzt des Hauses Sproß,
Dabei nicht in dem Mutterschoß,
Nein, hinten auf dem Rücken,
Sie muß sich mit ihm bücken!
Bei Rum und Brandb schwingen sie
Im Takt die Hüfte und die Knie',
Sie tanzen bis zum Morgen,
Vergessen alle Sorgen!

Da ward in dem Schlaraffenland
Der Nigger proklamieret,
Ein scharf Gebot, das macht bekannt,
Daß hier wird renobieret,
Duala's Stadtplan werd' erneut,
Es war die allerhöchste Zeit,
Jed' Sumpfloch muß verschwinden,
Die Ärzte tun's befinden!

Denn jedes Sumpfloch ist ein Nest
Für's Brutgeschäft der Schnaken,
Die als ein böser Tropenrest
Hier an das Licht sich wagen!
Anopheles, die Teufelsmott',
Macht sonst der Ärzte Kunst zu Spott,
Sie muß vertilget werden
In der Malaria Herden!

Und jedes Niggerhaus, es ist
Mit allem, was dran klebet,
Ein Sumpfloch nur, ein Haufen Mist,
Von dem der Schädling lebet!
Die Hofen-Nigger müssen fort
Gesundheitshaiber von dem Ort,
Duala wird verseuchet
Durch das, was hier 'rum kreuchet!

Doch siehe da, es wollten nicht
Die Niggers sich bequemen
Zu dem Gehor, wie 's ihre Pflicht,
Als es hieß, Abschied nehmen!
Sie hingen an dem alten Nest,
Das trotz des Unrats Niesenrest
Den Schwarzen hat gefallen,
Protest hört man erschallen!

Und auf Neubel, die Niggerstadt,
Die man für sie errichtet,
Wo jeder seinen Wohnitz hat,
Sie haben all' verzichtet!
Der Manga-Bell hat sie geführt,
Hat sie ganz heimlich instruiert,
Wie sie es sollten machen
In des Prozesses Sachen!

Auch fand sich, das war eine Schand'.
Für Geld ein Abbotate
Im eig'nen deutschen Vaterland,
Als Beistand mit dem Rate!
Der hat die Schwarzen hof' versteift,
Mit Abbotatentrost geseift,
Da half kein Kommandieren,
Die Niggers sich nicht rühren!

Und in dem Reichstag zeigt' es sich
Dort auf der Bank der Linken,
Daß man sich um den Brei 'rumschlich
Und ließ die Latkraft sinken!

Der Liebknecht war sogar bereit,
Den Niggers beizusteh'n im Streit,
Der Schwarzen Freiheitschmerzen
Teil' er in seinem Herzen!

Der Manga-Bell schrieb an den Feind,
Er mög' zu Hilfe kommen,
Sein Volk, es sei mit ihm vereint,
Das Bündnis müsse frommen!
Und siehe da! Britannia,
Es sprach dazu ganz fröhlich ja,
Den Hochberräter grüßen,
Laf England nicht verbriefen!

Da leuchtet an dem Himmel auf
Des Weltkriegs Gewitter,
Der schweren Zeiten Unglückslauf
Empfand Duala bitter!
Doch alle Hofen-Nigger jetzt,
Sie wurden königlich ergötzt,
Sie fühlten keine Schmerzen
In ihren schwarzen Herzen.

Doch König Manga-Bell, er fand
Ein bitterböses Ende,
Als Hochberräter man ihm band
Die Füße und die Hände,
Und im Gefängnis Hof erhöht
Ward er dort, wo der Galgen steht,
Er baumelt' in den Lüften,
Weil er Verrat tat stiften!

Das Niggervolk heult' auf vor Schmerz
Um seinen toten König,
Wild tocht' die Wut in jedem Herz,
Sie droheten nicht wenig!
In einer einz'gen dunklen Nacht
Sollt' werden eine Tat vollbracht
Der Rache an den Weißen,
In's Gras sie sollten beißen!

Die Rollen waren ausgeteilt
Bereits ganz im geheimen,
Und jeder hatte sich beeilt,
Die Stund' nicht zu versäumen,
Zur Mitternacht, wenn's zwölfte schlug,
In Deibo draus der schwarze Zug
Zur Mordtat sollt' antreten,
Es galt der Deutschen jedem!

Doch kam's zu dieser blut'gen Tat
Bei ihnen nicht, dagegen
Als Dieb und Räuber jeder hat
Sich eingestellt verwegen!
Die deutschen Häuser räumten sie
Ganz ohne Scheu und mit Genie,
Die Briten und Franzosen
Als Helfer dazu stoßen!

Auch machten sie dem Zorne Luft
In bitterbösen Worten,
Die man den Deutschen frech zuruft,
Man hört sie allerorten:
„Du deutsches Schwein!“ Das war der Gruß,
Den Mann und Frau noch hören muß,
Als sie die Stadt verließen,
Es tat sie schwer verdrießen!

Doch, siehe da, was sie geglaubt,
Gehofft in ihrem Herzen,
Das ward den Niggers jäh geraubt,
Sie sahen es mit Schmerzen!
Ihr großer Nigger-Zukunftstraum
Ward über Nacht zu leerem Schaum,
Die Briten sich nicht zieren,
Den Freund selbst anzuschmieren!

„Goddam, durch diese schwarze Brut,
Die frech und stolz hier stecket,
Zum Schluffe wird das english Blut
Mit Giftstoff böf' beflecket!

Sie muß hinaus, und zwar sogleich,
Aus Englands neuem Machtbereich!“
— So sprachen sie, die Nigger
Nicht sollten werden bigger!

Am nächsten Morgen in der Früh'
Die Nigger böf' erwachten,
Mit eignen Augen sahen sie,
Woran sie gar nicht dachten!
Der Wind, er hatte sich gedreht
Beim Britenvolk, der Nigger steht
Verlassen da in Sorgen,
Das war ein böser Morgen!

In einer Stunde in der Tat
Das Niggervolk muß räumen
Die alten Nester ohne Gnad',
Es gilt kein Warten, Säumen!
Schon steh'n die Machin-Guns bereit
Zum Schuffe fertig da, allright,
Und wer nicht will parieren,
Der soll es blutig spüren!

Da machen sich die Schwarzen auf
Mit Weibern und mit Kindern,
Es geht im allerschnellsten Lauf,
Jetzt tut sie nichts mehr hindern!
Jetzt zieh'n sie alle ab zur Stell',
Die sie verschmähten, nach Neubell,
Die bittern Wehmutschmerzen
Sich rühren in den Herzen!

O weh, o weh, so klagten sie,
Die Alten und die Jungen,
O, wär'n die Deutschen noch allhie,
Die England hat bezwungen!
Die Deutschen war'n doch beß're Leut',
Zum Frieden allezeit bereit! —
O weh, die Hofen-Nigger,
Sie werden nicht mehr bigger!



Nr. 18. Die Siegestage von Garua

— 29. und 30. August 1914 —

oder Wie ein deutscher Hauptmann und ein deutscher Leutnant in kritischen Stunden an den in die Siegesfieberhitze geratenen Briten eine deutsche Radikalkur vorgenommen haben.

Mit tausend Gewehren sie kommen daher
Aus Jola zu Kameruns Grenze,
Es schleppen auch sechs Stück Kanonen
schwer

Die Pferde und stellen die Schwänze,
Der Kolonel Maclear im Tagesbefehl,
Er macht von dem Siege im voraus kein Hehl,
Er spricht zu den Herr'n Offizieren:
„Auf, laßt uns die German's abschmieren!“

Ganz England mitamt dem Ententebund,
Sie sollen es sehen mit Freuden,
Wenn ihnen die Botschaft des Sieges wird
kund,

Den wir jetzt hier vorbereiten!
Die German's, sie müssen vom Venuë weg,
Heraus müssen sie aus dem Tsabsee-See,
Und Greater Britain soll es heißen,
Wenn wir von dem Feldzug heimreisen!“

„O yes, yes, yes, yes!“ riefen sie all',
Die Herr'n Offiziere im Kreise,
Das hep hep hurra stieg mit Donnerhall
Empor als ein Glückwunsch zur Reise,
Dann ging es im Gilmarfch zum Venuë hin,
Bei Tepe, da sah man sie fröhlich einzieh'n
In Kameruns friedliche Lande
Die britische Räuberbande.

Der Hauptmann von Crailsheim, als er
das erfuhr,

In Garua hoch auf der Warte,
Er mußte sogleich, was geschlagen die Uhr,
Besah sich des Schußgebiets Karte
Genau, doch wohin er auch schaute und sah
Ein rettender Engel war nirgends ihm nah,
Allein muß der Hauptmann jetzt streiten,
Er sah es durchaus nicht mit Freuden.

Zweihundert Gewehre, kein einziges mehr,
Das ist seine ganze Stärke,
Die Feinde, sie ziehen mit tausend daher,
Wie wird's ihm gedeihen beim Werke?
Wie soll er der Uebermacht halten da stand,
Wie soll er beschirmen des Schußgebiets
Land?

Das war keine müßige Frage
An diesem höchst kritischen Tage.

In Garua selbst stand die Sache recht mau,
Denn die britischen Faktoreien,*)
Sie trugen ja all' Sympathieen zur Schau
Für England, das sie tat betreuen.
Bei Garua's Volke das britische Geld,
Es hatte die Deutschen längst kalt gestellt,
Die Stadt, sie war nicht zu halten
Im Ernstfall bei diesen Gewalten.

*) Auf dem schiffbaren Venuë lagen von Jola bis Garua hinauf die Sulks der Royal-Niger-Company, in Garua selbst standen die großen Faktoreien dieser britischen Handelsgesellschaft am Lande, die in Nigieren nicht bloß, sondern in ganz Westafrika ein schwankenloses Handelsmonopol in Händen hatte.

Drum zog aus der Stadt in das Lager
hinaus

Der Hauptmann mit seinen Zweihundert,
Da wollt' er sich halten im eigenen Haus,
Die Briten sah'n es verwundert,
Sie lachten hell auf, als das Häuflein
sie sah'n,

Und rückten zum Sturm auf das Lager heran,
Sie grüßten gar scharf mit Kanonen
Und taten das Lager nicht schonen.

Die Deutschen jedoch, sie verhielten sich still,
Gedeckt von dem Walle im Graben,
Es suchte ein jeder ganz ruhig das Ziel
Und ließ die Herr'n Briten hertragen.

Doch als sie im Anmarsch die Gegend
erreicht,

Wo kein Weg nach rechts und nach links
mehr abweicht,
Den Briten berging jetzt ihr Lachen.

Sie purzeln die Kreuz und die Quer da
herum,

Sie üben den Sport in dem Grase,
Der Herr Major Rutke benahm sich sehr
dumm,

Er tanzte als Lord auf der Nase.
Sir Aubin, der Hauptmann bekam einen weg
Und lag maufetot in dem Kam'runer Dreck,
Das war eine deutsche Weize
Von ganz besonderem Reize!

Und dort auf dem Flügel, dem linken, da
kracht's

Pop-pop, ja pop-pop ganz verneufelt,
Den Briten durchaus kein Vergnügen macht's,
Sie fühlen die Lag' ganz verzweifelt.
Das kam von dem einz'gen Maschinen-
gewehr,

Mit dem Sergeant Kühn ausstreute gar sehr
Die Kugeln, die haben gesprizet,
Und die Briten, sie wurden gefizet.

Doch ach, die Maschine auf einmal stand
still,

Aus war's mit dem Bopporn und Rattern,
Wie sehr der Sergeant auch abhelfen will,
Er brachte sie nicht mehr zum Knattern!
Die Feinde bemerkten alsbald den Defekt,
Unser Flügel, der war leider nicht mehr
gedekt,

Schon schien es Matthäi am letzten
Bei uns, und die Feind' sich ergötzten!

Schon wollten sie springen hinauf auf den
Wall,

Die Kniee zum Sprung jeder senkte,
Da gab's einen schrecklichen Donnerhall,
Manch' Springer nach rückwärts abschwenkte!
Die Mine im Graben, sie hatte gekracht,
Die Briten, sie haben jetzt nicht mehr gelacht,
Der Hauptmann, er hat sie geschöpft,
Und mancher fiel um ganz erschöpft.

Auf 400 Meter sie zogen zurück
Und gruben sich ein mit dem Spaten,
Am kommenden Morgen sie wollten ihr
Glück

Probieren mit Siegestaren.
Maclear, der Herr Oberst, er hielt ihnen dort
'nen Speech und sprach das heroische
Wort:

„Goddam, jähwer sollen es küßen
„Die German's, weil sie uns verbrießen!

„Schlag 5 Uhr da geht es, das ist mein Befehl,
„Zum Sturme mit vier Kompanieen,

„Die Führung ich selbst für mich ausermächl',
„Als Held will zur Wahlstatt ich ziehen!

„Die Ratten, die Deutschen, sie müssen
heraus

„Aus ihren Verstecken, dann zieh'n wir nach
Haus,

„Nach Zola, mit Lorbeer'n geschmückt,
„Ganz England wird durch uns beglückt!

„Und daß bei dem Sturme nicht vorkommt
ein Klaps,

„So will ich im voraus gestatten,
„Daß jeder sich fülle heut' abend mit
Schnaps

„Die Feldflasch' zum Kampf mit den Ratten!
„Dann werdet Ihr ziehen als Helben zum
Kampf,

„Ein jeder verspürt der Begeisterung Dampf,
„Die German's Ihr werdet bezwingen
„Und „Rule Britannia“ fingen!“

Der Rat des Herrn Oberst gefiel allen
wohl,

Die Bubbel ein jeder sich füllte,
Es wurde geöffnet, bis jeder war voll
Und tief sie der Schlummer einhüllte.
Sie schliefen gar selig die ganze Nacht
Und sind aus dem Traume erst aufgewacht,
Als ihnen am Hals sich was regte
Und keiner den Fuß mehr bewegte.

Der Hauptmann durchschaute alsbald diesen
Plan

Der Briten und sprach: „'s Prävenieren,
„Das ist's, was allein uns noch retten
kann,

„Drum müssen die Kunst wir probieren:
„Frisch auf, Kameraden, wir kommen zubar
„Und packen die schlafenden Räuber am Ohr,
„Zur Aber den Herr'n wird gelassen,
„Damit sie im Traume erblaffen!“

Schlag 4, da zog aus dem Lager heraus
Ein Leutnant mit vierzig Soldaten,
Es war'n lauter Schwarze, die kannten
sich aus,

Sie gingen auf heimlichsten Pfaden
Zum Lager der Briten, da drangen sie ein,
Bollzogen den Aberlaß kunstgerecht, fein,
Es lagen im Schlaf alle Briten,
Und Maclear, er schnarcht' in der Mitten!

Sie ließen zur Aber, ihr Messer schnitt
scharf,

Man hört nur zuweilen ein Stöhnen,
Als hätte der Schläfer noch etwas
Bedarf,

Das kein Mensch sich ab kann gewöhnen!
Zur Aber sie ließen auch ihm, dem
Maclear,

Er seuzte tief auf, es bekümmert ihn sehr
Die Hoffnung des Sieges zur Stunde,
Und totenstill war's in der Runde!

Still lagen die Toten, das Schnarchen
hört' auf,

Geträumt ward nicht mehr von dem Siege,
Gar schnell war beendet der Helbenlauf
Von 200 Briten im Kriege!

Und keiner verriet, wie es kam und geschah,
Stumm lagen die Reiben der Toten all' da! —
Ein Leutnant mit vierzig Schwarzen,
Das waren des Schicksals Barzen:

Und als die blutige Lat war getan,
Ganz stille, so wie sie gekommen,
Die vierzig, sie traten den Rückweg an,
Dem Feind war die Hize genommen.
Der Hauptmann von Graillsheim, er reichte

die Hand
Und sprach mit Respekt: „Mein Herr
Leutenant.

„Sie haben Ihr Wort brav gehalten,
„Doch's Eisen darf uns nicht erkalten!

„Frisch auf, drum, frisch auf, denn es ist
gleich 7 Uhr,

„Wir müssen die Zeit wohl benützen,
„Jetzt gilt's zu verfolgen die Siegesspur,
„Fortuna, sie mög' uns beschützen!
„Jetzt gilt's einen letzten gewaltigen Stoß,
„Bis tief hinein in des Feindes Schloß,
„Den Rehraus wir müssen besorgen
„Den Briten noch heute morgen!“

Und als an dem Himmel der erste Strahl
Der Sonne begrüßte die Erde,
Da hörte man schmetternd Trompetenschall,
Die Deutschen mit froher Gebärde,
Sie nahmen 's Gewehr und sie luden es
scharf,
So wie es sich paßt zu des Sturmes
Bedarf,
Drauf präsentiert die Kolonne
Und zieht in das Feld voller Wonne.

Und alsbald hat Salve auf Salve getracht
Auf's Lager der Briten, die rannten
Ganz ratlos umher, weil jedermann dacht',
's wär alles aus Hand und aus Banden!
Und ohne Befehl sie jetzt eilen zurück,
So schnell ihre Beine sie tragen zum Glück,
Wer nicht lief, der wurde gefangen
Vom Siege die Briten nicht fangen!

Goddam, war die Losung beim britischen
Heer,
Goddam, wir sind alle verloren,
Goddam, es hat nicht gehalten Maclear,
Goddam, was er uns geschworen!
Goddam, unser Felbzug, er war nur ein
Putzsch,
Goddam, die britische Ehre ist futsch,
Goddam, mit Spott und mit Schande
Begrüßt uns Nigerias Bande!

Und weil alles futsch war, drum warfen
sie weg
Die Säbel mitsamt den Gewehren,
Lornister und Mäntel, sie flogen in Dreck,
Nichts sollte den Rückzug beschweren!
Auch tauchten die 6-Zentimeter-Geschütz',
Um sich zu ersparen beim Transport die
Sitz',
Tief ein in des Benué Fluten,
Wo sie im Verborg'nen ausruhten!

Nur 300 Schwarze und 8 weiße Mann
In Jola des Nachts einmarschieren,
Das waren die Trümmer des Heeres, es kann
Der Governor nicht gratulieren!
Nicht kann er anstimmen „Britannia rul“,
Er fiel fast in Ohnmacht von seinem Stuhl,
Er spürte gar sehr das Lagieren,
Drum konnte er nicht gratulieren!

Wir aber, wir Deutsche, wir haben
gelacht,
Als wir von dem Siege bernommen,
Und einer, der hat gleich ein Lied drauf
erdacht,
Wie den Briten die Kur ist bekommen!
Den Hauptmann aber, den Leutnant*),
Die beide als Helben sich haben bekannt,
Die halten wir Deutsche in Ehren, —
Heil ihnen! Wer will es uns wehren?



*) Gemeint ist der um das Endschicksal der Garua-Lage wohlverdiente Oberleutnant von Duisburg, ohne dessen persönliche Anführung die schwarze Mannschaft ihre Aufgabe des Ablasses an den siegestrunkenen Briten nicht so gründlich und erfolgreich vorgenommen hätte, wie es geschehen ist.

Nr. 19. Die Helden von Süd-Kamerun im Weltkrieg.

An den „Progrès“*) hat geschrieben
Ein Franzose von den Hieben,
Welche seine grande nation
Eingesteckt hat am Njong.

Wie sie in den Panzerfährnen
Sich geschützt und sicher wähnen,
Als es ging den Fluß hinauf
In dem allerschnellsten Lauf.

Wie sie in der Tropen Higen
Mußten alle schrecklich schweigen,
Bis sie endlich an dem Land
Spürten unter sich den Sand.

Wie die Panzerboote stießen
Da auf Klippen, die verbrießen
Die Franzosen gar zu sehr,
Und es gab ein grand malheur!

Wie ein Boot war umgestippt
Und ins Wasser ward gestrippt,
Kolonel Franqueville, der war tot,
Andre hatten große Not!

Wie zwei English mußten schnaufen
Im Njong, sie mußten saufen
Wasser in den Bauch hinein,
Bis sie beide schliefen ein!

Selbst der brit'sche Kapitäne,
Der befehligt hat die Röhne,
Wurde in dem Schiffbruch naß,
Das war für den Lord kein Spaß!

Budelnäß ist er geworden,
Mit „Goddam“ und andren Worten
Macht' er seiner Seele Luft,
Als der Leib lag in der Gruft.

In dem Leibe tat's ihm grimmen,
Doch zum Glück, er konnt' noch schwimmen,
Er entging mit knapper Not
Einem doppelt schlimmen Tod.

Denn juist an derselben Stellen,
Wo er kämpfte mit den Wellen
Des Njong, da zeigte sich
Mit dem Kopf was fürchterlich!

's war keins von den großen Dicken,
Die im Urwaldstrom beglücken
Oft 's Kanu mit einem Stoß
Ihres Buckels riesengroß!

Daß es kracht in allen Brettern,
Und es fangen an zu wettern
Alle Leute in dem Boot,
Weil sie sind in großer Not!

's war eins von den großen Langen,
Graugeschuppten, die wie Stangen
Liegen steif in tiefem Schlaf,
Wenn zuvor sie fraßen brav!

Doch wenn auf den Schwanz getreten,
Wird der Riesen-Giebesch', jeden
Packt sie sofort mit dem Maul,
Ihre Zähne sind nicht faul!

Auch der Lord hat es erfahren,
Man bemerkt's an dem Gebaren
Seiner Lordschaft, an dem Bein,
Da muß was passieret sein!

Von der wilden Bestie Hieben
Sah man sich das Wasser trüben
Und viel edles Britenblut
Spritzte in des Njongs Fluß!

*) Gemeint ist der im „Progrès“ in Lvon erschienene Savas-Bericht eines französischen Mitkämpfers, den wir zum Wort kommen lassen. Das Gefecht fand statt bei Medjim, südlich Duem am 6. September 1914.

Blutig hat die Fahrt geendet,
In den Hades war'n entsendet
Zwei Stück Briten, ein Franzos',
Sagt, war da der Teufel los?

Das war für die Herr'n Franzosen,
Die hier wollten kühn vorstoßen,
Ein Vorzeichen schlimmster Art
Zum Beschluß der Wasserfahrt!

Doch, noch Schlimm'res sollte kommen,
Die Gloire, sie ward genommen
An dem Tag in dem Gefecht,
Wo es ging dem Franzmann schlecht!

Nummehr sie zum Kampf ausrückten,
Ihre Herzen sich entzündten
An des Urwalds stolzer Pracht,
Jedem 's Herz im Leibe lacht'.

In des Paradieses Garten
Glaubten sie versetzt sich, sparten
Nicht den felt'nen Kunstgenuß,
Den der Urwald bieten muß.

Als sie sahen Herden Affen,
Die den Franzmann frech begafften
Von den Bäumen hoch herab,
Als sie sah'n den Menschentrab.

Die sich an den Hint—ern fragten,
In der Affensprache schwagten
Ueber Frankreich manches Wort,
Als die Trupp' marschierte dort.

Als sie hörten in den Zweigen
Papageien, die nicht schweigen,
Und der gelle Vogellärm
Schlug dem Franzmann in's Gedärm.

Dieses Blappern, dieses Krächzen,
Lautete als wie ein Wehzen
Nach Gloire und Honneur,
Ach, das freut den Franzmann sehr!

Grüß' euch Gott, ihr lieben Vögel,
Ihr sollt seh'n, wie wir den Flegel
Schwingen heut' dem deutschen Tropf
In der Schlacht auf seinen Kopf!

Manchmal jedoch ließen fallen
Diese Vögel einen Ballen
Den Franzosen auf das Haupt,
Und sie fühlten sich bestaubt!

Mancher wurde eingeweiht
Und mit Vogelbrech betreuet,
Das war Weihrauch der Natur
Auf des Franzmann's Siegesspur!

Als sie hörten schrecklich quaken
Riesenfrösche, die da staden
Tief in manchem Urwaldsumpf,
Dessen Atmosphär' war dumpf!

Und der Frösche großer König
Kümmert sich um Frankreich wenig,
Er schreit laut sein Quack-Quack-Quack,
Ihr seid doch ein Räuberpack!

Als sie von den Isefiesliegen
Mußten manchen Stich abtriegen
Und gar mancher ward geimpft,
Auf französisch ward geschimpft!

Diese enfants misérables
Zeigten sich gar sehr blamables,
Sie verdarben böß' den Saft
Und die ganze Siegerkraft!

Bis zum Halse eingesunken
Sind sie oft, es hat getrunken
Mancher Franzmann einen Schnaps,
Denn es broht' ihm schon der Klaps!

Mancher in des Sumpfes Gden
Als ein Monument blieb stecken,
Er kam gar nicht mehr heraus,
Ach, das war ein Höllengraus!

Jeder seufzte in dem Herzen,
Und er konnt' es nicht verschmerzen,
Daß der Ruhmestag, o weh,
Nicht wollt' steigen in die Höh!

Jeder von den Herr'n Franzosen
Buckt zum Schluß die roten Hosen,
Diese waren voller Schmier
Und entbehrten aller Zier!

Da in diesem Augenblicke
Hat erfüllt sich das Geschicke
An dem Franzmann, der nichts dacht'.
Fürchterlich hat es getracht!

Die Maschinen taten rattern,
Mancher Franzmann spürt ein Dattern
In den Gliedern und fie' um
Ohne weiteres Gebumm!

Und die deutschen Kugeln flogen
Dicht daher in schönem Bogen,
Und gar manche traf den Mann.
Wie man sofort sehen kann!

Flogen aus der Palmen Kronen,
Keinen Franzmann sie verschonen,
Flogen aus manch' Graben tief,
Wo ein deutscher Jäger lie!

Doch von allen deutschen Schützen
Sah man nichts, man sah nur blitzen,
Und wen's traf, der wußte wohl.
Wo's ihn zwickt am Kamisol!

's war, als wenn ein Donnergewitter:
Sich entladen hätt', vom Leber
Bogen alle Deutschen jetzt.
Haben sich daran ergötzt!

Aus war's mit dem Siegesjubel
Der Franzosen, die im Trubel
Sanken in den Wald zurück,
Sauve qui peut! das war ihr Glück!

Viele Hundert Franzmannleichen
Sah man in der Sonne bleichen
Auf dem Kampfplatz, in dem Sumpf
Quackten fort die Frösche dumpf!

Sangen Frankreichs Heldenhöhn,
Um sie ruhmreich zu verschöner.
In der Nacht manch' Klagehieb,
Und der Urwald niederstieht! —

Wem ist dieser Sieg gelungen,
Als der Franzmann eingedrungen
Am Njong einst gar so frech,
Wo er hat bezahlt die Zech'?

Hauptmann Hagen ist's gewesen,
Er hat mit dem deutschen Besen
Kußgekehrt, die Tenne rein
Von den Räubern sollte sein!

In des Südens jernen Orien
Ist es offenbar geworden.
Was ein deutscher Hauptmann kann,
Wenn er führt die Truppe an.

Wenn er weiß, Flug aufzustellen
Seine Mannschafft und mit schnellen
Schüssen pfeffert auf den Feind,
Ob es dieser selbst vermeint!

Wenn er weiß, zu überraschen,
Kußzuklopfen ihm die Taschen,
Und er selbst bleibt wohl verdeckt,
Von dem Urwald wohl gedeckt.

Wenn er weiß, den Feind zu finden,
Wo er immer will anbinden.
Ihm paßt Zeit und Siand' und Ort,
Brügel! gib's von deutscher Sort!

Wenn er weiß, den Feind zu schröpfen,
Daß sie's spüren an den Köpfen,
Fließen muß der Feinde Blut
Unter ihrem Tropenhut.

Das war Hagen's Kampfmethode,
Für den Urwald ward sie Mode
Bei den Deutschen dort im Süd',
Wo manch' brave Tat geschieht.

So versalzte er die Suppe
Der Entente, es war ihm schnuppe,
Ob's ein Brit' war, ob Franzos',
Ober Belgier, wenn's ging los!

Jeden packt' er an dem Kragen
Ohne Furcht und ohne Zagen,
Hagen's Faust hat sich gerührt
Und der Feind hat sie verspürt.

Jedem gab er seine Liebe
Nach der Reih', die Räubertriebe
Unsrer Feinde dämpft' er ein,
Sein Verdienst, es ist nicht klein.

Ausgehalten in dem Kampfe
Hat er, bis vom Pulverdampfe
War bei uns nichts mehr zu seh'n
Und es mußte rückwärts geh'n.

Bis die letzte der Patronen,
Die wir sparsam mußten schonen,
War verknallt beim letzten Schuß,
Ach, das war ein bitt'rer Schluß!

Doch dem braven deutschen Helden,
Dessen Sieg wir durften melden,
Bleibt, wenn gleich dann alles stürzt,
Ew'ger Nachruhm unverkürzt!



Nr. 20. Kameruner Waidmannsgrüße.

Eine Sammlung von Urwaldsbildern aus dem Schutzgebiet, alle an Ort und Stelle,
treu nach der Natur aufgenommen und dem Gedächtnis des um die Kolonialsache
hochverdienten Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg,
der ein Waidmann war, gewidmet.

Du hast nicht Diamanten, nicht Perlen,
Nicht prunkst du mit Silber und Gold,
Und dennoch erstrahlt dir am Busen,
Mein Kam'un, ein Kleinod gar hold!

Der Schatz, den der Schöpfer dir schenkt,
Als Mitgift, das ist ja dein Wald,
Der Urwald, in dem sich bezeugt
Die Urkraft mit Riesengewalt!

Es ragen die Stämme der Palmen
Wie Säulen im Tempel empor,
Es schlingen um sie ihre Kränze
Lianen im buntesten Chor.

Es sprießen im Dickicht die Farne
Frisch auf mit gigantischer Pracht,
Es blühen die Blumen ohn' Ende,
Als wär's Paradies neu erwacht.

Es wachsen die Zwerge der Pflanzen
Zu Niesen im Urwald sich aus,
Es haut sich gar keck in den Blättern
Des Mooses das Würmlein sein Haus.

Wo immer ein Blätlein vorhanden
Im Walde, da grünt es und blüht's,
Und alle die Kinder der Flora
Zum Lichte der Sonne hingieht's.

Es schweben als luft'ge Gesellen
Die Falter in seltener Pracht
Daher über Blumen, als wären
Die Geister des Waldes erwacht.

Und was nicht kann fliegen, muß kriechen,
Es regt unmerklich den Fuß,
Goliathus giganteus bietet
Als König der Käfer den Gruß.

Es bau'n in den dichtesten Zweigen
Die Vögel verborgen ihr Nest,
Die munteren Papageien
Sich fühlen als Urwaldsstammgäff'.

Die Nester der Weber, sie hängen
Am Palmblatt herab in den Wind,
Da werden die Jungen geschaukelt,
Wenn sie in der Wiege noch sind.

Des Urwaldes Ruckuck, er ruft
Bei Tag und bei Nacht sein Ko-ko,
Blau strahlet sein schmudes Gefieder,
Und wer ihn vernimmt, der wird froh!

Und tief in des Urwaldes Sümpfen,
Da stehen die Reiher geschart,
Die weißen, die schwarzen, sie haben
Den Schmuck ihrer Federn bewahrt.

Sie stehen fast wie Philosophen
Verfunken in Andacht all' da,
Als wären sie mit den Gedanken
Des Waldes Geheimnis schon nah'.

Den Kopf mit dem spitzigen Schnabel
Zieht jeder zurück auf die Brust,
Als wollt' er beginnen zu schlafen,
Zu träumen in seliger Luft.

Doch hat sich ein Fischlein gemaget,
Ein Fröschelein herbei in die Näh',
Dann spießt er's mit seiner Lanze
Blitzschnell auf als Beute ganz jäh'!

Flugs trägt er's empor zu dem Horste,
Wo hungrig herausschreit die Brut,
Gefüllt muß stets werden das Kröpflein,
Dann geht es dem Nachwuchse gut.

Und hoch in den Lüften, da kreiset
Der Adler am Firmament,
Sein Aug' schaut in weiteste Ferne,
Wo er seine Beute erkennt.

Und hat er sich wohl orientiert,
Und lacht ihm als Jäger das Glück,
Dann stürzt er herab aus der Höhe
Das scheint nur ein Augenblick.

Ein Schlag mit dem Schnabel, es strömet
Dem Opfer das Herzblut davon,
Es schwingt sich der König der Vögel
Zum Fraß in des Riesenbaum's Kron'. —

Da schreitet durch's Dickicht des Waldes
Ein Kiesel majestätvoll daher,
Stolz hebt er um's Haupt seine Ohren,
Zwei Zähne, die zeigt er als Wehr.

Die Zähne, das sind seine Waffen,
Die bohrt er dem Feind in die Brust,
Er weiß sie zu heben, zu senken
Und ist seiner Kraft sich bewußt.

Und mit den gigantischen Füßen
Durchbricht er den dichtesten Wald,
Es knicken die Bäume, die Sträucher
Zermalmt er wie Halme alsbald.

Voraus zieht der Bulle der Herde
Er ist ja ihr Großpapa.
Weil viele Geschlechter der Seinen
Schon kommen und gehen er sah.

Gar väterlich führt er die Herde,
Sie folgt ihm durch dick und durch dünn,
Zur saftigsten, nährenden Weide
Führt er sie im Walde stets hin.

Und regt sich im Wald was verdächtig,
Raum hat er bernommen den Laut,
Mit den riesigen Ohren er wedelt,
Das Schwänzlein er trotzig aufbaut.

Und kommt gar daher jetzt gezogen
Ein Jäger, die Büchse gespannt,
Dann ist er bewußt sich der Pflichten
Und schreitet zum Kampf wutenbrannt.

Den Rüssel er schwingt in die Höhe,
Da tönt's wie Trompetenschall,
Wie's Rollen des Donners im Wetter,
Die Tiere verkriechen sich all'.

Sie kennen die Sprache des Riesen,
Es zittert vor ihm eine Welt,
Wenn er sich als Urwaldsmonarche
Dem Jäger hat vorgestellt.

Für den aber gibt's kein Entweichen,
Der Kampf geht auf Leben und Tod,
Gar mancher, der schlecht hat gezielt,
Des Urwalds Erde färbt rot. —

Dort wo von Mangroven umgürtet
Der Urwaldstrom sich wälzt her,
Da schäumen ganz plötzlich die Wellen,
Das kommt nicht von ungefähr.

Ein Riesentopf schaut aus dem Wasser,
Die Hauer, sie drohen im Maul,
Im Kanu erfährt blasser Schrecken,
Die Schwarzen, sie rudern nicht faul.

Sie greifen gewaltig zum Steuer
Und drehen das Fahrzeug herum,
Da hat sich der Riese besonnen
Und schaut in der Runde sich um.

Dann taucht er hinab in die Tiefe
Und denkt, der Moment war verpaßt,
Seh' ich euch in meinem Reich wieder,
Dann wird von mir nicht gespaßt. —

Im Sande des Ufers gebettet,
Da träumt ein Schwarz-Gelber 'nen Traum,
Den süßesten, weil ihm sein Magen
Gefüllt ward und nichts mehr hat Raum.

Er träumt von den Freuden des Mahles,
Die ihm hat bereitet manch' Fisch,
Er träumt von den Pyramiden,
Wo sein Vetter am Nil geht zu Tisch.

Doch wer ihn im Traume sollt' hören,
Den paßt er mit scharfem Gebiß,
Zweischneidig sind all' seine Zähne,
Und wen er gezwickt, spürt's gewiß. —

Doch nicht bloß die Bestien, die schlimmen,
Beherbergt des Urwalds Haus,
Es geh'n auch viel friedliche Gäste
In seinem Revier ein und aus.

Nicht Hirsche und Rehe hier springen,
Doch eilen mit stolzem Gevieß'
Die Herden der Antilopen
Als Urwalds Bewohner vorbei.

Es kommen die zierlichen Tiere
Am Abend und Morgen zur Stell',
Wo ihnen zur Labung sich öffnet
Im Urwald ein trinkbarer Quell.

Sie heben den Kopf in die Höhe,
Ihr Auge späht scharf, ob nicht dort,
Im Dickicht des Schilfes verborgen,
Ein Leopard lauert am Ort.

Und wenn dieser Unhold zerrissen
Dem friedlichen Tiere den Leib,
Und hat seinen Blutdurst gestillet,
Dann gibt's in der Nacht Zeitvertreib.

Dann sammeln sich heulend und klagend
Hyänen in nächtlicher Stund',
Sie sitzen beim Leichenschmause
Und tun ihren Heißhunger kund. —

Und hoch in den Bäumen da halten
Die Affen ihr Reichsparlament,
Sie krazen sich an ihren Schwänzen
Und halten Debatten ohn' End'.

Es krazen sich alte und junge,
An Flöhen gebriecht's ihnen nicht,
Das Krazen, das Schwagen, das Plappern,
Das ist bei dem Affenvolk Pflicht.

Und gab' es nicht Flöhe de: ihnen
Am Leibe, da gab' es auch nicht
Beim Volke der Affen Debaiten
Auf die sie sind alle erpicht.

Die Affen, sie sind ja den Menschen,
Die Wissenschaft lehrt es, verwandt.
Drum reichen als Zwillingbrüder
Die beiden sich manchmal die Hand. —

Und wer gar des Schutzgebiet's Thule,
Das Land an dem Tfabsee erreicht,
Der kann noch viel größeres sehen,
Was dort in dem Walde rumkreucht.

Da kann er den Löwen begrüßen,
Giraffen und Zebra's dazu,
Das Nashorn, den grimmigen Gefellen,
Wenn er wird gestört in der Ruh'.

Da steht er die ganze Elite
Der tropischen Fauna vereint
Und kann Tropfäen sich sammeln,
Wenn des Jagdglücks Sonne ihm scheint. —

Darum in dem Kamerun-Lande
Der Waidmann, der deutsche, mit Lust
Zum Urwald stets lenkte die Schritte
Und war sich der Jagdpflicht bewußt.

Die Büchse, sie ist nicht verrostet,
Das Pulver, es wurde nicht naß,
Und mer einen Erzboß geschossen,
Dem machte der Fehlschuß doch Spaß.

Die Kam'runer Waidmann-Gesellschaft,
Die „Schützengilde“ genannt,
Hatt' lauter kreuzbrave Leute,
Auch Herren von Rang und von Stand.

Nur einen woll'n wir hier nennen,
Der eine, er hat's wohl verdient,
Daß ihm in den Schutzgebieten
Der Deutschen der Lorbeer stets grünt.

Der eine, er heißt Johann Albrecht,
Ein Herzog zu Mecklenburg, — — ach,
Des deutschen Volkes Versagen
Im Weltkrieg das Herze ihm brach!

Doch soll uns sein Name stets leuchten.
Sein Geist uns erfüllen mit Mut,
Zum Werk un'rer Kolonien,
Und alles muß werden noch gut!

O Kam'run, dir bleibet ergeben
Das Waidmannsherz allzeit auf's neu,
Und wenn auch der Krieg uns geschieden,
Wir Jäger, wir bleiben dir treu!

Deutsch warst du und sollst wieder werden,
Die Büchsen, sie werden gespannt,
Als Waidmannsgruß sei dir entboten:
Auf Wiederseh'n, Kamerun-Land!

Nr. 21. Unser Joko!

oder Das tragische Schicksal eines Kameruner Urwald-Grauen, der den in Duala eingedrungenen Engländern in ihrer eigenen Sprache die Wahrheit sagte und dafür die Todesstrafe erleiden mußte.

Hoch oben auf ragender Palme,
Da schlüpfte er kack aus dem Ei
Mit fünf seiner nackten Geschwister
Als blutjunger Papagei.

Die sperrten all' auf ihre Schnäbel
Nach Futter und wurden nicht satt,
Mama und Papa war'n geplaget
Und wurden oft müde und matt.

Bald wuchsen den Jungen die Federn,
Die grauen herum um den Leib,
Rot strahlte das Papageischwänzchen,
Sie plappern zum Zeitvertreib.

Sie plappern vom Morgen zum Abend,
Sie plappern bei Tag und bei Nacht,
Sie lernten es von ihren Alten,
Die haben es grad' so gemacht!

Da kam eines Tages gestiegen
Ein Schwarzer den Palmbaum herauf,
Die Jungen im Neste, sie sperrten
Vor Schrecken die Schnäbelein auf.

Was will dieser Gast ihnen bringen?
Sein Auge, es blizet so kack,
Da haben sie schlau sich vertrochen
In's Laub ihres Nestes in's Eck.

Doch half kein Verstecken, Vertriecken,
Der Schwarze streckt' aus seine Hand,
Und eines gar bald nach dem andern
Ortskundig zusammen er fand.

Der Schwarze war selbst kurz besonnen
Und bringt die Gesellschaft im Sack
Von der Höhe des Palmbaums hinunter,
Die Vöglein, sie schreien quack-quack!

Dann ging nach Duala die Reife,
Der Neger, er klopft daselbst an
An den Türen der Häuser der Weißen,
Ob er sie verkaufen wohl kann.

Am Hause des Zollamtsvorstandes,
Das hoch auf der Fohplatte steht,
Der Neger mit seinen Vögeln
Durchaus nicht vorübergeht.

Der Herr dieses Hauses, er liebte,
Das ist in Duala bekannt,
Was immer im Urwaldreviere
An Tieren und Vögeln sich fand.

Drum war er auch nicht abgeneiget,
Er war ein gar freundlicher Herr,
Der Papagei fand eine Heimat,
Und diese erfreute ihn sehr.

Die Abba war seine Gespielin,
Er suchte dem Affen die Föh',
Er setzte sich auf seinen Rücken
Und schaut' stolz herab aus der Höh'.

Der Mann, des Hauses Behüter,
Schloß Freundschaft mit ihm alsobald,
Den Reis in der Schüssel sie teilten,
Sobald er war mundgerecht kalt.

Das Kleeblatt der Freunde, es lebte
Ganz fröhlich, war stets wohlgenut,
Sie ließen nicht mehr voneinander,
Und waren von Herzen sich gut.

Sie hatten drauß' auf der Veranda
Des Hauses ein luftig Quartier,
Da konnten sie hüpfen und springen,
Wie's jedem gefiel zum Pläster.

Der Hausherr, er hat sie begrüßet,
So oft er zum Zollhaus spaziert,
Hat jeden der muntern Gefellen
Mit einem Stück Zucker traktiert.

Hat ihnen gestreichelt die Köpfe,
Das tat den drei Hausfreunden wohl,
Und Gretchen, die Wirtin des Hauses,
Sie pflegte stets liebevoll.

Da regte sich bald in der Kehle
Des Grauen manch' Laut und manch' Wort,
Er brachte zum Vortrag auf's beste,
Was er hier vernahm an dem Ort.

Er lauschte den Worten, den scharfen,
Die stets er auf's neu' hören mag,
Wenn neben dem Haus auf dem Plätze
's Kommando erscholl Tag für Tag.

Da hörte er rufen: „Nehmt über
's Gewehr und nehmet es ab!“
Auch sah er die Schwarzen marschieren,
Wenn's galt in dem eiligsten Trab.

Da hört' er, wie zum Bataillone
Der Feldwebel rief das „*Marjch-Marsch!*“,
Er hörte, wie's „*Halt!*“ ward geboten,
Das klang wie der Donner so barsch.

Und was er so oft hier vernommen,
Das drang ihm so tief in's Gemüt,
Der Joto erlernt's Kommandieren
Im strammsten Ton es geschieht.

Desgleichen vernahm er die Worte,
Die prägten nicht minder sich ein,
Die Worte des Hausherrn, gewidmet
Den Bohß in des Hauses Verein.

Die Kerls, ach, sie wollten parieren
Nicht immer der Ordnung und Zucht,
Da mußte der Hausherr nachhelfen,
Manch' Wort ward hier eingebucht.

„*You foolishs boys!*“ tat's da erschallen,
„*You lazies boys!*“ klang es dazu,
„*You rascals boys!*“ so hieß das dritte
Der Worte des Herrn, dann gab's Ruß'

Und wenn sie einmal gar es wagten,
Zu bestehlen den Herren gar schänd',
Dann wurden die Dieb' auf der Stelle
Recht ernstlich gestellt zur Reib'!

Dann hörte der Graue die Worte:
„*You pack all of robbers!*“ erschall'n,
Der Hausherr gab Raum seinem Zorne,
Im Haus tat er laut widerhall'n!

Und wenn bei den Bohß nichts mehr fleckte,
Umsonst der Vermahnung Kunst,
Dann fielen die Bohß in die Strafe,
Und die war kein blauer Dunst!

Dann sprach der Gebieter des Hauses.
Als letztes das deutliche Wort:
„*You get twenty five*“ auf den Hintern
An des Polizeiamtes Ort!

Und siehe, der Graue, der schlaue,
Erfast' stets die Situation,
Er freute sich ganz kannibalisch,
Wenn die Bohß erhielten den Lohn!

Wenn sie sich den Hintern rieben
Am Tag' nach der Exekution
Und konnten bequem nicht mehr sitzen,
Da jauchzte der Joto voll Hohn!

Die Worte, die er im Betriebe
Der Bohß hat vernommen mit Lust,
Die brachte er selber zur Geltung,
Wenn Zorn ihm erfüllte die Brust!

Der Joto, er konnte sie wettern
Und donnern mit schärfstem Akzent,
Die Bohß, sie verwünschten den Vogel
Und drohten gar oft ihm sein End'!

Doch dieser blieb unangetastet,
Es schützt' ihn die Gunst seines Herrn,
Er grüßt' ihn mit lautem Gejubil,
Wenn er ihn gewahrte von fern.

Die Leute allsamt in Duala,
Sie hatten vor'm Grauen Respekt,
Als Meister gewandt in zwei Sprachen
War er in der Stadt bald entdeckt!

Es priesen ihn Weiße und Schwarze,
Es schätzten ihn Damen und Herr'n,
Die Herren vom Zollamte hatten
Ihn alle besonders noch gern!

Da kam nach Duala gezogen
Im Weltkrieg als Sieger daher
Vereint mit den stolzen Franzosen
Ruhmstrahlend Britanniens Heer.

Das Zollhaus sie haben besetzt,
Des Vorstandes Haus auch im Nu,
Das Amtshaus daneben desgl. ichen,
Die Nigger sah'n höhnisch dazu.

Des Vorstandes Wohnung verlassen
Stand da an dem kritischen Tag,
Der Hausherr weilt nicht mehr am Leben,
Ihm galt, ach, die Totenflag'.

Die Schwester, die Wirtin des Hauses,
Sie mußte verlassen den Herd,
Das Haus und die Stadt ohn' Erbarmen,
Die ihr war:n lieb all' und wert.

Die einzigen lebenden Wesen,
Die noch in dem Hause man sieht,
Das sind die drei Tiere, die armen,
Auch ihnen geraubt ward der Fried'!

Der Männi, der treue, er eilte
Der Spur nach der Herrin zum Strand,
Wo diese das Schiff muß't besteigen,
Da lag er aufheulend im Sand!

Da lag ja noch mancher G'treue,
Der auch seine Herrschaft verlor,
Bis ihn ein gefräßiger Nigger
Erschlug und zum Schmause erkor!

Die Udda, sie hat flinke Füße
Und macht' sich dem Urwalde zu,
Da hofft' sie vor Briten, Franzosen
Zu finden die nötige Ruh'!

Sie meint wohl, daß schlimmer ergehen
Es könnt' ihr im Urwalde nicht,
Als hier, wo die Ententebrüder
Abhalten ihr Räubergericht!

Der Joko, als letzter der dreien,
Er schwingt sich empor in die Höh'
Und fligt in den Gouvernemente-garten,
Damit er die Lag' sich bes:h'!

Hoch oben im Baumwollbaume,
Dem Riesen des Gartens er sitzt
Und sieht mit den Papageiaugen,
Wie alles sich unten zuspitzt!

Da sieht er am Hafenplatz wehen
Gar stolz eine andere Flagg',
Das Schwarzweißrot jäh ist verschwunden,
Mußt' weichen dem britischen Dack!

Da sieht er im Zollamtsgebäude,
Im Büro des Hauptvorstands Glock
Die britischen Zollbeamten
Mit anderem Kragen am Rock!

Da sieht am Bezirksamtsgebäude
Er schau'n zum Balkone heraus
Den britischen Platzkommandanten,
Den zeichnet manch' Ordensstern aus!

Da sieht er am Übungsplatze
Der Schuktrupp' die britische Macht,
Da hört er nicht mehr die Kommandos,
An die er so gerne gedacht!

Da sieht auf dem Tennisplatze
Die Herr'n mit den Damen den Ball
Er schlägen schon hoch um die Wette,
Hep hep hurra! schreien sie all!

Da faßte das Herz unsers Joko
Ein grimmer, teutonischer Zorn,
Weil alles, was deutsch war gewesen,
Ist jetzt an die Briten verlorn!

Dann schöpft' in die Brust er den
Atem
Und schrie in die Runde mit Macht,
Was er sich in seinem Herzen
Als Losungswort hat ausgedacht:

„You foolishs boys!“ hört man ihn
schelten,

„You lazies boys!“ klang es hinzu,
„You rascals boys!“ so hieß das dritte
Der Worte zur Ordnung und Ruh!

„You pack all of robbers!“ so fuhr er
Mit Nachdruck im Reden dann fort,
Er hat ja die Briten gesehen
Beim Handwerk der Räuber am Ort!

Zum Schluß aber rief er bedrohend:
„You get twenty five! Euch gebührt,
Daß ihr am britischen Hintern
Recht gründlich die Strafe verspürt!“

Da spitzten die English die Ohren,
Soviel ihrer füllten die Mund',
Sie suchten mit ihren Augen
Den Spötter, der nicht hielt den Mund!

Sie suchten ihn erst in den Häusern
Und fanden darinnen ihn nicht,
Sie suchten darauf ihn im Garten,
Den bösen, heimtückischen Wicht!

Zum Schluffe da hat ihn entdeckt
Im Baum mit dem Perspektiv
Der englische Herr Kommandante,
Der aus dem Bezirksamt her rief:

„Zehn Pfund soll der Tapfere haben,
Der diesem Verleumder verschließt
Den Schnabel, den bitterbösen,
Der Englands Ehre verdrückt!“

Da zogen zehn tapfere Briten
Mit ihren Gewehren in's Feld
Und haben am Riesenbaume
Zum Feuern sich aufgestellt!

Die englischen Büchsen, sie krachten,
Der Joko, durchschossen die Brust,
Er stürzte vom Baume herunter,
Die Briten, sie sahn es mit Lust!

Das war in Duala die erste,
Gewaltige Ruhmestat
Der Briten, die stolz sie voll-
brachten,
Ein jeder sein Pfund dafür hat!

Der Joko, der muntere Sänger,
Der deutsch hat gefühlt bis zum
Tod,
Er färbte mit seinem Blute
Als Held auch die Erde jetzt rot!

Denn was er gesprochen, war Wahrheit,
Und kommen wird einmal der Tag,
Wo die britischen Räuber verspüren
In Kam'run den twenty-five-Schlag!

Nr. 22. Der Kameruner Orient-Express im Weltkrieg.

Wer kommt dort aus dem Grasland her
Mit Donnerhall gefahren,
Wer faust die Bergeshöh'n herab,
Blitzschnell ist sein Gebahren?
Wer macht nicht Halt, kein einzig' Mal',
Obgleich Stationen ohne Zahl
Bis Bonaberi grüßen,
Es tut ihn nicht verbrießen?

Das ist der Kamerun-Express,
Vom Osten muß er kommen,
Er fährt bei Tag, er fährt bei Nacht,
Wie es ihm scheint zu frommen!
Nicht bindet ihn der Bahntarif,
Er fährt am liebsten, wo's geht schief
Hinab auf den Geleisen,
Da will der Express reifen!

Wer leiht Verzicht auf allen Dampf,
Wer schleppt nicht mit die Kohlen,
Wer pfeift auf die Dynamokraft,
Die er nicht braucht zu holen?
Wer fährt aus eig'ner Riesenkraft,
Die ihm sein Schwergewicht verschafft,
Jedweden Berg herunter
Und ist dabei ganz munter?

Das ist der Kamerun-Express,
Die Kraft spürt er sich regen,
Drum zieht in's Feld ganz ohne Furcht
Er kühn dem Feind entgegen!
Den Briten und auch den Franzos'
Sucht er sich zum Zusammenstoß,
Er will die Räuber lehren,
Daß Kam'un sich kann wehren!

Wer führt nicht Sessel mit von Samt,
Auf denen Herren sitzen,
Die sich mit Damen an der Seit'
Erfreu'n in Liebeswitzgen?
Wer läd't Zement und Steine ein,
Weil ihr Gewicht ihm ganz allein
Den Nachdruck gibt, den zarten,
Für seine Extrafahrten?

Das ist der Kamerun-Express,
Der's Schutzgebiet beschirmt,
Und wenn er hat das Ziel erreicht,
Der Feinde Leichen türmet,
Der, wenn er stößt auf Widerstand,
Den Feind zermalmt mit Riesenhand,
Da gibt es Scherben, Splitter,
Dem Feind sie schmecken bitter!

Wer birgt, wenn selbst auch liebeleer,
Ein Fädchen doch im Busen,
Das fein gedreht wird liebewarm,
Als spürt's den Hauch der Mäusen?
Wer fliegt, wenn kommt der Augenblick,
Entgegen seinem Lieb-sglück
Und opfert Leib und Leben
Ganz ohne Widerstreben?

Das ist der Kamerun-Express,
Die Lieb' tut ihm erwachen,
Sobald die Zündschnur ist verbrannt,
Fängt's bei ihm an zu krach'n!
Dann fliegt der Express in die Luft,
Der Steine Last bedeckt die Gruft
Der Feinde ohne Gnade,
Und das ist gar nicht schade!

Wer braucht nicht Koch, nicht Kellnerschar,
Die mit den Speisefarten
Dem Fahrgast, wenn der Magen knurrt,
Mit Speiß und Trank aufwarten?
Wer hat zum Schlaf das Kabinett,
Wo man sonst ruht als wie im Bett,
Für sich ganz ausgeschaltet,
Die Heizung ist erkaltet?

Das ist der Kamerun-Expreß.
Der in dem Krieg will schützen
Die Kam'un-Erde, wenn der Feind
Sie will zum Einmarsch nützen!
Wenn er sich frech wollt' setzen fest
Auf der Stationen warmem Nest,
Da will er überraschen
Die Räuber, wenn sie naschen!

Wer fürchtet Lob und Teufel nicht
Auf seinen Expreßtouren,
Die er vollführt, bis es genug,
Stets treu der Schienen Spuren?
Wer fährt dem Gegner in den Bauch
Unangemelbet, wie's sein Brauch,
Wer packt ihn an dem Kragen
Und tut nicht vorher fragen?

Das ist der Kamerun-Expreß,
Der stets sein Ziel erreichte,
Und der vor keinem Wiberpart
Auf seiner Fahrt erbleichte!

Er starb den schönsten Helldentod,
Die Kam'un-Erde wurde rot,
Der Feinde Blut b.zeugte,
Wohin der Sieg sich neigte!

Darum den Kamerun-Expreß
Als unsern Bundsgenossen
Im Westenkrieg wir achten hoch,
Weil er tat unbroffen,
Sobiel er konnt', stets seine Pflicht.
Hat jeden Schelm und jeden Wicht
Recht gründlich abgeschmieret
Und ruhmvoll ihn traktieret!

Und diese Tat hat er vollführt,
Als wir in größten Nöten
Dastanden und das Vaterland
Umsonst um Schutz anflehten,
Als ohne Pulver, ohne Blei — —
— Das war bei Gott nicht einerlei! —
Wir sollten weiter kämpfen
Und uns're Feinde dämpfen?

Drum, Heil dem Manne, der den Gian
In seinem Geist erbachte,
Und der in der gegebenen Zeit
Das Werk der Not vollbrachte!
Von Engelbrechten heißet er,*)
Ein Hauptmann voller Schneid' und Ehr',
Dort auf den Nordbahnschienen,
Da wird sein Lorbeer grünen!



*) Die Verteidigung der Kameruner Nordbahn war dem Hauptmann von Engelbrechten übertragen. Mit einer kleinen Abteilung von 150 Mann, die später eine Verstärkung von 22 Europäern und 50 Schwarzen erhielt, hatte der brave Offizier die 180 Kilometer lange Eisenbahn, die den hier benachbarten Engländern ein willkommenes Beutestück war, zweieinhalb Monate lang gegen eine zuletzt vierfache Uebermacht gehalten und wäre ohne die verräterische Haltung der Duala's noch erfolgreicher gewesen. Ueber die erbitterten und blutigen Kämpfe liegt ein in der „Morning-Post“ vom 15. Februar 1915 veröffentlichter Brief eines englischen Offiziers vor, welcher Augenzeuge und Mitkämpfer war und sich betreffs der in obigem Liede verherrlichten Expreßungesekunde dahin äußert: „Eine weitere unangenehme Ueberraschung, welche die Deutschen zum Aufhalten unseres Vormarsches erfunden hatten, war die, daß sie mit Zement und Steinen beladene Güterwagen auf der Bahnstrecke losließen. Diese waren mit Zandschnur versehen, deren Länge so berechnet war, daß die Wagen in unserer Mitte auseinanderfliegen sollten.“ (Berl. M. So ffe, Kontrreadmiral a. D.: „Der See- und Kolonialkrieg 1914/16“, Seite 304 ff.)

Nr. 23. Vorwärts!

Das Losungswort der Kameruner Pflanze.

Die Art erklingt, die Säge rauscht,
Die Riesenstämme fallen,
Von jedem Schlag, von jedem Schnitt
Die Berge widerhallen!
Die Schwarzen treten Mann für Mann
Zur Pflanzearbeit fröhlich an,
Sie regen ihre Glieder
Und singen ihre Lieder! —
Vorwärts!

Und siehe da! Frei wird gemacht
Von allem, was sie drückt,
Die Kam'run-Erde Schlag auf Schlag,
Der Pflanze steht's beglückt!
Hier gibt's nicht Raft, hier gibt's nicht Ruh',
Sein Auge sieht gar scharf dazu,
Bis alle Dornen weichen
Und alle Gräser bleichen!
Vorwärts!

Und ist der letzte Stamm gefällt,
Das letzte Gras versenget,
Und ist der letzte Dorn vertilgt,
Der letzte Fels gesprengt,
Liegt's Land ganz rein und sauber da,
Der Pflanze ruft Halleluja,
Die Stunde ist gekommen,
Die er sich vorgenommen!
Vorwärts!

Die Reihen werden abgesteckt,
Genau das Maß verteilt
Für jedes Saatkorn, das hier fällt
Zur Erde unberweilet!
Des Wachstums Raum, der Sonne Licht,
Darf fehlen hier dem Samen nicht,
Nur so kann er gedeihen,
Des Pflanzers Herz erfreuen!
Vorwärts!

So ward Kakao angepflanzt,
Kaffee in allen Sorten,
Und auch der feinste Rauchtobak
Gedeiht an Kam'run's Orten!
Und was gesät ward und gepflegt
Mit Weisheit, das hat sich geregt,
Es brachte reichen Segen
Uns Deutschen allerwegen!
Vorwärts!

Die Kam'run-Pflanze geh'n voran
Als brave Pioniere,
Es reicht der Kaufmann seine Hand,
Schon steht er vor der Türe!
Der Dampfer wartet auf die Fracht,
Die von der Pflanzung wird gebracht,
Er fährt gar schwer beladen
Hinterwärts zu den Gestaden!
Vorwärts!

In Hamburg und in Bremen wird
Der Dampfer froh empfangen,
Des Hafens Kräne heben sich,
Den Heuern tut's nicht bangen,
Flugs trägt das Dampfroß weit hinaus
In's deutsche Land, in's deutsche Haus
Des Schutzgebietes Gaben,
Die alt und jung erlaben!
Vorwärts!

Und auf dem Weltmarkt, tief erschreckt
Hört man von Kam'run's Spenden,
An die kein Mensch bis jetzt gedacht
Auf dieser Erde Enden!
Brasilien steht in Sorgen da,
Auch Indien ist der Ohnmacht nah',
Mit neidischen Gebärden
Der Briten sieht es werden!
Vorwärts!

Die London-City nimmt Notiz,
Die Kurse wollen sinken,
In Wallstreet und am Quai d'Orsay
Die Börsianer hinken!
Ihr Handels-Weltrekord geht futzsch
Durch diesen deutschen Pflanzersputzsch
Am End', das muß aufhören!
Die Herren sich verschwören!
Vorwärts!

Und diese Wandlung hat vollbracht
Der Pflanzler ganz im still'n,
Der deutsche Fleiß, die deutsche Kraft,
Sie halfen's ihm erfüllen!
Wer das nicht glauben mag, der geh'
Nach Kamerun, damit er seh'
Manch Pflanzung bei Viktoria,
Wibundo und Dibundja!
Vorwärts!

Und einen Pflanzler soll er sich
Vor allen wohl betrachten,
Den Mann, der es geschaffen hat,
Soll's deutsche Volk hochacht'n!
Des Reiches Boten kommen her
Nach Kamerun, zu seiner Ehr',
Der Mann heißt Doktor Esser,*)
Es melb' sich, wer's konnt' besser!
Vorwärts!

Der deutsche Reichstag ungetrilt,
— Das ist nicht oft gesehen! —
Ward vom Berichte hoch erfreut
Der Herren, die gesehen
An Ort und Stelle, was erschafft
Ein deutscher Mann mit deutscher Kraft,
Er muß' es lassen gelten,
Selbst Liebknecht tat nicht schelten!
Vorwärts!

Wie's aber in dem Weltkrieg ging
Mit Kameruns Plantagen,
Das ist ein gar zu traurig Ding,
Es steckt'n in die Taschen
Die Feinde sich den Kakao
Den Kaffee auch in jubilo,
Der Tabak ist verschwunden
Und ward nicht mehr gefunden!
Vorwärts!

O weh, o weh, Deutsch-Kamerun,
Elend warbst du bestohlen,
Und die es taten, Räuber find's,
Das sag' ich unverhohlen!
Doch wenn das Räuberpack muß 'naus
Aus unfer's Schutgebietes Haus,
Dann wollen wir die Taschen
Ausklopfen den Apachen!
Vorwärts!

Die Büchse kracht, die Kugel pfeift,
Die Räuber müssen fallen,
In Kam'run muß es werden licht,
Wenn deutsche Jäger knallen!
Die Schwarzen treten Mann für Mann
Als Helfer uns im Streite an,
Wir singen frohe Lieder,
Kam'run, wir seh'n dich wieder!
Vorwärts!

*) Die große und mit Recht gerühmte Pflanzung des Herrn Dr. Esser wurde im Jahre 1905 von den deutschen Reichstagsabgeordneten auf ihrer Kolonialstudienreise durch einen Besuch ausgezeichnet.

Nr. 24. Die Kameruner Kopfgeld-Prämie.

Ein Schandblatt in der Kulturgeschichte der Menschheit.

Es war erreicht! Duala war genommen,
Die Ententebrüder zogen fröhlich ein,
Der Franzmann und der Briten jauchzten:
Daß ganze Kamerun muß unser sein!

Sie hiszten an dem Hafen ihre Flagge,
Sie schifften ihre Truppen all' aus,
Die schwarzen und die weißen Brüder
kamen.

Besezt sofort ward jedes deutsche Haus.

Den Schwarzen von Duala ward zum Danke,
Weil sie gereicht zum Bunde ihre Hand.
Ein Siegesfest erlaubt mit Freudenfeuer,
Sie durften stecken manches Haus in Brand.

Sie durften plündern in derselben Stunde
Manch' deutsches Haus nach ihres Herzens
Luft,

Der grimme Geist der Rache sie besetzte,
Weil Manga Bèl am Galgen baumeln
mußt'!

Weil dieser Häuptling der Duala-Neger
Erhielt erst jüngst den Lohn für Hochverrat,
Wie er's verdient, das Maß ist voll gewesen,
Und böse Früchte trägt die böse Saat!

Und weil gar manche schöne reiche Beute
In manchem deutschen Haus zu finden war,
Da nahmen auch die Briten, die Franzosen
Die günstige Gelegenheit gern wahr.

Sie sprengten auf die Kisten und die Kasten,
Sie pukten aus die African'sche Bank,
Und selbst die stolzen Herren Offiziere,
Sie nahmen teil daran ganz frei und frank!

Die Revision der Faktoreien-Schränke
Sie nahmen vor mit ganz besond'zer Lust,
Die Zigarettenboxen sie verwahrten,
Wenn sie von Silber waren, an der Brust!

Auch in den stillen Räumen der Missionen
Gab's manche strenge Offiziersvisite,
Und selbst der Waisenkinder Spartass'-
Spenden

Die noblen Herren nahmen restlos alles mit!

Die vasa sacra sie besonders wollten
sehen,

Bewundern sie mit feinem Künstlerblick
Und den Metallwert selber sich einschätzen.
Doch es versagte leider dieser Trick!

Geborgen hatte man vor Diebestralen
Zur rechten Zeit der Kirche Heiligtum,
Da standen mißgestimmt die Offiziere
Am leeren Tabernakelschrank herum!

Mit abgefägten Hosens, — ohne Segen
Beim Austritt aus der Kirch' entließ
man sie,

Doch ein Martyrium war's für die
Missionen,*)

Man lebt' in Sorg' und Kummer spät
und früh!

Auch in der Männer und der Frauen
Taschen

Sie streckten gierig aus nach Geld die
Hand,

Sie wollten jeden Barberrat feststellen,
Die Herren sich benahmen sehr galant!

*) Vergl. Dr. S. Böhringer: „Das Martyrium der evangelischen Missionare in Kamerun 1914“, herausgegeben von Pastor Stark, Berlin-Steglitz 1915.

Kein Schiff, mit Deutschen vollbeladen,
Fuhr ab am Hafen ohne Revision,
Und bis auf hundert Mark ward abgezogen,
Was in den Beuteln war, als Ehrenlohn!

Mit diesen hundert Mark, da mochten fahren
Die Deutschen wohlberfugt weit in die Welt,
Wo immer war ein Platz für sie erwählt,
Das war der Räuber großes Gnabengeld!

So haben sich als „Gentlemen“ betragen
Die Briten und Franzosen, das ist wahr,
Der Herren edle Seelen sich enthüllten,
Ein hunds-gemeiner Räuber jeder war!

Doch fühlten sich die tapferen Ententefieger
Noch nicht ganz sicher, noch nicht sorgenfrei,
Im ganzen großen Hinterland Duala's
Gab's manchen Deutschen noch, das macht'
sie scheu!

Sie saßen stillbergnügt in Faktoreien
An manchem Fluß und schön geleg'nen
Strand

Und reichten dort den schwarzen Ein-
gebor'nen

Zum Handel gerne ihre weiße Hand!

Sie saßen an den Krieks im Urwaldbüschel,
Als Farmer ganz verborgen vor der Welt,
Sie saßen in dem Frieden der Missionen,
Wo sie die Pflicht der Menschenliebe hält!

Sie alle, alle war'n ein Dorn im Auge,
Ein Pfahl im Fleisch Duala's neuen Herr'n,
Sie hätten gar gern alle weggeschleppet,
Doch, ach, zum Greifen wohnten sie zu fern!

Und mit der eignen Mannschaft Leuten
Sie aufzuspüren alle, ging nicht an,
Der Urwald und die Krieks, sie sind ge-
fährlich,
Da dümmerte den Siegern auf ein Plan!

Das ganze Hinterland, es konnte werden
Von Deutschen rein, es mußte schnell
gescheh'n,

Da hat das allerschlimmste Teufelswunder
Das zwanzigste Jahrhundert dürfen seh'n!

Mit Speck, sie dachten, fängt man Mäuse,
Für Ratten legen wir das nöt'ge Gift,
Und zur Vertilgung aller wilden Schweine
Die Büchse knallt, die scharfe Kugel trifft!

Wie wär's, so sprachen sie, wir setzen Preise
Auf jeden noch vorhand'nen deutschen Kopf
Den Schwarzen aus, die werden sich dann
rühren

Und greifen jeden Deutschen an den Schopf!

Duala's Schwarze sind voll bitt'rer Galle,
Weil man sie hat dort ausquartiert
Aus ihren alten, schmutz'gen Stammes-
nestern

Und in die frische freie Luft geführt!

Den Deutschen haben sie es nicht vergessen.
Denn jeder Vogel liebt sein altes Nest,
Was gilt's, die Schwarzen sind auf unsrer
Seite

Und geben manchem Deutschen gern den Nest!

Durch ihre Hand wird gründlich auf-
geräumt

Mit diesen deutschen Schweinen in dem
Land,

Dann sind wir aller Sorgen frei und ledig,
Die deutschen Köpfe sind für uns ein
Pfand!

Und ohne Köpfe können nicht mehr
schaden

Die „deutschen Schweine“ unserer Kultur,
Die in dem schönen Kameruner Lande
Aufblühen soll, vertilgt wird ihre Spur!

Ist dieses Mittel, das wir ausgedenkt,
Nicht ganz besonders schlau, nicht durch-
aus smart,
Die eignen Hände bleiben uns ganz sauber,
Und Ehr' und Ruhm, sie werden wohl
bewahrt!

Gesagt, getan! Zum Werke sie jetzt schreiten,
Zum Werk der Zi-bi-li-sation ohn' Scheu,
Den schwarzen Teufeln juckt es in den Ohren,
's geht los jetzt mit der Kopfab-schneiderei!

Paßt auf! Sie sprachen zu den schwarzen
Teufeln,

Paßt auf! Wir zahlen 50 Schilling euch
Für jeden deutschen Kopf, den ihr uns bringet
Her zum Beweis aus Kameruns Bereich!

Laßt knallen eure alten Jagdgewehre,
Macht eure großen Buschwaldsmesser scharf,
Laßt diesen deutschen Schweinen ihre
Köpfe wachsen,
Wir haben dafür selber jetzt Bedarf.

Berschont nicht Mann, nicht Weib, auch nicht
die Kinder,

Sie müssen alle ohne Ausnahm' weg,
Auch nicht ein einziger darf übrig bleiben,
Dort in des Urwalds finsternem Versteck!

Doch macht es still, und macht es ohne
Lärmen,

Ihr könnt es machen sonst ganz wie ihr wollt,
Und wir, wir reichen euch in eure Schürzen
In blanker Münz' den schönsten Ehrensold!

Die Schwarzen ließen sich's nicht zweimal
sagen,

Wie Hunde schwärmten aus sie auf die Spur,
Und mancher brachte von der Urwaldsreise
Zurück 'nen deutschen Kopf an blut'ger
Schnur!

Und manchem ward das Blutgeld ein-
gehändig,
Und mancher hat's verjubelt wild im Tanz,
Und mancher lag vom Rum berauscht am
Boden,
Und manchen Mörder schmückt' ein Ehren-
kranz!

Und mancher hat in seinem Rausch ge-
träumet
Von Schweinen nicht nur, 's war ihm
einerlei,

Nein, diese ganze weiße Masse schien ihm
Nichts als 'ne einz'ge große Schweinerei!

Mit Menschenköpfen aber Handel treiben,
Das war in dieser Welt noch nicht gesch'hen,
In Kamerun bei Briten und Franzos'n
Da konnt' man diesen Greuel erstmals seh'n!

In Schatten sind gestellt der Menschheit
Geißeln,

Ein Nero, ein Herodes, Attila!
Sie sind nur Stümper allesamt gewesen
Vor dem, was hier in Kamerun geschah!

Sie selber haben alles abgeleugnet,
In Bern legt' feierlich Verwahrung ein
Britanniens auserwählter Delegierter,
Er sprach: „Das kann und soll und darf
nicht sein!

„Das leidet nicht Alt-Englands Bökerehre,
„Das leidet nicht die Zi-bi-li-sation,
„Das leidet nicht das Christentum, es leidet
„Es nicht die brit'sche Heiden-Missi-on!“

Jedoch es hielt ihm hin zu dem Beweise
Manch' Dokument der Basler Mission
Herr Dehler, der gekommen war als
Vorstand,
Da half kein Leugnen mehr, da half kein
Droh'n!

Das Kameruner Kopfgeld, es bleibt hängen
Ganz blutig-rot an der Entente Hand,
Und ein Entrüstungsschrei ist laut erschollen,
Ein Fluch, er ward gehört von Land zu Land!

Was immer sät der Mensch, das wird er ernten,
Nur guter Same bringt auch gute Frucht,
Doch wer mit Blut besetzten Samen streuet,
Deff' Ernte bleibt in Ewigkeit verflucht!

Fluch euch, ihr Schänder aller Menschenvürde,
Fluch euch, ihr Räuber ohne alle Scheu,
Fluch euch, ihr Lügner und ihr Heuchler,
Fluch euch! — Der Himmel steh' der Unschuld bei!



Nr. 25. Die Herren Kolonial-Mandatare.

Eine kritische Beleuchtung unsauberer Leute aus ihrer eigenen Kolonialgeschichte.

In dem großen Friedens-Instrumente,
Zu dem in Versailles gar stolz die Hände
Reichte die Entente sich,
Strahlt ein Wort gewaltiglich.

Strahlt ein Wort, mit Schlaueit auserlesen,
Ein Refordwort ist's fürwahr gewesen
Aller Bosheit, aller List,
Die der Entente eigen ist.

Strahlt als Stern von allererster Größe
Und verhüllt gar schön die Tugendblöße,
Die man sonst entdecken muß
Bei der Entente zum Verdruß.

Dieses Wort, es ist die Geistesblüte
Eines Manns von wechselndem Gemüte,
Woodrow Wilson er sich nennt,
Und er war 'mal Präsident.

Präsident des freiesten Volks der Erde,
Das mit ewig lächelnder Gebärde
Stolz das Sternenbanner schwingt
Und den Yankee=Doodle singt.

Vater war er auch von 14 Punkten,
Die am Friedenshimmel herrlich funkten,
Doch gab jedem er zum Schluß — —
Einen Tritt mit seinem Fuß.

Dieses Wort, von dem wir müssen reden
Kritisch in den Kolonien=Nöten,
Dieses Wort heißt „Mandatar“
Für die Kolonien fogar!

Dieses Wort kann man im Kontext finden,
Da wo die Entente will begründen,
Warum sie die Kolonien
Alle mußte uns entzieh'n.

Warum sie durchaus nicht könne dulden,
Daß das deutsche Volk, dess' Sünden=
schulden
Zu dem Himmel selbst aufschrei'n,
Sich der Kolonien soll freu'n!

Warum sie die Hunnen und Barbaren,
Die des Friedens böse Störer waren,
Habe all' vermaledeit
Bis in alle Ewigkeit.

Warum sie uns durchaus hat entrechtet,
Warum sie verflucht uns und verknechtet,
Ausgeschlossen sans façon
Von der Zi—vi—li—sa—tion.

Und sieh' da! — An Deutschlands Stelle
treten

In den Kolonien ganz ungebeten,
England, Frankreich, sie sieh'n da,
Es frohlockt Amerika!

Mandatare sind sie ohne Zweifel
Und kein Gott kann sie und auch kein Teufel
Jagen von dem hohen Amt,
Weil's von ihnen selber stammt.

Von dem Amt, das sie sich selbst verliehen,
Als sie in die Welt hinaus geschrieen:
Weil der Freiheit Ruhm uns ziert,
Drum 's Mandat auch uns gebührt!

Trotzdem wollen wir getrost es wagen
Und dem saubern Entente-Kleeblatt sagen,
Wie es steht mit dem Mandat
In der Wahrheit, in der Tat!

Wollen prüfen es an der Geschichte,
Die da ist das höchste Weltgerichte,
Sagen 's jedem auf den Kopf,
Daß er ist ein Schelm, ein Tropf!

Daß er ist ein ganz gemeiner Räuber,
Feiger Ehrabschneider und Bettreiber,
Daß im Mandataren=Sport
Jeder einlöst Wort für Wort!

Frage 1: Wie hat sich denn benommen
Englands Volk, wie ist's bei ihm gekommen,
Daß die Schand', der Völker Fluch
Klebt an seinem Helmbuch?

Wer ließ Indiens großes Volk verderben,
Jahr für Jahr Millionen Hungers sterben,
Wem blieb 's Herz dabei ganz kalt,
Wenn dort hinsank jung und alt?

Wer hat jenen Opiumkrieg begonnen
Und sich keinen Augenblick besonnen,
Weil der Handelsvorteil winkt
Und das Geld in China blinkt?

Wer ließ, als der Mahdi war gefallen,
Dort im Sudan zum Triumph erschallen
Lieder nicht nur, sondern auch
Uebte einen Teufelsbrauch?

Ueber Todeswunde sah man reiten
Englands Feldmarschall vor Freuden,
Als die Schlacht schon längst war aus,
War das nicht ein Höllengraus?

Mit dem Blut der Sterbenden bespritzte
Sich der Ritter, schrecklich sich erhitzte
Das Gehirn des brit'schen Lord,
Und es kam zum Blutreford!

Wer hat in die Lager abgeführt,
Wo das Fieber und der Hunger hat regieret,
Frau'n und Kinder ohne Zahl
Aus dem Volke von Transbaal?

Wer sah viele Tausende erblichen
Und die Lager füllen sich mit Leichen,
Wer hat sich gerühmt der Tat,
Die sich da begeben hat?

Wer hat diese Greuel selbst gepriesen
Als allright, es tat sie nicht verbriefen,
Wer rief stolz hep hep hurra,
Rule, rul' Britannia?

Das war's Volk der edlen, stolzen Briten,
Die als Gentlemen sich sehr verbitten
Alles, was nicht ist ganz fair,
Weil es Abbruch tut der Ehr'!

Die das „Commun-Prayer-Book“ in
Händen

Zu dem Himmel fromm Gebete senden,
Das bist du, Britannia,
Als ein Heuchler stehst du da!

Frage 2: Wie hat sich denn benommen
Frankreich's Volk, wie ist's bei ihm gekommen,
Daß die Schand', der Völker Fluch
Klebt an seinem Heldebuch?

Wer hat viele Tausend Madagassen
Mit Kartätschen niederknallen lassen,
Weil das Inselvolk auf's neu'
Schwur der Königin die Treu'?

Wer hat mit den gelben Lontinesen
Durchaus nicht gemacht viel Federlesen,
Und hing jeden armen Tropf
Auf an seinem eig'nen Popf?

Wer hat ganz Algerien geknechtet
Und Marokkos freies Volk entrechtet,
Wer verübte Mord und Brand
In dem ganzen Küstenland?

Wer hat Kam'runs Männer abgeführt,
In Abome's Lager internieret,
Wer ließ elend sie zum Tod
Sinken hin, ward nicht schamrot?

Wer schlug in's Gesicht den franken Deutschen
Bei der Arbeit mit den Milpferdpeitschen,
Wer hat ihnen angefehrt
Daumenschrauben, hoch ergöht?

Das war's stolze Volk der Herr'n
Franzosen,

Die als Teufel sind hier vorgestoßen,
Das warst du, o Gallia,
Als ein Bluthund stehst du da!

Frage 3: Wie hat sich denn benommen
's Volk Amerikas, wie ist's gekommen,
Daß die Schand', der Völker Fluch
Klebt an seinem Heldebuch?

Wer hat seine schwarzen Volksgenossen
Als nicht ebenbürtig ausgestoßen,
Wer hält sich von ihnen fern
Und spielt selbst den großen Herrn?

Wer tritt ein für alle Menschenrechte
Und behandelt doch stets nur als Knechte
Jeden Japs und Chinamann,
Wie man drüben sehen kann?

Wer hat alle armen Indianer,
Diese erstgebor'nen Amerikaner
Ihrer Heimat schönö' beraubt,
Weil er sich berufen glaubt?

Wer hat sie gejagt von Hüt' und Herde
Und mit unbarmherziger Gebärde
Eingepfercht in's Reservat,
War das eine Heldentat?

Wer hat sie mit Brandh wohl versehen,
Die in's Reservat man ließ eingehen,
Wo die Rothhaut sich dem Suff
Hingab, 's war ein Yanteebluff?

„Fluch den Weißen, ihren letzten Spuren!“
Riefen die Indianer, als sie schwuren
Dort am Niagarafall
In des Wetters Donnerhall!

„Fluch den Yantee's, denen wir geglaubet,
„Die uns alles, alles schönö' geraubet,
„Fluch, ja Fluch!“ — In's Kapitel
Washingtons der Fluch erscholl!

Daß war's Volk der stolzen Amer'kaner,
Die als abstinente Puritaner
Stehen vor der Welt fromm da, —
Schäme dich, Amerika!

Nun wohlauf, mein lieber deutscher Leser,
Sei auch du jezo kein Federleser,
Sag' den Dreien, wer sie sind,
Reiß' den Herren ab den Grind!

Gleiche Brüder tragen gleiche Rappen,
Ob sie Schimmel reiten oder Rappen,
Räuber sind sie alle drei,
Solches sagen wir ganz frei!

Sagen's in die Mandatarenfrage,
Sagen's auf die Armenfünderglage,
Sagen's auf den Räuberkopf
Jedem, daß er sei ein Tropf!

Daß er sei ein Erzschelm, ein Betrüger,
Den die Nachwelt nicht als Held und Sieger
Ehren wird in künft'ger Zeit,
Vor dem jedermann außspeit!

Daß er sei ein Dieb, ein hundsgemeiner,
Wenn er gleich als Gentleman, als feiner,
Sich aufspielt, man kennt ihn doch,
Denn sein Frack er hat ein Loch!

Daß er sei ein Räuber, dessen Taten
Ihn zum Schluffe werden selbst verraten,
Er steht da, bedeckt mit Schand',
Niemand reicht ihm seine Hand!

Daß er sei ein Mörder ohnegleichen,
Der nicht schreckt zurück vor Blut und Leichen,
Dem von Gott ward eingebrannt
's Rainszeichen in die Hand!

Jetzt, ihr stolzen Herren Mandatare,
Habt gehört ihr's Wort, das ernste, wahre,
Habt's gehört aus deutschem Mund,
Und die Wahrheit ward euch kund!

Schreibt das Wort hinein in eure Herzen,
Wo kein Kant, kein Bluff es wird ausmerzen,
Schreibt's in euer Helbenbuch,
Auf euch ruht der Völkerfluch!

Wie ihr selber das Mandat ausnützet
Dort in Kam'run, wo ihr jezo sitzet
Hoheitboll in Stadt und Land,
Das wird werden bald bekannt!

Jetenfalls die armen schwarzen Leute
Werden an euch haben wenig Freude,
Werden Maul und Nas' auffsperr'n
Angesichts der neuen Herr'n!

Wenn sie seh'n die Mandatarentaten
Und sie selber müssen leiden Schaden,
Wenn der Mandatar sie zwackt
Und das Geld für sich einpackt!

Werden seufzen alle: „Gott bewahre
„Uns vor jedem Herren Mandatare,
„Kämen doch die Deutschen halb
„Wieder zu uns in den Wald!

„Singen wollten wir dann Freudenslieder,
„Und beim Tanze rühren froh die Glieder,
„Rufen all': Hurra, hurra,
„Grüß' dich Gott, Germania!“



Tr. 26. Unsere Kolonialzeugen oder: Hier sprechen Tatsachen.

Barbaren hat man uns gescholten,
Als Hunnen hat man uns beschimpft,
Unwürdig haben wir gegolten
Der Kolonien, die Ras' gerümpft
Hat über uns der stolze Brit',
Der Franzmann macht die Geste mit,
Die edlen Ententebrüder
Zum Spott uns fingen Lieder!

Nicht wollen Gleiches wir vergelten
Mit Gleichem, Schimpfwort nicht mit Schimpf,
Nicht wollen fluchen wir, nicht schelten,
Obwohl es uns nicht fehlt an Trümpf!
Das Recht muß allzeit bleiben Recht,
Wir lassen uns nicht machen schlecht
Von bitterbösen Buben,
Die uns're Ehr' begruben!

Wohlan, es sollen Zeugen reden
Für unser Recht, ohn' allen Zwang,
Wir wollen hören einen jeden,
Uns ist vor keinem Zeugnis bang!
Die Wahrheit scheuet nicht das Licht,
Wir Deutsche taten uns're Pflicht
Mit redlichem Bemühen
Für uns're Kolonien!

Als Zeugen treten auf die Werke,
Die wir getan mit deutschem Mut,
Mit deutscher Kraft, mit deutscher Stärke,
Die wir geweiht mit deutschem Blut.
Manch' deutscher Mann in's Grab hinsank,
Manch' deutsche Frau war siech und krank
Im fernen Tropenlande,
Wo heiß die Sonne brannte.

Als Zeugen gelten alle Saaten,
Von uns gesät in Lieb' und Fried',
Die Gott der Herr uns ließ geraten
Und die der Feind jetzt reifen sieht.
Den Geist der Ordnung und der Zucht
Hat unser deutsches Volk gesucht,
Da ist es Licht geworden
An vielen dunklen Orten.

Als Zeugen alle Missionen
Wir rufen auf für uns vereint,
Und zwar von allen Konfessionen,
Daß wir es christlich ernst gemeint.
Wir ehrten jede fromme Tat,
Wir folgten jedem guten Rat,
Und Gottes Wort erschallte
In Kamerun gar halbe.

Als Zeugen jede deutsche Schule
Wir fordern auf im Schutzgebiet,
Wo zu dem Meister auf dem Stuhle
Die schwarze Kinderstube hingehet,
Wo sie gelernt mit Wissensdrang,
Wo sie die schönsten Lieder sang,
Die lieben deutschen Weisen,
Die Gott im Himmel preisen.

Als Zeuge spricht manch' Lazarette
In Kamerun manch' Hospital,
In dem sich reihete Bett an Bette,
Die Kranken lagen ohne Zahl.
Der deutsche Arzt war hilfsbereit,
Das fühlten auch die schwarzen Leut'.
Manch' Blinder durfte sehen
Manch' Lahmer konnte gehen.

Und alle waren voller Freuden,
Vergaßen ihrer Krankheit Schmerz,
Erlösung hofften sie von Leiden,
Sie glaubten an das deutsche Herz!
Das deutsche Herz der Zauber war,
Vor dem der Fetischprieester Schar
Sich mußte bald verkriechen
Mit ihrem Lügen, Trügen!

Als Zeuge tritt für uns zum Schlusse
Ein ganzes Volk gar stolz heran,
Der Feind, er sah es mit Verbrusse,
Weil er daran nichts ändern kann!
Ein ganzes Volk im Schutzgebiet
Zum deutschen Volk als Freund es zieht,
Das kann man nicht bestreiten,
Und wir, wir sah'n's mit Freuden!

Das Volk dort im Zaunde-Lande,
Das Dominik hat einst betreut,
Zum deutschen Volk es sich bekannte,
Nicht Not, nicht Tod hat es gescheut!
Das Schutzgebiet, es ging verlor'n,
Als feste Burg ward auserkor'n
Zaunde's Platz, er trogte,
Der Feind ihn böß' anglokte!

Der Gouverneur hat residieret
Mit seinem Stab dort Jahr und Tag,
Zaunde's Volk hat zugeführet
Zum Unterhalt, was es vermag!
Mit seinem Häuptling jeder Stamm
Zum Schutz entbot sich alsbald stramm,
Die Gastfreundschaft bewährte
Sich am Zaunde-Herde!

Doch als die Burg wir müßten lassen,
Die Not war groß, die Zeit war aus,
Da zog, man sah sie nicht erblaffen,
Zaunde's Mannschaft mit hinaus!
Hinaus mit uns, das ist bekannt,
Sie zog aus ihrem Heimatland,
Getreu in Freud' und Leide
War'n die Zaunde-Leute!

Duala's Volk, es brach die Treue
Dem deutschen Volk, das war 'ne Schand',
Es kommt die Zeit, wo es auf's neue
Begrüßen wird die deutsche Hand!
Zaunde's Volk, es hat gefühnt
Duala's Treubruch, wohlverdient
Hat es, wer will es wehren,
Des deutschen Volkes Ehren!

Drum, wenn in diesen bösen Zeiten,
Wo uns Barbaren schimpft der Feind,
Wir müssen die Entehrung leiden,
Kein Fürsprech' uns zum Trost erscheint,
Dann laßt uns schau'n nach Afrika,
Da steht ein Volk als Zeuge da,
Uns binden heil'ge Bande
Mit dem Zaunde-Lande!



Nr. 27. Als Kurgast im Sanatorium auf Suellaba.

Eine Kameruner Strandidylle im Frieden.

Nicht weit von Duala gen Süden,
Dort bei der Manofa-Bucht,
Da hat die Kam'runer Regierung
Ein stilles Plätzlein gesucht.

Ein Plätzlein, wo Kranke genesen,
Durch sorgsame Hände gepflegt,
Wo Gesunde sich können erholen.
Wenn's Bedürfnis nach Ruhe sich regt.

Ein Plätzlein, wo Kräfte des Lebens
Sich senken hinein in die Brust,
Wo Trauernbe werden auf's neue
Der Freude des Daseins bewußt.

Ein Plätzlein, wo man kann vergessen
Des Lebens Kummer und Leid,
Wo der Mensch, der schicksalgeprüfte,
Darf tragen das Feiertkleid.

Das Plätzlein liegt weltentrücket
Hoch auf einer Düne am Strand,
Von den Wellen des Meeres umspület,
Suellaba wird es genannt.

Hier grüßen sich still im Verborg'nen
Die Erde, der Himmel, das Meer.
Es schäuet als Zeuge von ferne
Der Mangomaloba daher.

Der Götterberg Kam'run's grüßet
Und hebt sich gewalrig zur Höh',
Es glüht ihm die Lava im Leibe
Es liegt auf dem Haupt ihm der Schnee.

Nicht minder begrüßet vom Westen
Der Pit von Fernando-Poo,
Und wenn er im Abendrot strahlet,
Der Schiffer im Meere wird froh.

Da wehen stets frisch und erlabend
Die Brisen der wogenden See,
Da fliegen stets unbroffen
Die Möven hinauf in die Höh'.

Da konnte man Luftbäder nehmen
Und Lichtbäder fröhlich dazu,
Da konnte der Leib und die Seele
Bereint sich erfreuen der Ruh'.

Da lagen auf hoher Veranda
Die Kranken bei Tag und bei Nacht.
Die Moskittos haben den Schlafern
Durchaus nicht Beschwerde gemacht.

Vom Seewinde wurde vertrieben
Anopheles Leuzfelsbrut.
Vor der in Duala ein jeder
Der Weißen muß sein auf der Hui.

Und wer hier ein Seebad will nehmen,
Der hat zu dem Meere nicht weit,
Fünf Stufen die Trepp' geht's hinunter,
Da steht man im Wasser voll Freud'.

Da sitzt man den Nymphen des Meeres
Im Schoße, hört rauschen ihr Lied,
Neptunus, der Gott, heißt willkommen
Den Fremdling, den erstmals er sieht.

Da kann man die Glieder ausstrecken,
Kann tauchen in brandende Flut,
Und hoch von dem Himmel her lächelt
Gott Helios, meint's nur zu gut.

Doch darf die neptunischen Freuden
Genießen man nicht ohne Maß,
Es lauert in nächster Nähe
Ein Feind, der versteht keinen Spaß.

Ein Räuber ist hier auf der Lauer,
Ein grimmer, verweg'ner Gesell,
Oft scheint er fast tot da zu liegen
Und rühret sich nicht von der Stell'.

Doch plötzlich in mächtigem Sprunge
Taucht er aus dem Wasser hervor,
Es hebt sich die Rückenflosse
Als Dreizack verbüchtig empur.

Und wer diesen Dreizack gesehen,
Der weiß alsobald, wieviel Uhr
Es geschlagen für ihn in dem Meere,
Das ist ja des Haifisches Spur.

Beh' dem, den der Nimmersatt packet,
Da hilft kein Protest und kein Schrei'n,
Er muß mit Haut und mit Haaren
In des Haifisches Rachen hinein!

Drum stand eine Warnungstafel
Mit „Vorricht!“ beschrieben allda,
Die lasen die Badegäste
Mit Ernst in Suellaba.

Die lasen die Herr'n und die Damen,
Nicht einer hat dabei gelacht,
Denn jeder hat unwillkürlich
An's Schicksal des Jonak gedacht.

Sonst herrscht paradiesischer Friede
Im stillen Genesungsheim,
Und wer seine Schwelle betreten,
Der fühlt sich so wohl, wie daheim.

Im Sanatorium waltet
Mit Weisheit ein ehrwürdig' Paar,
Wie treuer und sorgsamer keines
In Kameruns Küstenland war.

„Papa“ man den Hausherrn benannte,
Die Wirtin, sie hieß die „Mama“,
Als Schutengel hat man verehret
Die Zwei in Suellaba!

Dem „Papa“ nicht fehlte die Würde,
Er war damit reichlich bedeckt,
Die Bohns, die schwarzen Gesellen,
Sie hatten all' Morbsrespekt!

Herr Schulz war ja selbst Sanitater,
War wohl mit der Pflege vertraut,
Wen er in die Kur hat genommen,
Auf den hat sein Auge geschaut.

Und wenn auch die Schulz'sche Methode
Gestrenge war und oft radikal,
Wer immer sie wohl hat bestanden,
Dem ward sie zum Kurbeal.

Drum Ehre dem „Papa“, dem Alten,
Er stand an dem richtigen Platz,
Suellaba's Ruhm er vermehrte,
Das war seines Lebens Schatz!

Nicht minder Frau Schulz hat verdient
Als „Mama“ den Ehrenpreis,
Durch alles, was sie hat geleistet
Getreu in des Kurhauses Kreis.

Sie war ja die Anima pia.
Am Herde sie waltet, am Tisch,
Blickblank sah es aus in der Küche,
Die Speisen war'n schmackhaft und frisch.

Die Mahlzeit, von „Mama“ bereitet,
— Kein Schwarzer durft' greifen hinein, —
Sie sollt' für die Patienten
Die heilsame Nachtur stets sein!

Eine Nachtur ist sie geworden,
Das sah man den Tischnachbarn an,
Die Herr'n nicht nur, auch die Damen,
Sie stellten beim Essen den Mann.

Was immer das Land und das Wasser
Und der Wald in Kamerun beut,
Das hat an Suellaba's Tafel
Die Herzen der Gäste erfreut!

Am Strande des Meeres gelegen,
Da fehlten der Küche hier nicht
Die Fische in allen Gestalten,
Sie waren ein Lieblingsgericht.

Gebaden nicht nur und gesotten,
Gewürzt auch mit Pfeffer und Salz,
So schwammen die Kam'runer Fische
Den Gästen bequem durch den Hals.

Und waren's auch keine Forellen,
So waren's doch Karpfen und Hecht',
Wie solche in Kam'runengewässern
Gedeihen urwüchsig und echt.

Da gab's Antilopenrücken,
Geschmort an dem Bratspieß hochfein,
Wer die hat nur einmal verschmecket,
Wird stets ihr Verehrer sein!

Den Hirschen und Rehen zum Troge
Sie schmecken gar saftig und zart,
Zumal, wenn sie zubereitet
Nach deutscher Waidmannsart.

Da flogen buchstäblich die Lauben,
Die wilben, gebraten gar schön
In den Mund der lieben Patienten,
Wie man's bei der Tafel konnt' seh'n.

Auch Wildenten hat es gegeben,
Die waren gar fett und gar schwer,
Bon des Wuri Sumpfgewässern,
Da brachten die Jäger sie her.

Da glänzten die Kamerun-Krebse
Gesotten wie Purpur so rot,
Sie gaben dem Lande den Namen*)
Und blieben ihm treu bis zum Tod.

Das Köstlichste aber von allem,
Das war eine Spezialität,
Die hier im Suellaba-Hause
Gereicht ward zur Krankendiät

Das war die Suellaba-Suppe,
Für die der Suellaba-Strand
An jedem Morgen und Abend
Das Wildbret hat selbst hergesandt.

Die Schildkröten sind es gewesen,
Die hier sich der Heimat erfreu'n,
In allen Größen und Arten
Auf's aller schönste gedeih'n.

Da kann man die Zwerge betrachten,
Vom zierlichen Schilblein bedeckt,
Da kann man die Kiesen bewundern,
Im Kiesenschilde versteckt.

Da sieht man die Köpfe sie heben,
Die Füße bewegen im Sand
Und unter dem Schild ragt am Ende
Das Schwänzlein, das ist int'ressant.

Doch alle die kleinsten, die größten
Benehmen sich drollig und dumm,
Wenn der Jäger die Schleicher erreicht
Und dreht sie kopfüber herum.

Dann liegen sie hilflos verlassen
Auf ihrem Schilde all' da
Und alle sie müssen zur Küche
Alsbald nach Suellaba!

Die kleinen, sie füllen die Kessel
Und geben die herrlichste Brüh',
Die großen, sie werden zerteilet
In Stücke mit Kochkunstgenie!

*) Der Kamerun-Fluß bedeutet „Krebs-Fluß“ und dieser hat dem Schutzgebiete den Gesamtnamen „Kamerun“ verliehen, was der Leser sich merken wolle!

Die Schildkrötenschenkel, sie schmecken
In Palmöl gebraten gar schön,
Und wer diese Koteletts gekostet,
Dem wird's in Erinnerung steh'n.

Und daß hier die Kröten erreichen
Die Maße der Riesen sogar,
Dafür wird der Schild aufbewahrt
Der größten, drum muß es sein wahr!

Der Schild an der Decke erstrahlte
Im Festsaal Suellaba's,
Und jeder, der dort saß zu Tische,
Erhob zur Trophäe die Naß'.

Und wer uns das nicht wollte glauben,
Der soll nach Suellaba geh'n
Und den Riesenschild sich betrachten,
Dann wird er es selber seh'n!

Den Schild des Achilleus in Ehren,
Den Vater Homer uns besingt,
Doch schöner uns dennoch erscheint,
Was Mutter Natur hier vollbringt.

Vorausgesetzt, daß ihn die Briten,
Die stets sind erzentrifch gesinnt,
Nicht haben beim Plündern gestohlen,
Worin sie ja Meister sind.

Dann liegt er im brit'schen Museum,
Wohin er gewiß ward verbracht,
Und die Kröte, die ihn einst getragen,
Hat daran im Traum nicht gedacht.

Zum Nachtisch, da gab es Bananen,
Die schmecken gar saftig und süß,
Orangen und Datteln, wie schöner
Sie war'n nicht im Paradies.

Und weil bei der Mahlzeit auch knabbern
Mit den Zähnen gar mancher noch muß,
Drum lag auf Suellaba's Tafel
Auch manche Kofosnuß.

Die Schale war scharf aufgespalten,
Weiß strahlte der saftige Kern,
Drum ging es zum Knuspern und Knabbern
Bei Damen sowohl als bei Herr'n.

Und fragt ihr zum Schluß, liebe Leszer,
Warum wir euch machten bekannt
Allhier mit Suellaba's Küche,
So sei euch der Grund gern genannt:

Das Schutzgebiet ließ sich nicht lumpen,
Es bot jedem deutschen Mann
Zur Notdurft und Nahrung des Leibes,
Was immer anbieten es kann!

Wir lebten nicht bloß von Konserben.
Es deckte uns gastlich den Tisch
Die Fauna und Flora des Landes,
Und was sie anboten, war frisch!

Ja, Kameruns Land hat gedeckelt
Den Tisch uns gar wohl Jahr für Jahr,
Drum, wer einst sein Gast ist gewesen,
Der sag' ihm den Dank auch fürwahr!

Den Herrn Doktor Böhrringer aber,
Als Hauptzeugen rufen wir an,
Er war auf Suellaba heimisch,
Sein Blockhaus stand hier auf dem Plan!

Dakehrten viel Herr'n und viel Damen
Duala's im Hause oft ein,
Und alle, sie fühlten sich heimisch,
Denn schwäbisch-gemüthlich tat's sein!

Und eine der Damen, ein Griechin,
Dem Vater nach Haus gab Bericht,
Und der hat mit Hilfe der Musen
Gesungen dies Strandgedicht!

Nr. 28. Engländer frist er nicht!

Eine Kameruner Strandidylle aus dem Weltkrieg.*)

Ein Haifisch schwamm an Kam'runs Strand
Sei der Manofa-Bucht
Und hat für seinen Appetit
Was Fein's sich ausgesucht.

Nicht Hunde, Katzen, Ratten, Mäuf'
Sind heute sein Begehr,
O nein, o nein, an Kam'runs Strand
Erwartet bess'res er!

Er war heut' Nacht ja Zeuge selbst,
Wie's hat geblitzt, gekracht,
Und wie die deutsche „Nachtigall“
Dem „Dwarf“ ein Loch gemacht.

Ein tiefes Loch in seinen Bauch,
Da fielen jäh hinab
Von dem Verdeck des „Dwarf“, o weh,
Drei Herr'n in's Wellengrab.

Drei Gentlemen, o very well,
's war keine Kleinigkeit,
Drei schwere Jungen waren es,
Ein jeder war allright.

Allright zum Fraß für unsern Hai,
An ihrem Bauch hing Speck,
Der Plumpudding, der hat erfüllt
By himself seinen Zweck.

*) Diese „Kameruner Strandidylle“ hat eine literarische Vorgeschichte, welche dem Leser nicht vorenthalten werden darf. Also zur Sache: In der Nacht vom 16. auf den 17. September 1914 kam es in den westlichen Krieg bei Eiso zu einem Zweikampf zwischen dem deutschen Regierungsdampfer „Nachtigall“ und dem englischen Kanonenboot „Dwarf“. Ersterer war ein harnloses, durchaus ungechütztes und daher im Ernstfall kaum in Betracht kommendes Friedensfahrzeug, welches aus der Not eine Tugend machte und mit 2 alten Hafengeschützen versehen in die Reihe der Vaterlandsverteidiger einfrang. Letzteres war ein mit den modernsten und schwersten Geschützen ausgerüstetes Kriegsschiff. Da war es für die Briten keine schwierige Arbeit und keine Heldentat, das armselige deutsche Fahrzeug in Brand zu schießen und in den Grund zu bohren, wobei man den größten Teil der schiffbrüchigen Mannschaft, nämlich 12 Weiße und 20 Schwarze, einfach ihrem Schicksal, d. h. dem Tode des Ertrinkens, überließ. Diese britische Heldentat ist ebenbürtig jener von Baralong, wo man auch die „deutschen Schweine“ erlaufen ließ und den traurigen Mut hatte, sich in britischen Zeitungen dieser Greueltat zu rühmen. Doch ungetrußt und ungerührt fuhr der stolze Briten von dem Kampfsitz auf der See nicht weg. In den letzten Minuten, als die „Nachtigall“ schon zu sinken begann, ließ der brave Kapitän den Befehl „Vollampf voraus!“ ergehen. Die sinkende „Nachtigall“ ramnte mit dem Aufgebot der letzten Kraft die Seite des „Dwarf“, so daß der Sieger ein schweres Leck davontrug und 3 Briten den Tod in den Wellen fanden. Von der „Heldentat“ des „Dwarf“ und dem „Heldentod“ der 3 Ertrunkenen berichtete „Ehren-Neuter“ in der „Times“ und anderen englischen Blättern, mit der Bemerkung, „daß die ihrem Schicksal überlassenen 32 Germans spurlos in der Tiefe des Wassers verschwunden und wahrscheinlich eine willkommene „food-drift“ der in der Manofa-Bucht heimischen Haifische geworden seien, während die 3 edlen Briten das auffallende Glück hatten, von den Meerestäubern nicht gefressen zu werden. Ihre Leichname lagen am anderen Morgen unberührt und unverfehrt am Strande, wohin sie die Flut getragen hatte, und wurden mit allen militärischen Ehren in einem Heldengrabe pietätvoll geborgen.“ Ob auf diesem britischen Heldengrabe an Kameruns Strand mittlerweile auch ein „memory-stone“, d. h. ein Gedächtnis-Denkstein, von den Briten errichtet worden ist, wissen wir nicht, aber einen pietätvollen letzten Dienst wollen wir den von den Haifischen so auffallend verschonten 3 britischen Helden an dieser Stelle, wo wir der Kameruner Strandidylle gedenken, nicht vorenthalten. Die stolze Britannia möge gestatten, daß wir auf das Grab ihrer 3 Helden an Kameruns Strand auch einen „Immortellenfranz“ niederlegen mit der Aufschrift: „Engländer frist er nicht!“ Der Nachdruck in der englischen Presse ist im voraus gestattet, und das Motto des Hofenbandordens wird auch unserem Heldenliebe zugestimmt werden: „Hony soit, qui mal y pense!“, d. h. Ein Hundsdöf, wer schlecht davon denkt!

Allright, das Roastbeef hat gefärbt
Das Britenfleisch schön rot,
Allright, der Portwein und der Sekt
Im Britenblute loht.

Allright, die Kaffe Fallstaffs noch
Gedeiht im Britenland,
Und zum Beweis das Schicksal hat
Die drei jetzt hergesandt.

Allright, das fette Mutterfchwein,
Wie sich Sir John mal nennt,
Hat aufgefressen seine Brut
Nicht ganz bis auf das End'.

Allright, es blüht ein Nachwuchs ihm
Noch in dem Britenreich,
Gar mancher schleppt den Speckbauch 'rum
Und ist dem Ahnen gleich.

Zuchhe, rief unser Haifisch aus,
Das sind drei Brocken fein,
Die schluck' ich heute nach der Reih'
In meinen Rachen ein!

Die drei, die sollen meinen Bauch
Ausfüllen mir auf's neu',
Damit ich für die Kriegsblockad'
Wohl vorbereitet sei.

Doch, siehe da, als er hinschwamm,
Da fuhr er gleich zurück,
Weil er was noch von Teufelsstant
Im selben Augenblick!

Vom Stant der Lüge, Heucheler,
Der Blutgier und des Mords,
Den Englands Volk im Weltkrieg
Geübt hat allerorts!

Vom Stant des saubern Edward Greh,
Der eine Welt belog
Und mit des Teufels Höllelist
Das deutsche Volk betrog!

Vom Stant des siebten Eduard,
Des Rings auf Englands Thron,
Der als Einkreiser hat verdient
Des Teufels Ehrenlohn!

Vom Stant auch des Sir Lloyd George,
Der jetzt sich „Premier“ nennt,
Und der in seiner Jugend ziert'
Die Church als Reberend!

Drum ließ der Haifisch unversehrt
Zedweben dieser drei
Und schwamm an diesen Gentlemen
Mit Hochachtung vorbei!

Kein Räuber einen Räuber frißt,
Das ist ein alt' Gebot,
Ein Bruder seinen Bruder ehrt,
Wenn er ihn findet tot!

Er mag verfaulen, wie er will,
Im Schlamm wohl eingepicht,
Des Meeres Räuber hält auf Ehr':
Engländer frißt er nicht!



Nr. 29. Wörmann ahoi!

Eine Kamerun-Fahrt auf hanseatischem Kiel.

Wohin segelt das Schiff? Es trägt hanseatische Männer,
Die in das Weltmeer hinaus fahren auf schwankendem Kiel!
Frankreichs Gestade zur Linken, zur Rechten Britanniens Küste,
Durch den Biskajischen Golf geht's in's Atlantische Meer,
Südwärts darauf an Gibraltar vorbei zu Madeiras Gefilden
Hin zum gewaltigen Pit, der Teneriffa beherrscht!
Konakry gilt es Jodann, Monrovia, Sekondi und Akra,
Rome in Lagos Gebiet, Lagos nigerischen Strand!
Jetzt durch ein Meeresstor geht die Fahrt hin auf einmal gen Osten
Und zwei Riesen gar stolz heben zum Himmel ihr Haupt,
Mangomaloba, er ist's, der Vulkan mit dem schneeigen Gipfel,
Und auf Fernando-Poo troht mit drei Spitzen der Pit!
Das sind die Pfeiler der Kamerun-Bucht, die dem Auge sich öffnet,
Wie keine andre sich dehnt im afrikanischen West',
Von der Natur selbst gegraben ist hier der gewaltigste Hafen,
Bergen könnte er wohl Flotten der Böker zuma!
Und der Mangroven schwimmende Wälder, das sind seine Mauern,
Durch sie hindurch sich ergießt fünffach des Urwaldes Strom,
Zwanzig der Meilen hinauf muß fahren das Schiff bis zur Küste,
Doch an der Brandung, da wird eingestellt die Fahrt!
Hier ist das Ende des Hafens gewesen, hier fallen die Anker,
Und von dem Strande herbei eilet manch' Nigger-Kanu!
Schwarz, Weiß und Rot von dem Mast aufsteigt jetzt die Flagge,
Fröhlich erwidert das Schiff alsbald den donnernden Gruß,
Der ihm entgegen hier schallt vom Geschütze des gastlichen Hafens,
Dort auf der Jochplatte steht's, hinter dem Zollhaus versteckt!
„Alles zur Ausfahrt bereit!“ erschallt auf der Brück' das Kommando,
Als bald zur Seite des Schiffes senkt sich das Fallreep herab,
Und es entsteigen dem Meere die Männer, die Frauen mit Kindern,
Die aus der Heimat hierher brachte ein freundlich' Geschick,
Und an dem Strande, da rufen und winken Bekannte und Freunde
Allen, die treten an's Land, froh zu ein deutsches „Grüß' Gott!“
Sei uns gegrüßet, Duala, du Stadt an des Wuri Gestade,
Kamerun, sei uns gegrüßt, deutsch ist dein Wasser, dein Land,
Deutsch sind die Berge, die Ströme, die Auen, die Wälder,
Deutsch sind die Palmen, die hier grünen in tropischer Pracht!

Deutsch sind die Völker, die schwarzen, soviel ihrer wohnen
Hier bis zum Esabsee hinauf, Dominik hat sie betreut,
Deutsch sollen werden, ja deutsch sollen fühlen und deutsch sollen reden
Alle in Ordnung und Zucht, Kam'run muß unser sein! —
Weß' sind die Schiffe, das jaget uns jetzt, wer hat sie entsendet
Fernher aus Hamburgs Stadt, Woche für Woch' fast auf's neu'?
Wer hat erbaut sie so stattlich, so stark und so schön und so tüchtig,
Hat sie so wohnlich gemacht, daß sich ein jeder drob freut!
Daß weder Stürme des Himmels, noch schäumende Wogen des Meeres
Können bekümmern das Herz dem, der als Gast hier kehrt an,
Daß sich die Tage der Reise gestalten zu fröhlichen Festen,
Wo man das Heimweh vergißt und auf die Zukunft sich freut,
Wo auch der Einsame und der Verlassene Freunde mag finden,
Die ihm erschlößen das Herz, liebend ihm reichen die Hand,
Wo Polshhymnia führet das Szepter im Reigen der Jugend,
Wo auf die Heimat am Rhein klirret beim Fest jedes Glas,
Wo auch die ernsteren Töne des Lebens geziemend nicht fehlen,
Wenn an dem Tage des Herrn feierlich weckt der Choral!
Weß' sind die Schiffe? Es kennt sie, es liebt sie vor allen der Deutsche,
Dem noch am heimischen Herd heimatisch warm schlägt das Herz!
Weß' sind die Schiffe? Es kennt sie, es schützt sie nicht minder der Fremde.
Der auf dem deutschen Kiel stets fand ein gastliches Heim!
Weß' sind die Schiffe? — Vernehmet das Wort denn mit Freuden, ihr alle,
Die ihr mit ehrendem Dank schiebet einmal von dem Bord:
„Wörmann“, — so nennt sich die Firma, man kennt sie in Hamburgs Register!
Auch die so stolze „Hapag“ läßt der Rivalin den Ruhm!
„Wörmann“, so heißen die Herr'n der Gesellschaft, die alten, die braven,
Die in des Schutzgebiets Land ließen die Linie ausgeh'n!
„Wörmann!“ — auf jeglichem Schiff erstrahlet in Ehren der Name,
Daß in der Fremde weit drauß' jedes sich selbst stelle vor!
„Lucie“, „Hennd“, dazu „Eleonore“, so grüßen drei Damen,
„Hans“ und „Professor“ sogar nennen sich stolz hier zwei Herr'n,
Alle erkennst man von ferne am Bande des großen Kamines,
Der in dem weißen Feld zeigt ein grünes Panier,
Grün ist die Farbe des Lebens, die Hoffnung, sie ward nicht aufschanden,
Daß in dem Wörmann-Schiff wohnt der Zukunft Gebeiß'n!
Doch nicht die Schiffe allein, sie bezeugen den Ursprung, den deutschen,
Auch ihre Mannschafft ist deutsch, echt hanseatischer Art:
Munter und frisch hier erscheinen die Jungen im blauen Gewand.
Freundlich und väterlich ernst treten die Alten hier auf,
Auf dem Verdecke, da glänzt es, kein Scamuk wird gebuhbet,

Der auf manch' welschem Schiff Edel und Abscheu erregt,
Blank ist das Holz, blank wird gescheuert, was immer von Eisen,
Auch nach der stürmischen Nacht strahlet das reinste Verdeck,
Daß in der Brise des Morgens das Völklein kann hier promenieren,
Oder geborgen im Stuhl, schau'n auf die wogende Flut,
Rückwärts hier schweifen so gern die Gedanken zur Heimat, der fernern,
Vorwärts auch eilet voraus manchmal der Geist hier dem Leib,
Aber gar manchen, den zieht es im Geiste hier oben auch aufwärts
Hin zu der Urquell' des Lichts, dem er das Leben verdankt,
Oder in nächtlicher Stunde, da grüßt er am Himmel die Sterne,
Und am Aequator erscheint herrlich das südl'iche Kreuz!
Auch in die Tiefe des Schiffs geht der Blick oft des reisenden Volkes,
Eiserne Riesen der Kraft sieht man hier unten am Werk,
Keiner von ihnen ermüdet und keiner versäumt die Minute,
Wo er muß streben empor, wo er muß sinken hinab!
„Vorwärts mit Vollampf voraus!“ So heißt hier die Losung, die große,
Die durch das Sprachrohr erschallt, hoch vom Verdecke herab,
Plötzlich heiß's „Stop!“ Und sieh' da, es gehorcht der gewaltige Hebel,
Tief erbrauset das Meer, still lieget des Schiffes Koloss!
Ehre den Männern, den braven, den treuen, die nimmer ermüden,
Die mit fast nackendem Leib trogen der höllischen Glut!
Auch in die Küche, die schmucke, die reinliche, dürfen wir schauen,
Wo mit der kundigsten Hand rüstet der Koch Speiß und Trank,
Und wir begrüßen die Stewards, die sinken, gewandten Gesellen,
Wenn sie zur Stunde des Mahls schmücken die Tafel im Saal!
Alles, es zeugt auf dem Schiffe vom Geiste der Ordnung und Treue,
Jeder, er ist sich bewußt, was ihm die Stunde gebeut!
Aber vor allen als Meister der Pflicht sind die Herren zu nennen,
Die das Kommando des Schiffs üben mit Weisheit und Kraft!
„Nur die Ruh' kann es machen!“, das ist ihre seemänn'sche Losung,
Drum auf dem Posten sie steh'n, ruhig allzeit, unentwegt,
Stehen am Steuer im Sturme des Wetters ohn' Wanken und Weichen,
Steh'n bis zum letzten Moment, wenn ihre Ablösung naht!
Alle die Herr'n Offiziere der Wörmann'schen Afrika-Linie,
Sind sie nicht Männer der Pflicht, alle der Ehre auch wert?
Jeder von ihnen hat Anspruch auf Achtung und Lob sich verdientet,
Jeder war furchtlos und treu auch in der Stunde der Not!
Einen vor allen, das sei uns gestattet, mit Namen zu nennen,
Einen, das Alter, es gibt hier auch des Vorranges Recht!
Kapitän Triebe, so heißet der Alte, der Brabe, der Gute,
Der auf der „Gennh“ Schiff hoch auf der Deckbrücke steht!

Einem Seebären vergleichbar, so trohet der stämmige Alte
Jeglichem Wetter der See, in seinen Mantel gehüllt,
Wahrschauet scharf, mit dem Rohre bewaffnet, die weiteste Ferne,
Gibt drauf mit kürzestem Worte alsbald den strengsten Befehl,
Doch wer in's Auge ihm sah, in's deutsche, in's klare, in's treue,
Der empfand es sofort, was in dem Herzen ihn ziert,
Und wer in Not und Gefahr hat zu ihm seine Zuflucht genommen,
Der erfuhr es gar froh, daß ihm die Hilfe nicht fern!
Der wird den Triebe, den alten, im Herzen für's Leben bewahren,
Wird ihm beim Abschied vom Schiff reichen die dankbare Hand!
Wörmann ahoi! — So konnten wir jubeln in Tagen des Friedens!
Wörmann ahoi! — So erscholl's in dem Atlantischen Meer!
Wörmann ahoi! — So grüßten der Reich' nach Westafrikas Häfen!
Wörmann ahoi! — So hat Kam'un vor allen gejauchzt!
Wörmann ahoi! — So bekannten selbst neidisch die Briten, die stolzen!
Wörmann ahoi! — So stimmt' Afrikas Negervolk ein!
Wörmann ahoi! — Ach, der Ruf ist im Weltkrieg verstummet,
Keines der Schiffe, es ward mehr mit dem Rufe begrüßt!
Keines, es hat mehr den Hafen Duala's, den schönen, gesehen,
Ach, sie fuhren dahin in die vier Winde hinaus,
Hilflos wie Schäflein, verfolgt von den gierigen, britischen Wölfen,
Die mit dem Franzmann im Bund sperrten 's Atlantische Meer!
Ward nicht Leonore bei Melbourne versenkt in die Tiefe des Meeres,
Als in der Stunde der Not Rettung die Mannschaft dort sucht? —
Kameruns Schicksal hat Wörmann in Zeiten der Freuden und Leiden
Reblich geteilt, das ist wahr, Freunde, sie bleiben sich treu!
Drum, wenn dereinst wird auf's neue aufsteigen im Hafen die Flagge
Dort in Duala, wo jetzt Brite und Franzmann gebeut,
Dann wird ein „Wörmann“ als erster von allen zum Willkommen' erscheinen
Und es erschallet als Gruß ihm dann ein donnernd Ahoi!



Nr. 30. Die Kameruner Originalsammlung im Stuttgarter Völker-Museum.

Ein letztes Gedenzzeichen Kameruner Kolonialherrlichkeit.

Dem Herzog Wilhelm von Württemberg und seiner erlauchten Gemahlin
in dankbarer Verehrung gewidmet.

„Ihr, ihr dort draußen in der Welt,
Die Nasen eingespant,
Gar manchen Mann, gar manchen Held
Gebar das Schwabenland!“ —

So sang ein deutscher Dichter froh,*)
Der selbst ein Schwabe war,
Er sang's in dulci júbilo,
Und was er sang, bleibt wahr!

Das Schwabenland in Ehren steht
Im deutschen Vaterland,
Und wenn ein Schwabenstreich ergeht,
Dann wird er auch bekannt.

Ein Schwabenstreich von echter Art
War's, als man sich entschloß,
Zu bau'n in Stuttgart wohlverwahrt
Ein großes Völker-schloß.

Ein Schloß, das Stuttgarts Namen trägt
Und Schwabens Ehre preißt,
Ein Schloß, das sammelt unentwegt,
Was Völkerart nur heißt!

Ein Schloß, in dessen stolzem Bau,
Zu manchem weiten Saal
Man seh'n kann aus der Vogelschau
Die Völkerwelt zumal!

Ein Schloß, in dem die Kolonien
Mit Leuten und mit Land
Soll'n werden ohne all' Bemüh'n
Dem deutschen Volk bekannt!

Nicht bloß Berlin, die Kaiserstadt
V. D.! — o weh! — a. D.! —
Den Vorzug der Museen hat,
Daß man sie da befeh'!

Auch in dem schönen deutschen Süd,
Im lieben Schwabenland,
Ist für Museen man erglüht,
Reicht sich dazu die Hand!

Auch Stuttgart spürt den deutschen Geist,
Des Reiches Banner trug
Das Schwabenvolk einst hochgepreißt
Voran im Siegeszug!

Sagt an, wie heißt der brave Mann,
Der hier den Plan erdacht,
Und der nicht ruh'n und rasten kann,
Bis daß er ihn vollbracht?

„Graf Linden“ hat er sich genannt,
Mit Fug und Recht er steht,
Damit er jedem werd' bekannt,
Hoch im Portal erhöht!

*) Ludwig Uhland, Balladen.

Das Marmorbild hat er verdient,
Er war ein deutscher Mann,
Auf dessen Haupt der Lorbeer grünt,
Weil Großes er erfann!

Der Linden sprach: „Ihr Deutschen, hört,
Was ich von euch verlang’,
Ihr müßt mir helfen treu bewährt,
Laßt euch nicht werden hang’!

Ihr müßt mir reichen eure Hand,
Müßt sammeln ohne Frist
Überall in jedem Land,
Was euch erreichbar ist!

Müßt sammeln, was von echtem Wert
Bei jedem Volk erscheint,
Damit das Volk dadurch geehrt
Dasteh’ bei Freund und Feind!

Hier gilt’s „unitis viribus“,
Hier gilt’s zur Tat vereint,
Das Völkerhaus erstehen muß,
Mein Plan ist wohlgemeint!

Das Haus, es gilt dem deutschen Ruhm,
Dem Ruhm der Kolonien,
Die sind ein deutsches Eigentum,
Für das wir stolz erglüh’n!

Das Haus, es soll zurufen laut
Jedwem, groß und klein:
Die Augen auf und hingeschaut,
Als Deutscher schäk’ dich ein!“

Und siehe da, die Deutschen all’
War’n sich der Pflicht bewußt,
Des Grafen Wort fand Widerhall
In jeder deutschen Brust!

Vorab die Schwaben in dem Reich
Sie traten auf den Plan,
Sie gingen an die Arbeit gleich,
Das Sammeln, das hub an!

Die Schwaben in der ganzen Welt,
Und deren gibt’s genug,
Sie haben ihren Mann gestellt,
Das Sammeln ging im Flug!

Da wuchs auf Stuttgart’s Boden auf
Ein Schloß, gar stolz und Kühn,
Zu dem in dieser Zeiten Lauf
Die Völker all’ einzieh’n.

Die Völker all’ von Nord und Süd’,
Von Osten und von West,
Sie wollen alle, wie man sieht,
Eintehren hier als Gäst’.

Die Schwaben in den Kolonien,
Die sah man all’ bereit,
Der Heimat gast ihr heiß’ Bemüh’n,
Drum taten sie’s mit Freud’!

Sie wollen zeigen, wer sie sind
Nach Rasse, Stamm und Art,
Und wie der Mann, das Weib, das Kind
Getreu den Typus wahr.

Sie wollen zeigen ihren Herd,
Und wär’ er noch so arm,
Die Heimat ist auch ihnen wert,
Ihr Herz, es fühlt gar warm.

Sie wollen zeigen ihre Kunst,
Und wär’ sie noch so klein,
Das Handwerk ist kein leerer Dunst,
Es will geachtet sein.

Sie wollen zeigen ihren Fleiß,
Die Hand, die sät und mäht,
Darf spüren auch des Segens Preis,
Wenn es zur Ernte geht.

Sie wollen zeigen ihren Mut,
Wenn sie bedroht ein Feind,
Da gibt ein jeder her sein Blut,
Der's treu und redlich meint.

Woll'n zeigen ihre Waffen hier,
Die Rüstung und das Schwert,
Was immer eines Mannes Zier,
Womit er sich behehrt.

Woll'n zeigen manch' Geheimnis auch
Der Gottheit, die verehrt
Ein jedes Volk nach seinem Brauch,
So, wie es sich gehört.

Das alles ward und noch viel mehr
Des Völkerhauses Schatz,
Weil kam es über Land und Meer
Und alles fand den Platz.

Und alles ist geordnet schön,
Es reih't sich Saal an Saal,
Der Stifter Namen kann man seh'n
Als ein Gedächtnismal.

Drum, als das Haus ward eingeweiht,
Es war ein Ehrentag,
Da hat ganz Stuttgart sich gefreut,
Wie man wohl sehen mag.

Da freute sich das Schwabenland,
Es freute sich das Reich,
Das große Wert, es ward genannt
Mit Recht ein „Schwabenstreich“!

Der König kam von seinem Schloß,
Die Königin zur Seit',
Ein Glanz der Hoheit sie umfloß,
Sie sind kruzbrabe Leut'!

Der König Wilhelm reich't die Hand
Den Ehrengästen all',
Ein dreifach Hurra hat bekannt
Der Freude Widerhall!

Und der dies Lied gefungen hat,
War bei dem Fest dabei,
Er stand an seines Sohnes Statt,*)
Bekannt es frank und frei:

Die Kolonien hat uns geraubt
Der Feinde Macht und List,
Doch an die Kolonien glaubt,
Wer noch ein Deutscher ist.

*) An dem Gelingen des Nationalwertes des Stuttgarter Völker-Museums, speziell der Kameruner Kolonial-Abteilung, war mein Sohn Philipp Gock, zuletzt Kaiserlicher Hauptkonsultanten-Vorstand in Duala (vergl. das Geleitwort) in hervorragender Weise beteiligt. Nicht weniger als 350 Nummern dieser Abteilung sind dem Museum aus der Hand meines Sohnes gekommen und im Katalog mit seinem Namen verewigt. Um dieses tatsächlichen Verdienstes willen wurde mein Sohn durch S. M. den König Wilhelm von Württemberg, als Protetktor des Völker-Museums, mit dem hohen Friedrichsorden ausgezeichnet, und da derselbe zur Zeit der soeben erwähnten Einweihungsfeierlichkeiten in Kamerun dienstlich unabhkömmlich war, wurde mir als Vater die besondere Ehre der Stellvertretung beim hohen Feste in Gegenwart des Königs und der Königin zuerkannt. Ich folgte, damals Pfarrer in Wolfenweiler bei Freiburg in Baden, gerne dieser meinem Sohne zugedachten Ehre, welche mir die schätzenswerte Bekanntschaft einer ganzen Reihe namhafter Kolonial-Arbeiter und -Freunde enggetragen hat. Die 3 in Schwabens schönster Hauptstadt verlebten Festtage aber, — nicht zu vergessen die zum Schluß vollgogene Festfahrt auf den herrlichen Riechenstein bei Reutlingen, wo sich die Festgenossen der liebenswürdigen Gastfreundschaft des Herzogs Albrecht und seiner hohen Gemahlin erfreuen durften — rechne ich zu den schönsten Erinnerungen meines schicksalreichen Lebens. Dem biedern Volke der Schwaben, von dessen Söhnen gar mancher als Kolonial-Beamter, -Missionar und -Kaufmann im Kameruner Schutzgebiet meinem verstorbenen Sohne freundschaftlich nahe getreten ist, entbiete ich an dieser Stelle zum Schluß als Badener einen besonders freundlichen nachbarlichen Gruß.

Und wer's nicht glauben will, mag geh'n
Nach Stuttgart hin zur Stund',
Da kann die Kolonien er seh'n,
Die sich ihm da tun kund!

Die lieben deutschen Kolonie'n,
Sie grüßen ihn da all',
Und der Grinn'ung Bilder zieh'n
Durch's Herz in manchem Saal!

Auch Kam'runs Land und Volk begrüßt
Den Gast in Stuttgart's Haus,
Der Trennungschmerz wird uns versüßt,
Getrost wir zieh'n nach Haus!

Behüt' dich Gott, Deutsch-Kamerun,
Zum Schluß wir rufen all',
In deinem Schoß die Helden ruh'n,
B'hüt Gott! — E s w a r e i n m a l !



III.

Zum Schluffe

hat der Herr Gouverneur Obermaier das Wort, und zwar im Wortlaut des im August 1914 von ihm ausgegangenen Kriegsauftrages, eines Kameruner Kolonial-Dokuments ersten Ranges, welches in unserm „Immortellenfranz“ nicht fehlen darf; dasselbe lautet also:

„Seine Majestät der Kaiser hat das Volk zu den Waffen gerufen. Kurz und inhaltsschwer brachte der Draht uns die Nachricht: Krieg mit England, Rußland und Frankreich! Die Stunde der Entscheidung hat geschlagen. Feinde ringsum. Vereint versuchen sie uns zu Boden zu strecken, von Neid erfüllt ob des Deutschen Reiches Macht und Größe, die wir aufgebaut haben auf des deutschen Volkes glorreicher Einigung vor halb einem halben Jahrhundert. Was wir mit unsern Vätern in ernster, ehrlicher Arbeit errungen haben, wird uns mißgönnt. Die Neider wollen uns vernichten.

Um Sein oder Nichtsein gilt's darum zu kämpfen. Ihr Deutschen Kameruns, wacht auf! Blickt hin zur Heimat, wo mit zwinglosem Opfermut alle am Werke sind zur Rettung des Vaterlandes! Mit einem Schläge sind getilgt politischer Hader und Zwietracht.

Berschwindend klein zwar gegenüber den Millionen, die daheim — jeder einzeln und alle miteinander — wetteifern, Gut und Blut dem Vaterlande zu opfern, ist unsere Schar hier draußen auf Außenwacht. Klein zwar, doch einig und stark, wie die Brüder in der Heimat, getragen nur von einem Gedanken, befeelt nur von einem Willen: Aushalten, komme, was wolle! Das Letzte dransetzen! Alles für's Vaterland! Gleich den Brüdern in der Heimat zu kämpfen und zu sterben für des deutschen Volkes Zukunft, für des Deutschen Reiches Macht und Herrlichkeit!

Ihr Deutschen Kameruns! Ihr alle habt bernommen die begeisternden Worte, die der Kaiser an das deutsche Volk gerichtet, ihr alle habt gefühlt den furchtbar bitteren Ernst, der aus diesen Worten spricht, ihr alle habt aber auch mitempfunden die herrliche Zuversicht, in der Kaiser und Volk geeint sind. Und einig, wie unsere Brüder in der Heimat, wollen auch wir den Feinden Trost bieten, unerschütterte und freudig opfern Gut und Leben für das geliebte Vaterland! Denkt an die große eiserne Zeit vor hundert Jahren, als es galt, das Joch des Korsen abzuschütteln, unter das Zwietracht und Laueheit uns gebeugt hatten! Laßt zu Flammen aufschlagen das Nachleuchten aus jener Zeit, da unsere Vorfahren den güldenreif vom Finger streiften

und alles, was sie besaßen, zu des Vaterlandes Rettung freudig zusammen-
trugen, da Mädchen und Frauen selbst ihren Haarschmuck opferten und so
beisteuerten zu dem heiligen Kriege!

Und der Sieg war mit uns! Hundert Jahre sind vergangen seit
jener Zeit der Opfer und des Sieges! Hundert Jahre deutschen Schaffens
zum einigen großen deutschen Reich, das achtungsgebietend dasteht heute im
Kreise der Völker!

Dieses Werk von hundert Jahren gilt's heute zu verteidigen! Feinde
ringsum! Drum heißt es zusammenzustehen! Der Brüder zu Hause uns
würdig zu erweisen, sei unser Streben!

Die Worte, die unser erhabener Kaiser in diesen Tagen zu unserem
Volke sprach, laßt auch uns auf unsere Fahnen schreiben:

Fest und getreu,
Ernst und ritterlich!
Demütig vor Gott und
Kampfesfroh vor dem Feinde!*)



*) Der Ausruf des Gouverneurs erweckte bei allen Deutschen eine flammende Begeisterung. Wer eine Waffe tragen konnte, meldete sich zum Eintritt in die Schutztruppe, welche bei Ausbruch des Krieges nicht mehr als 1650 Mann zählte. Der Andrang der Freiwilligen aus allen Ständen und Berufsclassen war so groß, daß Major Zimmermann, der Kommandeur der Schutztruppe, schon am 17. August die Bekanntmachung hinausgehen lassen mußte: „So begreiflich und ebrend die Absicht für die Wittkeller ist und so dankbar dieselbe vom Kommando empfunden wird, ist es leiderdings nicht möglich, allen diesen Wünschen gerecht zu werden.“ Aus Mangel an Munition und Gewehren konnten von 300 deutschen Wehrpflichtigen nur 80 zum Dienst bei der Schutztruppe eingezogen werden. So war das Geschick der braven Truppe angesichts der Uebermacht der eindringenden Feinde im voraus besiegelt. Sie war trotz aller Tapferkeit und trotz mancher herrlichen Siegesthat ein rothgeweihtes Häuflein geworden und das Schicksal des Schutzgebietes war im voraus entschieden. Um so höher muß das, was dieses Häuflein tapferer Männer geleistet hat, emgedächit werden. Das aber ist die wohlgemeinte und wohlberedigte Absicht des Verfassers der „Kameruner Koloniallieder“ gewesen. Die Kameruner Schutztruppe hat im Kriege getan, was sie konnte! Ehre ihrem Andenken allezeit! Und dem nicht minder braven Gouverneur, der als deutscher Mann bis zum letzten Augenblick mit ausfahrender Treue, tatkräftiger Führung und aufopfernder Selbstverleugnung die Pflichten seines Amtes erfüllt hat, einen wohlgemeinten und wohlverdienten deutschen Gruß! Sein Andenken bleibe in den deutschen Schutzgebieten im Segen!

IV.

Die Kameruner Totenliste.*)

Ein authentisches Verzeichnis sämtlicher im Weltkrieg bei der Verteidigung des Schutzgebietes gegen die eingedrungenen Feinde gefallenen deutschen Helden als urkundliche Beilage zur persönlichen Orientierung der Leser.**)

1. Albat, Bizafeldweibel d. L. (Polizeimeister), gestorben am 23. 5. 1916 an Typhus und Gesichtskrose in Zaragoza im Internat.
2. Alber, Gefreiter d. Res. (Kaufmann), ermordet am 1. 12. 1914 in Age, Bezirk Wum, von Eingeborenen infolge der Kameruner „Kopfgeld=Prämie“.***)
3. Ambrassat, Bizafeldweibel d. L. (Polizeimeister), gefallen am 15. 6. 1915 bei Besam (Lomie).
4. Arms (Kaufmann), ermordet am 9. 3. 1915 in Abaniden von Eingeborenen infolge der Kameruner „Kopfgeld=Prämie“.***)
5. von Arnim, Leutnant der Schutztruppe, gefallen am 5. 1. 1915 beim Sturm auf Ebea.
6. Arnowitz, Feuerwehрмаat d. L. (Zollaffizent), gefallen am 21. 9. 1914 bei Ufofo.

*) Diese in alphabetischer Reihenfolge geordnete Totenliste entstand auf der Gefälligkeit des Herrn Rud. Westmann, Berlin, welchem Gelegenheit geboten war, die mühsame, aber wertvolle statistische Arbeit auf Grund des Aktenmaterials der „Kameruner Spruchkommission in Berlin“ auszuführen. Dem Herrn Generalmajor J. J. Himmermann, Berlin, aber, der als alter Kameruner — er war zuletzt Kommandeur der Schutztruppe und ist zurzeit Vorsitzender der genannten hohen Reichsstelle — die Erlaubnis zur Benützung der betreffenden Akten gerne gegeben hat, sei für diese schätzenswerte Handreichung vom Verfasser des Buches ein beiderseitiger Dank ausgesprochen und jeder Kameruner, der dieses Buch liest, wird sich diesem Danke gerne anschließen! ;war sind es nur Namen und Zahlen, welche diese Liste enthält, aber wer hier zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wer die Männer im Feren gekannt hat, deren Gedächtnis hier im Tode erneut wird, dem werden gewiß am gegebenen Platze die Augen naß werden, denn alle, die unfer waren, sollen unfer bleiben! Allen rufen wir zu:

„Dem Auge fern,
„Dem Herzen naß,
„Wir grüßen euch
„In Afrika“

**) In die Liste sind auch diejenigen Kameruner-Deutschen aufgenommen worden, welche an Verwundungen oder sonstigen Krankheiten während des Krieges gestorben sind, denn auch sie sind ein Opfer des Krieges geworden.

***) Das Nähere über die „Kameruner Kopfgeld=Prämie“ findet der Leser in dem Lied Nr. 24 dieser Fiederanmeldung.

7. Augustin, Leutnant d. Ref. (Bezirksrichter), gestorben am 15. 10. 1914 in Ebea an Herzschlag.
8. Bachmann, Oberleutnant der Schutztruppe, gefallen am 5. 1. 1915 bei Ebea.
9. Baller, Sergeant d. L. (Polizeimeister), gefallen am 1. 12. 1914 bei Molundo.
10. Beyrich, Bizefeldwebel d. Ref. (Regierungs-Landmesser), gestorben am 2. 6. 1915 bei Mateus, Ebea-Jaunde-Straße.
11. Binder, Otto, Unteroffizier d. Ldft. (Kaufmann), gestorben am 11. 11. 1915 in Umbam an Malaria.
12. Bodt, Offizierstellvertreter (Pflanzler), gefallen am 2. 12. 1915 durch Kopfschuß bei Joko.
13. Borcherdt, Oberarzt d. Ref. (Regierungsarzt), gefallen am 15. 11. 1914 bei Buea.
14. Büttcher, Gefreiter d. Ref. (Kaufmann), gestorben am 19. 4. 1916 an Bord der „Cataluna“ an Schwarzwasserfieber.
15. Braun, Gefreiter d. Ref. (Zollsekretär), gestorben am 6. 11. 1914 in Buea an Schwarzwasserfieber.
16. von Briejen, Hauptmann der Schutztruppe, gefallen am 21. 7. 1915 am Nfingifluß bei Bertua.
17. Brimmer (Polizeimeister), gestorben am 5. 11. 1914 in Ohem an einer Verblutung.
18. Bruderedt, Ersatzreservist (Bergmann), gefallen am 13. 9. 1915 bei Njom (Dume).
19. Bührmann, Gefreiter d. Ref. (Kaufmann), gefallen am 27. 2. 1915 bei Masubo (Molundu).
20. Bunde, Sanitätssergeant d. Ref. (Sanitätsgehilfe), gefallen am 5. 12. 1915 bei Magu Si.
21. von Gziemski, Unteroffizier d. Ldft. (Schachtmeister), gestorben am 1. 2. 1916 in Bataan an Schwarzwasserfieber.
22. Daßler (Maurerpolier der K. M. B.), gefallen am 17. 9. 1914 bei Duala infolge Explosion eines mit Minen beladenen Leichterz.
23. Edelmeier (Leitungsauffeher), gestorben am 15. 2. 1915 an Typhus im Hospital km*) 218 der Kameruner Mittellandbahn.

*) km ist die Abkürzung von Kilometer. Die Kameruner Verkehrs-Hauptstraßen sowie die Bahnlinien waren durch Kilometersteine ausgezeichnet

24. Eggert, Vizefeldwebel der Schutztruppe, gestorben am 18. 4. 1916 in Sankt Isabel (Fernando-Poo) an Herzschwäche.
25. Eisfeld, Sergeant d. Res. (Kaufmann), gefallen am 16. 12. 1915 bei km 280 der Kameruner Nordbahn.
26. Engelke, Landsturm (1. Maschinist vom Regierungsdampfer „Nachtigall“) gefallen am 16. 9. 1914 bei Tiko.
27. Erdmann, Oberleutnant d. Res. (Regierungskommissar), gefallen am 27. 10. 1914 bei Logbaajef (Bakoto).
28. Fleiner, Gefreiter d. Res. (Kaufmann), gefallen am 5. 1. 1915 bei Ebea.
29. Freund, August, Vizefeldwebel der Seewehr (Zollassistent), gestorben am 11. 2. 1915 in Garua an Lungenentzündung.
30. Freund, Soldat der Landwehr (landwirtschaftlicher Gehilfe), gefallen am 12. 7. 1915 bei Molen-Ebolowa.
31. Gast, Feldwebel der Schutztruppe, gestorben am 6. 12. 1914 in Dibanga infolge einer bei Ofoi erlittenen Verwundung.
32. Geiersbach, Unterzahlmeister der Schutztruppe, gestorben am 1. 4. 1915 in Abgang infolge Schlafkrankheit.
33. Girmes, Vizefeldwebel d. Res. (Kaufmann), gestorben am 12. 2. 1915 in Ohen an Schwarzwasserfieber.
34. Glöck, Philipp, Leutnant d. Res. (Hauptzolamtsvorstand in Duala), gefallen am 6. 9. 1914 durch Kopfschuß beim Sturm auf Nfanatang.
35. Grünwald, Sergeant d. Res. (Kaufmann), gestorben am 3. 3. 1916 in Bata an Leberabszeß.
36. Gröth, Erich (Matrose vom Dampfer „Anna Wörmann“), ertrunken am 13. 8. 1914 bei Sperrarbeiten im Kamerunfluß.
37. Gröth, Heinrich (Matrose vom Dampfer „Anna Wörmann“), ertrunken bei Sperrarbeiten im Kamerunfluß.
38. Günther, Leutnant d. Res. (Regierungsbaumeister), erschossen am 18. 3. 1916 im Streit mit Eingeborenen.
39. Hürten, Vizefeldwebel der Schutztruppe, gestorben am 9. 12. 1915 infolge einer bei Nkob-Naheng erlittenen Verwundung.
40. Haushalter, Gefreiter d. Res. (Pflanzler), gefallen am 20. 6. 1915 bei km 44 der Ebea-Jaunde-Straße.
41. Henke, Erich, Soldat d. Res. (Kellner von der Wörmann-Linie), gestorben am 7. 10. 1915 bei Tabati an Schwarzwasserfieber.
42. Henke, Oberleutnant der Schutztruppe, gestorben am 24. 3. 1915 infolge der am 23. 3. 1915 bei Rundone erlittenen Verwundung.

43. H i r s c h , Seesoldat d. Ref. (Katasterbeamter), erschossen zwischen 26. und 29. 8. 1914 als Gefangener in Urchi durch die Engländer.
44. H ö g n e r , Feldwebel der Schutztruppe, gestorben am 1. 12. 1915 im Feldlazarett km 145 der Ebea=Jaunde=Straße infolge der am 26. 1. 1915 erlittenen Verwundung.
45. H o l m , Gefreiter d. Ref. (Kaufmann), gefallen am 5. 1. 1915 bei Ebea.
46. J d e n , Bootsmannmaat (Kapitän des Regierungsdampfers „Nachtigall“) gefallen am 16. 9. 1914 bei Tiko.
47. J a e g e r , Unteroffizier d. Ref. (Kaufmann), gefallen am 8. 10. 1914 bei Djembe am Sanaga.
48. J o s t , Sergeant der Schutztruppe, gefallen am 25. 8. 1914 bei Tepe-Garua.
49. K a m p m a n n , Leutnant d. Ref. (Pflanzungsleiter), gestorben am 8. 8. 1915 in Gulim an Typhus.
50. K e i l h a c h , Leutnant d. Ref. (Fischerei=Sachverständiger), gefallen am 1. 10. 1914 durch Beinschuß bei Tiko.
51. K e r n , Leutnant d. Ref. (Rechtsanwalt), gefallen am 5. 1. 1915 bei Kopango km 63 der Kameruner Mittelbahn.
52. K l e m m e r t , Gefreiter d. Ref. (Kaufmann), gestorben am 26. 8. 1915 an Schwarzwasserfieber auf dem Wege Ebul-Ghufe.
53. K h u e n , Bizefeldwebel d. Ref. (Kaufmann), gefallen am 1. 6. 1915 in der Monfa=Stellung.
54. K o o c h e r , Leutnant d. Ref. (Regierungsassessor), gefallen am 4. 2. 1915 in Nord=Nigerien.
55. K r u m m , Bizefeldwebel d. Ref. (Gouvernementssekretär), gefallen am 5. 1. 1915 bei Ebea.
56. K ü h n , Sanitätssergeant der Schutztruppe, gefallen am 30. 8. 1914 bei Abwehr eines englischen Angriffs auf die Stellung bei Garua.
57. L a n g h o r s t , Leutnant d. Ref. (Pflanzungsassistent), gefallen am 24. 10. 1914 bei Dehane.
58. L e h n i n g (Kaufmann), ermordet am 9. 3. 1915 in Ahanken von Eingeborenen infolge der Kameruner „Kopfgeld=Prämie“.
59. L e i c h t e n r i n g , Gefreiter der Landwehr (Veterinärgehilfe), gestorben am 1. 1. 1915 an Herzschlag in Ahadzi-Galibu.
60. L e i s t , Zahlmeister der Schutztruppe, gefallen am 5. 1. 1915 bei Ebea.
61. L o r e n z , Soldat der Landwehr (Kaufmann), gefallen am 21. 9. 1914 bei Dfoko.

62. Lotter, Waffenmeister bei der Schutztruppe, gefallen am 8. 10. 1914 bei Djembe am Sanaga.
63. Lübbert (Matrose vom Dampfer „Kamerun“), gefallen am 5. 1. 1915 bei Ebea.
64. Lühme, Leutnant d. Res. (Regierungslandmesser), gefallen am 28. 8. 1914 durch Schuß in die Schläfe bei Liabuna, Rio de Res.
65. Mandel, Soldat der Landwehr (Kaufmann), gefallen am 13. 9. 1915 bei Njom, Bezirk Dume.
66. Mandelkow (Schlosser in der Werkstätte der Kameruner Mittelbahn), gefallen am 17. 9. 1914 bei Duala infolge Explosion eines mit Minen beladenen Leichters.
67. Mania, Gefreiter d. Res. (Gouvernementsgärtner), gestorben am 16. 11. 1914 an Schwarzwasserfieber beim Marsch auf der Straße Zabaffi—Somo.
68. Markert, Ersatzreservist (Zimmermann), gestorben am 9. 8. 1915 an Schwarzwasserfieber in Plantation.
69. Marquardt, Wilhelm, Unteroffizier der Linie (Farmer), gestorben am 18. 4. 1915 in Dschang an Typhus.
70. von der Marwitz, Hauptmann d. Res. (Bezirksleiter in Zutadumo), gestorben am 2. 4. 1915 in Lomie infolge der bei Randong erlittenen Verwundung.
71. Meßmacher, Sanitätssergeant der Schutztruppe, gefallen am 28. 10. 1914 bei Butu am Sanaga.
72. Mettke, Ersatzreservist (Matrose von der „Anna Kamerun“), ertrunken am 13. 8. 1914 bei Sperrarbeiten im Kamerunfluß.
73. Milbrat, Leutnant der Schutztruppe, gefallen am 25. 8. 1914 bei Zepe, Garua, durch Kopfschuß.
74. von Minkwitz, Leutnant der Schutztruppe, gestorben am 27. 9. 1914 in Molundu infolge Verwundung im Gefecht bei Ngali.
75. Müller, Gerhard, Gefreiter d. Udst. (Wegebauer), gestorben am 29. 6. 1915 an Schwarzwasserfieber in Batemba, Dffbinge.
76. Müßel, Gefreiter der Linie (Seemann), gefallen am 21. 12. 1915 durch Bauchschuß bei Angulenga, Akonolinga.
77. Nedden, Eberhard, Gefreiter d. Res. (Kaufmann), gestorben am 6. 10. 1915 in Eholowa infolge Nierenabzesses.
78. Respethal, Obermatrose (Bootsmann vom Dampfer „Kamerun“), gefallen am 5. 1. 1915 bei Ebea.

79. **Nießlein, Hugo**, Sanitätsunteroffizier der Schutztruppe, gestorben am 1. 2. 1916 in Bunta-Gbunda, spanisch Muni, an Gehirnsueß.
80. **Shm, Ersagreservist (Maschinenschlosser)**, gefallen am 16. 9. 1914 bei Tifo.
81. **Paehold, Unteroffizier d. Ref. (Kaufmann)**, gefallen am 21. 9. 1914 bei Ufofo.
82. **Pilz, Eugen, Gefreiter d. 1. Bst. (Kaufmann)**, gefallen am 22. 12. 1915 bei Akel, Ebolewa.
83. **Pilz, Waldemar, Unteroffizier d. Ref. (Pflanzer)**, gestorben am 8. 5. 1916 an Schwarzwasserfieber in Akala (Spanien) im Internat.
84. **Platz, Gefreiter d. Ref. (Kaufmann)**, gestorben am 10. 3. 1916 an Fischvergiftung in Santa Ysabel auf Fernando-Boo, Spanisch.
85. **Postler, Obermaat der Marine (Kaufmann)**, gestorben am 15. 10. 1914 in Kfongfamba an Schwarzwasserfieber.
86. **Prowe, Sergeant der Schutztruppe**, gefallen am 19. 6. 1915 am Ngwe.
87. **Quelle, Oberleutnant d. Schutztruppe**, gefallen am 18. 9. 1914 durch Brustschuß bei Tatum, Nord-Nigerien, beerdigt in Kentu.
88. **Rausch, Hauptmann der Schutztruppe (Bezirksamtman)**, gefallen am 6. 9. 1914 bei Nfanatang beim Niederholen der englischen Flagge auf dem Zollhaus daselbst.
89. **Richers, Unteroffizier d. Ref. (Kaufmann)**, gefallen am 5. 1. 1915 bei Ebea.
90. **Rizau, Kriegsfreiwilliger (Elefantenjäger)**, gestorben am 15. 2. 1915 in Dschang an Schwarzwasserfieber.
91. **Rohde (Maschinenaassistent)**, gefallen am 17. 9. 1914 bei Duala infolge Explosion eines mit Minen beladenen Leichters.
92. **von Rothkirch und Pantzen, Oberleutnant der Schutztruppe**, gefallen am 26. 8. 1914 bei Garua.
93. **Ruh, Sergeant der Linie (Polizeimeister)**, gefallen am 13. 5. 1915 beim Angriff auf Sobibanga.
94. **Salomon, Gefreiter der Linie (Pflanzer)**, gefallen am 27. 9. 1915 bei Gandua, Banjo-Bezirk.
95. **Schade, Soldat (Kaufmann)**, erschossen als Gefangener am 21. 9. 1914 von den Franzosen nach dem Gefecht bei Ufofo.
96. **Scheer, Leutnant d. Ref. (Gouvernementssekretär)**, gefallen am 16. 11. 1914 bei Buaa.
97. **Schipper, Hauptmann d. Ref. (Bezirksamtman)**, gefallen am 4. 11. 1915 bei Banjo.

98. Schlichting (Matrose vom Dampfer „Kamerun“), gefallen am 20. 10. 1914 bei Lobethal am Sanaga.
99. Schmidt, Georg, Unteroffizier der Schutztruppe, gefallen am 4. 11. 1914 bei Mora.
100. Schmitt, Moïse (Pflanzler), gestorben am 27. 6. 1915 infolge der am 25. 6. 1915 an der Edea-Jaunde-Straße erlittenen Verwundung.
101. Schmitt, Johann, Unteroffizier d. Ref. (Pflanzler), gefallen am 13. 9. 1915 bei Nkom, Bezirk Dume.
102. Schneider, Oberleutnant der Schutztruppe, gestorben am 16. 1. 1916 in Ngoa an Lungenentzündung.
103. Schrader, Gefreiter d. Ref. (Pflanzler), gefallen am 6. 9. 1914 durch Kopfschuß beim Sturm auf Nfanakang.
104. Schreiber, Gefreiter d. Ldft. (Laienbruder der Pallotiner Mission), gestorben am 13. 8. 1915 an Schwarzwasserfieber in Renu.
105. Schüdt, Julius, Kriegsfreiwilliger (Kaufmann), gestorben am 2. 4. 1915 an der bei Kondung am 22. 3. 1915 erlittenen schweren Verwundung.
106. Schürmann, Leutnant d. Ref. (Regierungsrat), gefallen am 9. 2. 1915 bei Ewuri-Kombon, Bezirk Dffbinge.
107. Schulz, Hermann, Sergeant der Schutztruppe, gestorben am 19. 8. 1915 an einem im Juli 1915 erhaltenen Lungenschuß.
108. Schwilf, Unteroffizier d. Ref. (Bahnaffizient), gefallen am 10. 7. 1915 bei Hügba auf der Straße Edea—Jaunde.
109. Seifert, Feldwebel der Linie (Stationäffizient), gestorben am 19. 3. 1915 in Etjabe an Herzschwäche.
110. Sideri, Gefreiter d. Ref. (Kaufmann), gefallen am 18. 1. 1915 bei Bundi, Jotaduma.
111. Singer, Bizfeldwebel der Linie (Polizeimeister), gefallen am 13. 9. 1915 bei Nkom, Bezirk Dume.
112. Stad, Sanitätsfeldwebel der Linie (Lazarettinspektor), gefallen am 3. 8. 1915 bei Ekob, Bezirk Eholowa.
113. Stasinowski, Gefreiter der Linie (Gouvernementssekretär), gefallen am 9. 2. 1915 bei Babimbi.
114. Stolte, Ersatzreservist (Kaufmann), gefallen am 21. 9. 1914 bei Ufoko.
115. Strunk (Matrose vom Dampfer „Kamerun“), gefallen am 5. 1. 1915 bei Edea.
116. Thiel, Hauptmann der Schutztruppe, gestorben am 3. 4. 1915 in Garua an Dysenterie und Malaria.

117. **Torgang**, Sergeant d. Ref. (Pflanzler), gestorben am 15. 5. 1916 in Zaragoza (Spanien) an Schwarzwasserfieber.
118. **Treichel**, Oberleutnant d. Ref. (Gummi=Inspektor), gestorben am 28. 9. 1914 in Molundu infolge der am 11. 9. 1914 erlittenen Verwundung bei Tibundi am Dscha.
119. **Dr. Trepper**, Stabsarzt der Schutztruppe, gefallen am 5. 1. 1915 als Kombattant beim Sturm auf Udea.
120. **Ulrich**, Robert (Laienbruder der katholischen Missionsstation Ngobajang), gestorben am 4. 9. 1915 in Ngobajang an Lungentuberkulose.
121. **Wader**, Sanitätssergeant der Schutztruppe, gefallen am 4. 11. 1914 bei Mora.
122. **Wenzel**, Gefreiter d. Ref. (Techniker), gestorben am 23. 11. 1914 in Eholowa an Lungen=Arterienverstopfung.
123. **Wiese**, Zahlmeister der Schutztruppe, gefallen am 14. 11. 1914 bei Buda.
124. **Wischnath** (Matrose vom Dampfer „Anna Wörmann“), ertrunken am 13. 8. 1914 bei Sperrarbeiten im Kamerunfluß.
125. **Witte**, Robert (Matrose vom Dampfer „Anna Wörmann“), ertrunken am 13. 8. 1914 bei Sperrarbeiten im Kamerunfluß.
126. **Wünsche**, Gefreiter d. Ref. (Pflanzler), gefallen am 19. 9. 1915 bei Njom, Dume=Bezirk.
127. **Ziegler** (Regierungsbeamter), gefallen am 17. 9. 1914 bei Duala infolge Explosion eines mit Minen beladenen Leichters.



Zur Beachtung für den Leser.

Von demselben Verfasser sind bis jetzt — abgesehen von einer Reihe bekannter wissenschaftlicher Bücher und Abhandlungen*) — folgende Schriften und Kompositionen volkstümlicher Art im Druck erschienen und bei den hier unten bezeichneten Verlagsstellen zu beziehen:

1. „**Ein deutsches Landsknechtslied** aus der Zeit des Schmalkaldischen Krieges,“ auf Grund eines in der Konstanzer Welfenberg-Bibliothek befindlichen handschriftlichen Kodex erstmalig veröffentlicht und zeitgeschichtlich erläutert. — Karlsruhe i. B., F. J. Reiff, 1878.

2. „**Lieder und Sprüche aus dem Elsenzthal.**“ Ein Beitrag zur deutschen Volkskunde aus dem badischen Unterland. — Bonn a. Rhein, P. Hansteins Verlag, 1897.

3. „**Breisgauer Volkspiegel.**“ Eine Sammlung volkstümlicher Lieder und Sprüche in oberalemannischer Mundart. — Vahr i. B., Moritz Schauenburg, 1909.

4. „**Die historischen Volkslieder des Großherzogtums Baden, insbesondere die Kriegslieder der badischen Truppen in den Feldzügen des 19. Jahrhunderts.**“ — Karlsruhe i. B., Verlag der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei, 1910. — Durch Verfügung des badischen Staatsministeriums und mit Zustimmung der badischen Volksvertretung der beiden hohen Kammern aus Staatsmitteln unterstützt.

5. „**Perlen aus Badens Volksliederschatz.**“ Eine Sammlung der schönsten Volkslieder der badischen Heimat für Männerchor im Volkston. Den lieben Sangesbrüdern in Stadt und Land zur Pflege des heimatlichen Volksliedes gewidmet. — Im Selbstverlag, 20.—50. Tausend, 1914.

6. „**Zu dir heben wir die Hände!**“ Ein deutsches Kriegsgebet in großer Zeit für gemischten Chor, desgleichen für drei Kinderstimmen. — Im Selbstverlag, 20.—30. Tausend, 1914.

7. „**Im Frühlingssturm.**“ Ein deutsches Frühlingslied für das Volk in Waffen im Weltkrieg für Männerchor. — Im Selbstverlag, 1.—10. Tausend, 1915.

*) Darunter die durch einen 1. Staatspreis ausgezeichnete und in 2. Auflage erschienene „**Symbolik der Bienen und ihrer Produkte in Sage, Dichtung, Kultus, Kunst und Bräuchen der Völker**“ für alle Freunde des klassischen Altertums und einer ästhetischen Naturbetrachtung. Heidelberg, Verlag der Weiß'schen Universitäts-Buchhandlung. 2. Aufl. 1897.

8. „**Kennt ihr den Mann, von Gott gesandt?**“ Ein Bismarck-Jubiläumslied für Männerchor zum 100jährigen Geburtstag des großen, alten Reichskanzlers. — Im Selbstverlag, 40.—50. Tausend, 1915. — Von dem Preisgericht des großen, deutschen Sängerbundes durch einen ersten Preis ausgezeichnet.

9. „**Markgräfler Jubiläumstropfen.**“ Ein Festgruß aus dem deutschen Süden zum 50jährigen Militärdienst-Jubiläum des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. — Verlag der Breisgauer Zeitung in Freiburg i. B., 1916.

10. „**Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!**“ Ein Reformations-Jubiläumslied für das evangelische Volk deutscher Zunge zum 31. Oktober 1917. — Im Selbstverlag, 60.—70. Tausend, 1917.

11. „**Die Liebe höret nimmer auf!**“ Der Liebeschwur der deutschen Braut am Schmerzenslager des schwerverwundeten Kriegers für Männerchor. — Im Selbstverlag, 10.—20. Tausend, 1917.

12. „**Alle wir in fernen Landen denken an ein heilig Gut!**“ Der Treuschwur der Deutschen im Ausland an die alte deutsche Heimat für Männerchor. — Im Selbstverlag, 10.—20. Tausend, 1918.

13. „**Heil unsern Eidgenossen!**“ Ein deutscher Nationalgruß in schwerer Zeit an die deutschen Männer und Frauen, die am 19. Januar 1919 ihre vaterländische Pflicht erfüllt haben. — Im Selbstverlag, 1.—5. Tausend, 1919.

14. „**Nun reicht die Hände uns, ihr lieben Brüder!**“ Ein deutsches Nationallied für Männerchor im Volkston, als deutscher Willkommgruß an unsere lieben österreichischen Volksgenossen bei ihrem durch einmütige Abstimmung beschlossenen Eintritt in den Verband des Deutschen Reiches dargebracht. — Im Selbstverlag, 1.—5. Tausend, 1921.

Nicht erschienen sind wegen der bekanntlich äußerst schwierig gewordenen Druck- und Verlagsverhältnisse der letzten Jahre, liegen aber im Manuskript völlig druckfertig vor und sollen bei gegebener Gelegenheit veröffentlicht werden, folgende volkstümliche Schriften des Verfassers, auf welche die Aufmerksamkeit der Leser dieses Buches im voraus gerichtet sei:

1. „**Mein Heimatland, mein Baden!**“ Ein Blumenkranz heimatlicher Lieder aus alter und neuer Zeit im Volkston, dem lieben Volk der badischen Heimat gewidmet.

2. „**Badischer Liederhort.**“ 400 Volkslieder der badischen Heimat in 2 stimmigem Satz, wie das Volk seine Lieder singt, alle getreu aus dem Munde des Volkes gesammelt und dem Herzen desselben zurückgegeben. — In der

Zeitschrift „Die Musik“ nennt E. Mörcke-Berlin dieses Buch ein „Meister und Lebenswerk“ des Verfassers, und von dem Deutschen Volkslieder-Archiv in Freiburg i. B. wurde es in die Zahl seiner Quellenwerke dankbarst aufgenommen.

3. „**Das Kirchspiel Wolfenweiler im Breisgau.**“ Eine Ortsgeschichte der altpfälzischen Orte Wolfenweiler mit Reutersberg und Schallstadt mit Föhrenschallstadt.

4. „**Breisgauer Sängerefahrten.**“ Ein Bademeccum in alemannischer Mundart für fröhliche Wanderleute im schönen Breisgau von einem alten treuen Freund des Breisgauer Landes und Volkes.

5. „**Als die Trommel schlug!**“ Eine Sammlung ernsther und heiterer Lieder aus dem Weltkrieg im Volkston.

6. „**Deutsche Sängergrüße aus großer Zeit!**“ Eine Auswahl der sub 5 genannten Lieder, gesetzt für Männerchor.

7. „**Des deutschen Volkes getreuer Eckart!**“ Eine Sammlung von Hindenburg-Liedern.

8. „**Mackensen hurra!**“ Dem Marschall Vorwärts des Weltkrieges und seinen tapferen Scharen in Verehrung gewidmet.

9. „**Geharnischte Kriegslieder-Bücher**“ im Tone der Muse des weiland Philipp Ulrich Schartenmeier im Feldzuge 1870/71.

Erstes Buch: „**Promenades militaires glorieuses**, d. i. verdolmetscht: Ruhmreiche militärische Spaziergänge der Herren Franzosen am deutschen Oberrhein.“

Zweites Buch: „**Dollarika-Billen zur gründlichen Reinigung unfauberer Herren und Damen aus dem Yankee-Land.**“

Drittes Buch: „**Hau zu, Michel!** oder Deutsche Dreschflügelhiebe auf allerlei englisches Lügenkraut und Teufelswerk.“

Viertes Buch: „**Kikeriki! Die Schwaben sind hie!**“ Ein heiteres Hähnen-, Hühner- und Schwaben-Intermezzo aus dem Weltkrieg.

Fünftes Buch: „**Die Amazonen im Weltkrieg** oder Wie das Ewig-Weibliche bei den am Kriege beteiligten Völkern das Helbentum bewiesen hat!“ Ein Ruhmesblatt für des deutschen Volkes Frauen und Jungfrauen aus schwerster Zeit.

10. „**Das Drakel von Biberach und das Echo aus dem Sachsenwald.**“ Ein Gewissenswort an das deutsche Volk im Juli 1917.

11. „**Der alte Fritz und der Feldmarschall Blücher.**“ Ein Geister-Zwiegespräch im Himmel, als die sogenannte „Deutsche Offiziers-Vereinigung“ in einem de- und wehmütigen Bettelbrief an den französischen Marschall Foch sich gewendet hat.

12. „Die babylonischen Krippenfresser.“ Eine satirisch-kritische Beleuchtung mit dem nötigen Ober-, Unter- und Hinterlicht für gewisse Herren in führender Staatsstellung, die es mit Beihilfe des im babylonischen Musterstaate herrschenden Parteigeistes — sei es des schwarzen, oder des roten, oder des goldenen — zu Amt und Würden gebracht haben.

13. „Das dem Teufel vom Schwanz gefallene Entente-Höllens-Kleeblatt oder wie die Herren Clémenceau, Lloyd George und Woodrow Wilson sich als saubere Bundesbrüder in Versailles die Hand zum Völkerfrieden gereicht haben!“ Ein Erzschelmen-Heldenlied in 3 Gesängen mit einem **Memento mori**, d. h. **Gedenke daran, daß du sterben sollst**, an das gestrafte und verklavte, belogene und betrogene, enterbte und verderbte, rationierte und sanktionierte deutsche Volk.

14. „Kommt nicht ein Mann, der pfeifen kann?“ Ein Potpourri vaterländischer Musenklänge aus Deutschlands Veierkasten auf Grund eines Wahrwortes aus dem „Vorwärts“, von einem deutschen Volks- und Wahrheitsfreund, der kein Blatt vor den Mund nimmt!
